

Vom Umgang mit Bildern: 31 Gespräche mit Besuchern der 11. Bezirkskunstaussstellung des Bezirkes Dresden

Lindner, Bernhard

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lindner, B. (1987). *Vom Umgang mit Bildern: 31 Gespräche mit Besuchern der 11. Bezirkskunstaussstellung des Bezirkes Dresden*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZfJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400118>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

"Vom Umgang mit Bildern -

**31 Gespräche mit Besuchern der 11. Bezirks-
kunstaustellung des Bezirkes Dresden"**

Autor des Berichtes: Dr. Bernhard Lindner

Leipzig, Januar 1987

InhaltsverzeichnisSeite

1.	Einleitung	5
1.1.	Ausgangspunkt und Zielsetzung der Gespräche	5
1.2.	Die Durchführung der Gespräche	7
1.3.	Die Gesprächspartner	11
1.4.	Die Darstellung der Gespräche	12
2.	Die Gesprächsprotokolle	14
2.1.	"... unterschiedliche Arten, sich Bildern zu nähern." (C.S., 18 Jahre, Buchhändlerlehrling)	14
2.2.	"Mir hilft das sehr, wenn ich fragen und drüber reden kann." (K.Qu., 18 Jahre, Laborantin)	23
2.3.	"Eigentlich bin ich noch kräftig beim Entdecken." (Th.I., 19 Jahre, Bronzegießer)	29
2.4.	"Man ist immer so alleingelassen in den Ausstellungen." (Y.H., 19 Jahre, Studentin an einem Institut für Lehrerbildung)	36
2.5.	"Ich brauch die Vermittlung." (A.D., 19 Jahre, Studentin Russisch/Deutsch)	41
2.6.	"Ich brauch so einen persönlichen Bezugspunkt." (A.A., 20 Jahre, Studentin der Tierproduktion)	46
2.7.	"Und dann kommt man in Ausstellungen und sieht das, was einen selbst im Innersten bewegt." (H.S., 22 Jahre, Studentin der Chemie)	51
2.8.	"Ich möchte mir etwas denken können beim Sehen." (Th.N., 23 Jahre, Student Deutsch/Geschichte)	57
2.9.	"Da gehe ich mit dem Direktor mit." (E.B., 24 Jahre, Pionierleiterin)	60
2.10.	"Was ich mache, ist nur für mich - ohne Ziel." (F.B., 24 Jahre, Hilfskraft in einer Bibliothek)	64
2.11.	"Man will den Kollegen doch sagen, was sich lohnt." (G.B., 25 Jahre, KFZ-Schlosser)	67
2.12.	"Manchem fehlen die Bilder jetzt. Das wäre plötzlich so leer im Gang, sagen sie." (M.N., 25 Jahre, Ingenieur für Verkehrstechnik)	73
2.13.	"Ich bin früher viel nach spontanem Verstehen gegangen. Heute ist das schon differenzierter." (U.N., 27 Jahre, Lehrer Sport/Deutsch)	79

Seite

- 2.14. "Eigentlich wollte ich mal Restaurator werden; es hat aber nie geklappt."
(H.U., 35 Jahre, Chemieingenieur) 86
- 2.15. "Um so mehr man selber was macht, um so kritischer sieht man auch fremde Sachen."
(Frau F., 35 Jahre, Handelskaufmann, z.Z. Hausfrau) 94
- 2.16. "Tote Bäume zu malen, reicht heute wohl alleine nicht mehr."
(Dr. R.P., 35 Jahre, Forstwirtschaftsingenieur, hauptamtlich im Parteiapparat tätig) 101
- 2.17. "Mich interessiert vor allem der Mensch."
(H.-W.B., 38 Jahre, antizipierender Schuldirektor) 105
- 2.18. "Ich will mich für Neues offenhalten."
(F.B., 38 Jahre, Kirchenmusikerin) 112
- 2.19. "Mein Engagement galt immer den lokalen Künstlern hier."
(F.B., 41 Jahre, Produktionsleiter) 116
- 2.20. "Man kann nicht erwarten, daß bei neuen Dingen immer alles gleich durchgestanden ist."
(Dr. H.M., 41 Jahre, Biologe) 124
- 2.21. "Kunst bloß mit dem Kopf, kann man nicht machen; ganz ohne Gefühl."
(M.R., 42 Jahre, Lehrer Kunsterziehung/Deutsch) 132
- 2.22. "Ich will es lieber vom Künstler wissen."
(E.M., 44 Jahre, Entwicklungsingenieur) 141
- 2.23. "Es gibt auch Lieder ohne Text."
(B.K., 46 Jahre, Dozent an einem Institut für Lehrerbildung/Kunsterzieher) 151
- 2.24. "Die Ausstellungen sollten nicht nur voller Probleme sein. Es auch. Aber wir brauchen mehr Freude."
(Herr Sch., 50 Jahre, Hochschulingenieur) 157
- 2.25. "Ich bin ein guter Durchschnittsbürger, bilde ich mir ein."
(Ch.N., 50 Jahre, Sekretärin) 161
- 2.26. "Die großen Ausstellungen im Albertinum haben immer etwas bewirkt bei mir."
(Dr. K., 51 Jahre, Forschungsingenieur in der Mikroelektronik) 168
- 2.27. "Ich bin mehr für solche feinen Bilder, die leisen Töne, weil die mehr ins Innere gehen."
(F.M., 55 Jahre, Hausmeisterin) 178

Seite

2.28.	"Bei der Malerei kommt es auf Harmonie, Klang und Farbe an." (K.M., 56 Jahre, Mathematiker)	185
2.29.	"Als Techniker frage ich immer nach dem Wirkungsgrad." (J.K., 58 Jahre, Plastbeauftragter)	190
2.30.	"Bei dem, was ich erlebt habe, müßte ich doch auch solch pessimistische Bilder malen ..." (F.T., 69 Jahre, Rentner, früher Porzellanmaler)	200
2.31.	"Nur Farbe, das ist nichts. Ein bißchen Kontur möchte doch drin sein." (H.Sch., 72 Jahre, Rentner, zuletzt als Lackierer tätig)	213
3.	Versuch einer ersten Wertung	221
4.	Anlage	

1. Einleitung

1.1. Ausgangspunkt und Zielstellung der Gespräche

Bei den vorliegenden Protokollen handelt es sich um die Wiedergabe von 31 Gesprächen, die mit Besuchern der 11. Bezirkskunstausstellung des Bezirkes Dresden in einem Zeitraum von 4 bis 7 Monaten nach deren Ausstellungsbesuch durchgeführt wurden.

Der Bezirksvorstand des Verbandes Bildender Künstler und der Rat des Bezirkes Dresden führten auf ihrer 11. Bezirkskunstausstellung¹ im Oktober/November 1985 eine Besucherbefragung durch. Sie arbeiteten dabei mit einem bereits auf der IX. Kunstausstellung der DDR² erprobten Untersuchungsmodell; unter Verwendung von Teilen des damals eingesetzten Fragebogens. Sie konzentrierten sich bei der Durchführung der Befragung ausschließlich auf den Ausstellungsteil Malerei/Grafik/Plastik im Albertinum. Die Befragung wurde im gesamten Ausstellungszeitraum durchgeführt.

Die Besucher wurden gebeten, den Fragebogen zu Hause auszufüllen und auf postalischem Wege zurückzusenden. Von den insgesamt 1800 ausgegebenen Fragebögen erhielten die Veranstalter 835 in einem auswertbaren Zustand zurück. Obwohl die Befragung anonym war, hatten über 80 Probanden den Fragebogen mit ihrem Namen unterzeichnet, 71 davon unter Angabe ihrer vollständigen Adresse. Die Mehrheit von ihnen tat dies - wie die Nachfrage ergab - weil sie sich damit bewußt zu ihren Aussagen und Wertungen bekennen wollten (z. T. wurden damit auch Anfragen an die Veranstalter verbunden). Andere schrieben ihre Adresse auf das Couvert, "weil man Briefe halt damit versieht, bevor man sie absendet".

Auch bereits bei der Befragung auf der IX. KA erhielten wir nicht wenige Fragebögen unter Angabe der Adressen ihrer Absender zurück. Damals schon entstand der Wunsch, diese Besucher zu einem ausführlichen Gespräch über ihr Verhältnis zur

1 künftige 11. BKA

2 künftige IX. KA

bildenden Kunst zu bitten. Dieser Wunsch resultiert nicht zuletzt aus der Tatsache, daß sich unser Versuch - in der IX. KA selbst - Interviews mit Einzelbesuchern durchzuführen, nur bedingt realisieren ließ: Unmittelbar nach Beendigung der Ausstellungsbesichtigung fühlten sich die wenigsten Ausstellungsbesucher bereits zu differenzierten Urteilen fähig. Auch sprach ihre physische Erschöpftheit - im Durchschnitt weilten sie über 2 Stunden in der IX. - gegen ausführliche Gespräche vor Ort, die sich zudem nur ausschließlich mit der Ausstellung selbst hätten beschäftigen können.

Der Wunsch, solche ausführlichen Gespräche mit einzelnen Besuchern in einem zeitlichen Abstand zum Ausstellungserlebnis selbst führen zu können, lag deshalb nahe. Wir versprachen uns davon Auskünfte über individuelle Rezeptionsstrategien und -strukturen, wie sie (in dieser Form und Differenziertheit) von repräsentativen Besucherbefragungen allein nicht erbracht werden können.

Uns interessierte weiterhin, wie die Besucher - über die Rezeption von Ausstellungen hinaus - in ihrem Alltag mit Werken der bildenden Kunst leben und umgehen; sowie vor allem auch, wie es bei ihnen zur Herausbildung dieses Verhältnisses kam.

Dieses Vorhaben ließ sich jedoch im Rahmen unserer Besucherbefragung auf der IX. KA nicht realisieren. Haupthinderungsgrund war die Tatsache, daß die Besucher aus allen Teilen der Republik stammten. Das betrifft auch jene, die den Fragebogen adressiert zurücksandten. Die Gespräche wären dadurch kaum mit einem zeitlich und finanziell vertretbaren Aufwand zu realisieren gewesen.

Zur 11. BKA war die Situation eine andere: Beinahe alle Besucher, die ihren Fragebogen unter Angabe ihrer Adresse zurücksandten, wohnten in der Stadt Dresden bzw. in ihrer unmittelbaren Umgebung. Die entsprechenden Besucher aus anderen Bezirken waren zudem überwiegend in den Bezirkestädten wohnhaft.

1.2. Die Durchführung der Gespräche

Auf der Basis der uns vom Bezirksvorstand des VBK Dresden zur Verfügung gestellten Befragungsunterlagen und im Auftrag des Zentralvorstandes des VBK/Sektion Kunstwissenschaft, schrieben wir im Januar 1986 57 Besucher mit der Bitte um ein solches Gespräch an. Ihre Auswahl erfolgte vor allem unter dem Aspekt der tatsächlichen Erreichbarkeit, so sie ihre Gesprächsbereitschaft signalisieren würden. Partiell spielte auch das Alter der Befragten bei dieser Entscheidung eine Rolle.

Wir hatten insgesamt mit höchstens 15 bis 20 Zusagen gerechnet. Tatsächlich erklärten sich jedoch 41 der Angeschriebenen zu solch einem Gespräch bereit! Trotz großer Kraftanstrengungen gelang es jedoch - im Zeitraum von Ende März bis Anfang Juni 1986 - 'nur' 31 der möglichen Gespräche tatsächlich auch zu führen.

Alle Gespräche (bis auf eine Ausnahme: Gespräch 2.8.) wurden von einem Interviewer, Dr. B. Lindner, durchgeführt. Erschwerend war, daß die Mehrzahl der Gespräche ja erst am Feierabend durchgeführt werden konnte. Bei einer durchschnittlichen Gesprächsdauer von circa 2 Stunden machte dies maximal 2 Gespräche an einem Abend möglich. Wenn an manchen Tagen auch 3 zustande kamen, dann nur, weil einzelne Gespräche - mit Schichtarbeitern, Hausfrauen, Studenten oder Rentnern - bereits im Tagesverlauf durchgeführt werden konnten. Bei einzelnen Gesprächspartnern war es auch möglich (bzw. es war deren Wunsch), das Gespräch an der Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte durchzuführen.

Die Durchführung der Gespräche wurde durch 2 Umstände wesentlich begünstigt:

1. das große Entgegenkommen und Vertrauen, das die Gesprächspartner dem Interviewer - der für sie ja eine vollkommen fremde Person war - entgegenbrachten. Dies muß hier ausdrücklich hervorgehoben werden, weil ohne diese Voraussetzung die vorliegenden Gesprächsprotokolle nicht diesen Grad an Authentizität erhalten hätten.

2. verfügte der Interviewer durch die Fragebögen der Probanden bereits über eine Reihe von Angaben zur Person seiner künftigen Gesprächspartner, wie auch einzelne Aussagen über deren Verhältnis zur bildenden Kunst. Damit lagen eine Vielzahl von Anknüpfungspunkte für ein themenbezogenes Gespräch vor.

Die Gespräche wurden von dem Interviewer mitstenografiert. Die Einbeziehung eines Kassettentonbandgerätes zur Aufzeichnung der Gespräche wurde bewußt vermieden. Es wurde eine persönliche und lockere Atmosphäre für die Gespräche angestrebt, die nicht durch 'dazwischengeschaltete' technische Apparaturen beeinträchtigt werden sollte. Eine Reduzierung der Funktion des Interviewers auf das Stellen von Fragen war eh nur in wenigen Gesprächen möglich. Zu sehr waren die Gesprächspartner auch an seinen Wertungen zu einzelnen Sachverhalten interessiert. Die Mehrzahl von ihnen hatte sich ja auch gerade deshalb zu dem Gespräch bereitgefunden, weil sie sich davon einen Austausch über sie bewegende Kunsterlebnisse erhofften. So sah sich der Interviewer mal in die Position des 'Fachmannes' versetzt, von dem ^{die} Interviewten - die sich selbst als Laien betrachteten - kompetente Antworten erwarteten; mal war er Gesprächspartner im Dialog Interessierter. Dennoch war der Interviewer durchgängig darum bemüht, die Gesprächspartner dazu zu bringen, ihre Ansichten zur bildenden Kunst zu artikulieren, ihre jeweils persönlichen Näherungsweise zu ergründen.

Ausgangspunkt der Gespräche waren einzelne Angaben oder Aussagen aus den Fragebögen, die für den jeweils zu Interviewenden charakteristisch erschienen. Aus den darauf gegebenen Antworten ergab sich der Leitfaden für das sich entwickelnde Gespräch. Und um ein Gespräch ging es vor allem, nicht um ein 'Ausfragen'! Dementsprechend wurde auch nicht von seiten des Interviewers auf Dinge gedrungen, die der Gesprächspartner von sich aus nicht anbot (wie z.B. das Vorzeigen eigener künstlerischer Freizeitarbeiten u.a.).

Gegenstand der Gespräche waren jedoch nicht nur die Einstellungen und Motivationen der Befragten für deren Beschäftigung mit der bildenden Kunst; es wurden auch konkrete Kunstwerke

darin einbezogen. Nicht zuletzt die Reaktion der Gesprächspartner auf diese Werke ermöglicht eine plastische Darstellung ihres Rezeptionsverhaltens.

Folgende Werke waren Gegenstand der Gespräche:

1. jene Werke, die die Gesprächspartner im Fragebogen aus dem Angebot der 11. BKA hervorgehoben hatten (sei es, weil sie davon besonders beeindruckt waren oder weil sie Einwände dagegen geltend zu machen hatten),
2. künstlerische Arbeiten, die sich im Besitz der Gesprächspartner befinden und die sie zur Gestaltung ihres Wohnraumes verwenden,
3. ausgewählte Werke der IX. KA, die bereits Gegenstand der dortigen Besucherbefragung waren. Sie wurden jenen Gesprächspartnern vorgelegt, die vor (cirka) 4 Jahren die IX. KA besucht hatten. (Es standen Schwarz-weiß-Reproduktionen dieser Werke im Format 22 x 17 cm zur Verfügung.) Der Befragte sollte jene Werke davon benennen, an die er sich heute noch erinnern kann. Wenn möglich, sollte er auch die Namen ihrer Schöpfer nennen.

Bei den ausgewählten Werken der IX. KA handelte es sich um 19 Werke der Malerei und je 10 der Fotografie und des Plakatschaffens (vgl. Abbildungen, Anlage).

4. fünf ausgewählte Werke der architekturbezogenen Kunst (3 Plastiken, 2 Brunnen), die das Stadtbild von Dresden in unterschiedlichem Maße mitprägen. Auch hierfür standen Schwarz-weiß-Fotografien zur Verfügung (Format 24 x 18 cm/ vgl. Anhang). Die Befragten aus Dresden (wie auch jene, die sich häufiger in der Stadt aufhalten), sollten sagen, ob ihnen diese Werke im Original bekannt sind und wie sie diese bewerten.

Diese 5 Beispiele architekturbezogener Kunst wurden (ebenso wie damals die Werke auf der IX. KA) danach ausgewählt, daß sie einen Einblick in die Breite der vorhandenen Gestaltungsmöglichkeiten zu geben vermögen.

Ein wichtiger Garant für die unverkrampfte Atmosphäre, in der die Mehrzahl der Gespräche stattfand, war deren Ort. Die vertrauten Wohnräume (bzw. partiell auch Arbeitsstätten) gaben den Gesprächspartnern eine zusätzliche Sicherheit - und damit auch Lockerheit - für das Gespräch. Hier fiel es ihnen leichter, Sachverhalte und eigene Verhaltensweisen zu artikulieren, die ansonsten mehr Gegenstand ihres praktischen Tuns, als der Reflexion darüber sind.

17 der 31 Gesprächsprotokolle sind Fotografien der Wohnräume der Befragten beigegeben. Zumeist handelt es sich dabei um Aufnahmen des Raumes, in dem die Gespräche stattgefunden haben. Um die Erlaubnis zum Fotografieren bat der Interviewer jeweils erst am Ende des Gespräches. Gebeten wurde nur dann darum, wenn der Gesprächspartner im Verlauf der Unterhaltung zu erkennen gab, daß er sich mit der Gestaltung dieser Räume (weitestgehend) identifiziert.¹

Es ist unbedingt hervorzuheben, daß alle Gesprächspartner, die danach gefragt wurden, ohne Einschränkung dem Fotografieren ihrer Wohnung/Zimmer zustimmten. Auch diese Tatsache zeugt von der aufgeschlossenen Atmosphäre, in der die Gespräche geführt werden konnten.

Die Fotografien wurden alle unter Verwendung eines Weitwinkelobjektives und eines Blitzlichtgerätes aufgenommen.

Die 31 Gespräche wurden auf der Grundlage von 32 ausgefüllten Fragebögen geführt (in einem Fall hatte ein Ehepaar 2 Fragebögen eingesandt/Gespräch 2.24.).

An den Gesprächen haben insgesamt jedoch 41 Personen aktiv teilgenommen. Dies resultiert aus der Tatsache, daß sich in einzelnen Fällen auch die Partner (bzw. auch andere Familienangehörige oder Bekannte) an den Gesprächen beteiligten.

¹ Nicht fotografiert wurden (in der Regel) älterliche Wohnräume, wenn die Gespräche mit Jugendlichen dort durchgeführt wurden. Bei 3 Gesprächen in privaten Wohnräumen war ein Fotografieren aus technischen Gründen nicht möglich.

1.3. Die Gesprächspartner

Bereits eingangs wurde auf die Eigenständigkeit jedes dieser Gespräche hingewiesen: Gerade um die subjektiven Besonderheiten im Umgang mit der bildenden Kunst besser erfassen zu können, wurden sie ja geführt.

Dannoch ist von Interesse, inwieweit die hier erfaßte Gruppe in ihrer sozialen und interessenmäßigen Zusammensetzung identisch ist mit der Gesamtpopulation (der sie entstammt) bzw. in welchem Grad sie davon abweicht. Nicht zuletzt davon ist abhängig, inwieweit die hier erzählten individuellen Wege zur bildenden Kunst in gewisser Weise auch verallgemeinerungsfähig sind für andere Bürger unseres Landes.

Ein Vergleich wichtiger Eckdaten der Gesprächspartner mit denen der insgesamt auf der 11. BKA Befragten ergab in nahezu allen Positionen eine weitestgehende Übereinstimmung. Es handelt sich also bei der kleinen Gruppe der 31 Gesprächspartner 'in nuce' um ein Abbild der großen Gruppe der insgesamt 835 Befragten.

Auf die große Übereinstimmung beider Populationen - sowohl im sozialdemographischen Bereich, als auch im Bereich spezifischer Interessen und Verhaltensweisen gegenüber der bildenden Kunst - verweisen die Tabellen 1 und 2 im Anhang.

Wir haben es also bei den 31 Besuchern, mit denen die nachfolgend dokumentierten Gespräche geführt wurden, insgesamt mit Menschen zu tun, die sich von der Mehrzahl der auf der 11. BKA befragten Besucher kaum unterscheiden dürften. Ihr in den Gesprächen deutlich werdendes Interesse und Engagement für die bildende Kunst ist also mit Recht in ähnlicher Form auch bei vielen anderen Ausstellungsbesuchern zu vermuten.

Gleichzeitig dokumentiert jedes dieser Gespräche etwas Einmaliges, eine besondere Art und Weise im Umgang mit der bildenden Kunst, die an die individuelle Geschichte jedes einzelnen Gesprächspartners gebunden ist. Das betrifft sowohl die jeweilige Intensität der Beziehung, wie auch ihre spezifische Ausprägung. Allen diesen individuellen Beziehungen zur bildenden Kunst ist aber gemein, daß sie Beziehungen sind, die sich in einer ständigen Entwicklung befinden. Das schließt

Widersprüche, scheinbare "Ungereimtheiten" und z. T. auch Verfestigungen (niemals aber Stillstand!) mit ein. Dafür ist - bei allen Befragten - das Interesse am Gegenstand, die Neugier auf dessen weitere Entwicklung, mittlerweile zu groß.

1.4. Die Darstellung der Gespräche

Die Wiedergabe der Gespräche erfolgt möglichst lückenlos. Nicht jede Aussage wird jedoch wörtlich wiedergegeben. Die Zusammenfassung einzelner Gesprächspassagen erfolgt in der Absicht einer Straffung der Protokolle. Das betrifft jedoch nicht jene Aussagen, die den spezifischen Zugang der Interviewten zur bildenden Kunst und den daraus resultierenden persönlichen Wertungsaspekte betreffen.¹

Die Protokolle bemühen sich auch darum, die Atmosphäre - in der die einzelnen Gespräche stattfanden - wiederzugeben. Dies ist eine nicht unwesentliche Aussageebene über das Verhältnis der einzelnen Gesprächspartner zum Gegenstand der Gespräche. Das 'Wie etwas gesagt wurde' ist mitunter annähernd fast genauso wichtig, wie das, 'Was' gesagt wurde.

Die Wiedergabe jedes Gespräches wird durch einige ausgewählte Angaben und Aussagen (Antworten auf offene Fragestellungen) aus dem Fragebogen des jeweiligen Gesprächspartners eingeleitet. Dadurch ist der Leser in die Lage gesetzt, die Ausgangssituation der Gespräche annähernd nachzuvollziehen.

Einigen Gesprächen vorangestellt sind auch die Texte von Briefen, die diese Gesprächspartner ihren Fragebögen beigelegt hatten.

Nicht wiedergegeben bzw. nur in Form von den Verlauf der Gespräche mitinstruierenden Fragestellungen und Einwänden wurde der Gesprächsanteil des Interviewers. Im Mittelpunkt der Protokolle stehen eindeutig die Aussagen der Ausstellungsbesucher. Sie sollen hier für sich stehen und für das erreichte

¹ Die in den Gesprächen enthaltenen Punkte (...) stehen nicht für Auslassungen, sondern sollen stets auf Gesprächspausen hinweisen bzw. zögerndes Reden andeuten.

Niveau des Umganges mit bildender Kunst in unserem Lande. Aus diesem Grund wird auch erst im Anschluß an die Darstellung der Protokolle eine erste Wertung der Gespräche versucht.

Die Reihenfolge der Gespräche richtet sich nach dem Alter der Gesprächspartner. Es wären auch andere Formen der Zuordnung zueinander denkbar gewesen. Die Beziehungen, die zwischen einzelnen Gesprächen bestehen - sei es, daß über gleiche Kunstwerke reflektiert wird, sei es, daß ähnliche Haltungen sich artikulieren - werden dem Leser aber auch in dieser chronologischen Abfolge der Protokolle deutlich werden.

Die den Protokollen als Überschrift vorangestellten Zitate dienen zwar der Charakterisierung der Gesprächspartner; sie können jedoch stets nur einen Hauptstrang seiner Äußerungen - und damit seines Verhältnisses zur bildenden Kunst - erfassen, nie die ganze persönliche Breite ihrer Zuwendung zu diesem Gegenstand. Zumal, wie in jeder engagierten Verständigung über (Gegenwarts-)Kunst, das Gespräch sich nicht allein auf die Werke, sondern stets auch auf die in ihnen reflektierten gesellschaftlichen Verhältnisse bezieht!

2. Die Gesprächsprotokolle

2.1. C.S., 18 Jahre, Buchhändlerlehrling

C. hat die 11. BKA gemeinsam mit Freunden besucht. Die Ausstellung hat ihr gut gefallen.

Sie besucht gelegentlich Ausstellungen, im letzten halben Jahr waren es drei. Ihr besonderes Interesse gilt der Malerei, der Grafik, dem Plakatschaffen und dem Kunsthandwerk. Besonders gefallen hatte ihr zuletzt jedoch eine Design-Ausstellung: "Design- Vorausdenken für den Menschen" aus der BRD. Sie hatte die Ausstellung in Leipzig gesehen. Künstler, deren Werke ihr besonders zusagen, sind G.D. Friedrich, L. Richter, L. Sell und W. Mattheuer.

C. malt und zeichnet in ihrer Freizeit gelegentlich. "Früher hab ich auch modelliert, jetzt keine Möglichkeit mehr dafür." An einer anderen Stelle des Fragebogens vermerkt sie: "Ich wollte von der Ausstellung einige Anregungen für das eigene phantasievolle, bildnerische Gestalten mit nach Hause nehmen."

Danach befragt, welches Werk der 11. BKA sie besonders beeindruckte, gab sie an: "Ich kann das nicht genau sagen, weil ich den Titel und die Maler der Bilder meistens vergesse. In Erinnerung ist mir aus dem Albertinum eine Plastik geblieben eines gefallenen Mannes, der auf Brettern liegt. Das Kunstwerk hat mir einen Schreck eingejagt, weil man selbst so unerwartet vor die Realität der Verzweiflung und Ausweglosigkeit gestellt wurde, wie das auch häufig im Alltag der Fall ist."

Als Kritik bringt sie vor: "In vielen Werken stellt der Künstler sein Anliegen derart verschlüsselt bzw. chaotisch abstrahiert dar, daß es mir trotz Bemühungen nicht gelungen ist, deren Sinn zu entdecken. Konkrete Titel habe ich mir auch hier nicht gemerkt."

Befragt nach dem gegenwärtigen Stand der Dresdener Kunst, antwortet sie: "Da bin ich geteilter Meinung. Der eine Teil der Kunstwerke hat mich durch seine Originalität, Einfallereichtum der Gestaltungsmittel, den aktuellen Ideengehalt und Problembereich und gekonnte Darstellungsweise angesprochen. Bei dem anderen Teil der Werke frag ich mich allerdings, warum gerade sie für Kunstausstellungen ausgesucht wurden und was das Kunstvolle daran ist."

Das Gespräch: "... unterschiedliche Arten, sich Bildern zu nähern."

Das kleine Haus von C.'s Eltern liegt am Stadtrand Dresdens. Gleich hinter dem Grundstück beginnt der Wald. Ich hatte einige Mühe, die angegebene Adresse zu finden, bin spät dran. "Sie haben doch bestimmt erst mal Hunger." C. bringt mich in das Wohnzimmer. Ein kleiner Raum, der von seiner Möblierung her eher nüchtern wirkt. C. kommt mit einem großen Teller voller belegter Brote. "Nun fragen Sie?" Wo sie früher Keramikarbeiten ma-

chen konnte? "Wir hatten in der Klasse ein Mädchen, deren Mutter ist Keramikerin. Da sind wir immer hin und durften was machen. Aber seit wir aus der Schule raus sind, haben sich die Kontakte gelockert. Das ist hier eigentlich ganz in der Nähe. Aber ich habe kaum noch Zeit für sowas. Der lange Weg in die Stadt, und dann hat der Laden bis 18 Uhr auf. Ich bin dann ja erst um halb acht zu Hause ... Auch gemalt oder gezeichnet hab ich schon eine Weile nicht mehr. Insofern war das ein frommer Wunsch mit den Anregungen, die ich mir auf der Ausstellung holen wollte."

C. erzählt munter drauf los. Reserviertheit ist ihr scheinbar fremd.

"Das am Schluß des Fragebogens, das hab ich geschrieben, weil in der Ausstellung z.T. ganz schön chaotisches Zeug hing, Krakeleien, die ich auch machen könnte. Andere wiederum sind gut gemacht, die verstehe ich aber nicht. Am liebsten sind mir Bilder, die Gefühle umsetzen, daß man sich einfühlen kann ... Klar muß man sich mit der Gegenwartskunst beschäftigen und kann nicht sagen, es ist alles Mist. Mach ich ja auch nicht! Man braucht Wissen darüber. Aber manchmal bin ich halt doch verärgert über die Künstler, die sich anmaßen, Kunst nur für 20 Leute zu machen, nur für einen Kreis von Freunden. Andere können es beim besten Willen nicht verstehen ... Ich hab die Leute in Galerien beobachtet. Da gibt es ganz unterschiedliche Arten, sich den Bildern zu nähern: Manche gehen rein und sagen, alles Moderne ist Mist, regen sich vor den Bildern immer wieder auf's Neue auf. Sind meist phantasielose Leute, die sich so ereifern. Auch überwiegen Alte dabei ... Und dann gibt es Leute, so wie ich, die versuchen, an die Bilder ranzukommen, können aber trotzdem nicht alles verstehen ... Und dann gibt es Leute, die tun so, als wenn sie alles verstehen können, tun so intellektuell und so. Z. B. bei der Klee-Ausstellung war das so, da mußte man gewesen sein, unbedingt ..."

Nein, sie selbst war nicht in der Ausstellung, sie wolle ja nicht über die Bilder urteilen, sondern über die Leute, die so tun, als ob ...

Ich lege ihr die Reproduktionen von der IX. vor. Sie wehrt ab: "Ich sage Ihnen gleich, viel Erinnerung hab ich nicht mehr

dran, da war ich 13 oder so, als ich da war." Sie erkennt Ticha und Juza wieder. "Das ist Hans Ticha. Der ist mir von Büchern her bekannt, macht viel Illustrationen. Die gefallen mir überhaupt nicht. Das ist so kalt, die Figuren haben was Geometrisches ... Und hier bei dem (Juza), da ist mehr Gefühl drin. Ticha ist mehr abwertend, während das hier einfühler gestaltet ist. Man kann den Typ verstehen, daß er die Vögel schützen will."

"Bei den Malern, die ich in Fragebogen genannt habe, hatte ich Wilhelm Rudolph vergessen. Der sagt mir sehr zu. Und jetzt hab ich in Gera Bilder von Dix gesehen. Die gefallen mir auch ... Klar, da sind schon Gegensätze zwischen all den Leuten, die ich genannt habe; aber das Leben ist auch so." Wie sie in Gera in die Galerie kam? "Wenn ich verreise, in andere Städte, da gehe ich selbstverständlich in die Museen dort. Nicht nur in die Galerien, aber auch. Am Wochenende bin ich viel unterwegs, meist mit Freunden. Wir gehen zusammen ins Theater, Konzert oder ins Kino. Sind nicht so viele Leute, ist auch besser so. Da kann man sich dann besser unterhalten ... In der Kunst kann man viel darstellen, was man selbst so nicht formulieren könnte, das einem aber dann doch die Möglichkeit gibt, zum drüber reden ... irgendwelche Eindrücke, Alltagsdinge eigentlich. Aber die sind ja auch nicht immer durchschaubar ... Ich gehe aber auch allein in Museen. Manche Sachen macht man ja auch lieber mit sich selbst ab." Scheut sie nicht am Wochenende den unständlichen Weg in die Stadt, wenn sie schon jeden Tag dorthin muß? "Nein, ich bin hier groß geworden und fühl mich wohl in der Kunststadt Dresden. Das möchte ich nicht missen. Und in der Woche sind die Galerien halt zu, wenn mein Buchladen schließt ... Aber gleichzeitig fühl ich mich auch hier draußen wohl. Ich brauch beides. Aber mich interessiert, was in der Stadt vorgeht, z.B. der Wiederaufbau des Schlosses."

Ich zeige ihr die Bilder Dresdener Kunstwerke. Außer der Söttger-Stele sind ihr alle bekannt. Sie kommentiert sie einzeln.

Brunnen in der Prager Straße: "Der Brunnen gefällt mir gut. Den Ausblick habe ich das ganze Jahr ... Aber die Häuser drum-

herum, das ist die Architektur von vor 20 Jahren, und jetzt sehen sie schon so verbraucht aus ... Aber im Sommer ist es schön hier."

Brunnen Neustädter Markt: "Das ist schon aktueller und besser, nicht so kalt, wie die Prager Straße. Auch die Verbindung von Alt und Neu ist hier gut gelungen. Die Neubauten sind vielleicht ein wenig zu globig und protzig. Aber die Brunnen heben das ein wenig auf."

Glöckner: "Bei dem nahm ich in Kauf, daß es was Abstraktes ist. Ich kann mir vorstellen, daß es was ist, nichts Festes, was Gefaltetes. Vom Stil paßt es zur Umgebung ... Allerdings würde ich es auch nicht vermissen, wenn es nicht da wäre."

Förster: "Das gefällt mir, von wem ist das? Ist aber nicht günstig aufgestellt. Man sieht es erst, wenn man nah dran ist. Die Plastik ist nicht naturalistisch, man erkennt aber doch alles; ist ein Mensch geblieben. Hat eine große Ausstrahlung. Da zeigt der Künstler symbolisch, wie sehr er mit seiner Stadt verwachsen ist, auch im Leid."

C. sieht sich das Foto lange an, ringt sichtbar um Annäherung mit Worten.

Ich erinnere sie an die Plastik von Theo Richter, die sie in der 11. BKA so beeindruckt hat. "Ja, die war glaube ich ähnlich. Aber da kann ich jetzt schwer drüber reden, das ist schon lange her. Da ist dazwischen so viel passiert ... obwohl der Grundeindruck davon lange bei mir wech geblieben ist."

"Aber Sie hatten doch noch mehr Fotografien dabei?" Ja, das wären Fotografien und Plakate von der IX. "Daran kann ich mich bestimmt besser erinnern, als an die Gemälde. Da waren doch mehrere solche Fotoserien über ein Krankenhaus und Aufnahmen von Toten." Sie nimmt zuerst die Fotografien von den Plakaten in die Hand. "The last photo" und "Euroshima?" erkennt sie sofort wieder: "Habe ich schon so oft gesehen, weiß nicht, ob das in der Ausstellung war. Und das hier (Gerausch "Internationales Jahr der Behinderten"), das war doch auch als Buchumschlag verwendet worden, für das Buch "Rückkehr ins Leben" von den Thom's." Auch das Lift-Plakat von Haufe ist ihr bekannt.

Sie nimmt das Foto aus der Serie "Altersheim" von H. Paris: "Ja, gerade das soll man fotografieren. Viele kommen da nie hin, sehen nicht, daß man auch so dahinvegetieren kann ... Auch die Totenbilder (Schäfer) waren so aufrüttelnd. Eigentlich schienen sie zu schlafen. Doch dann sah man, daß sie tot waren. Und was mich bei der einen Aufnahme so betroffen gemacht hat, daß sie so jung gestorben ist ... Sie schien fast noch zu lächeln ... Das ist wichtig, mitten im Leben mal dran erinnert zu werden, daß alles schnell vorbei sein kann."

Sie legt das Solidaritätsplakat von Voigt und das Foto eines palästinensischen Kindes von Billhardt nebeneinander: "Die sind ja auch nicht schlecht, aber die nutzen sich zu schnell ab. Solche Motive sieht man zu oft, dadurch verlieren sie an Wirkung, werden zur Phrase ... Hängt zum Weltfriedenstag in jedem Schaufenster, und keiner sieht mehr hin, geschweige denn, daß man drüber nachdenkt ... So ist es mit den beiden Plakaten zur Friedensbedrohung aber auch (meint Dassing und Kenkel)."

Ob sie sich solche Plakate auch ins Zimmer hängen würde? "Wenn es noch neu wäre und es nicht überall hängen würde ... Aber nicht gerade über's Bett. Ich hatte so'n Poster von Bob Marley, das ging auch in die Richtung. Aber das hat sich mein Vater unter den Nagel gerissen, hängt jetzt an seiner Arbeitsstelle."

Sieht sich weiter die Reproduktionen an, betrachtet sich die Fotografie von U. Lindner: "Das ist ein seltsames Haus, so komisch zusammengequetscht, wie ein Überbleibsel aus alter Zeit, wie kurz vor dem Abriß. Traurig und phantasieanregend zugleich."

Haben ihre Eltern sie zum Umgang mit Kunst ermuntert?

"Ja, sie interessiert ja selbst viel. Sie haben uns immer viel mitgenommen, meinen Bruder und mich. Erst ins Puppentheater ... dann mehr. Sie haben uns aber nichts aufgedrängt. Meine Mutti war 14 Jahre zu Hause, hat sich viel Zeit genommen für uns, z. B. zum Malen."

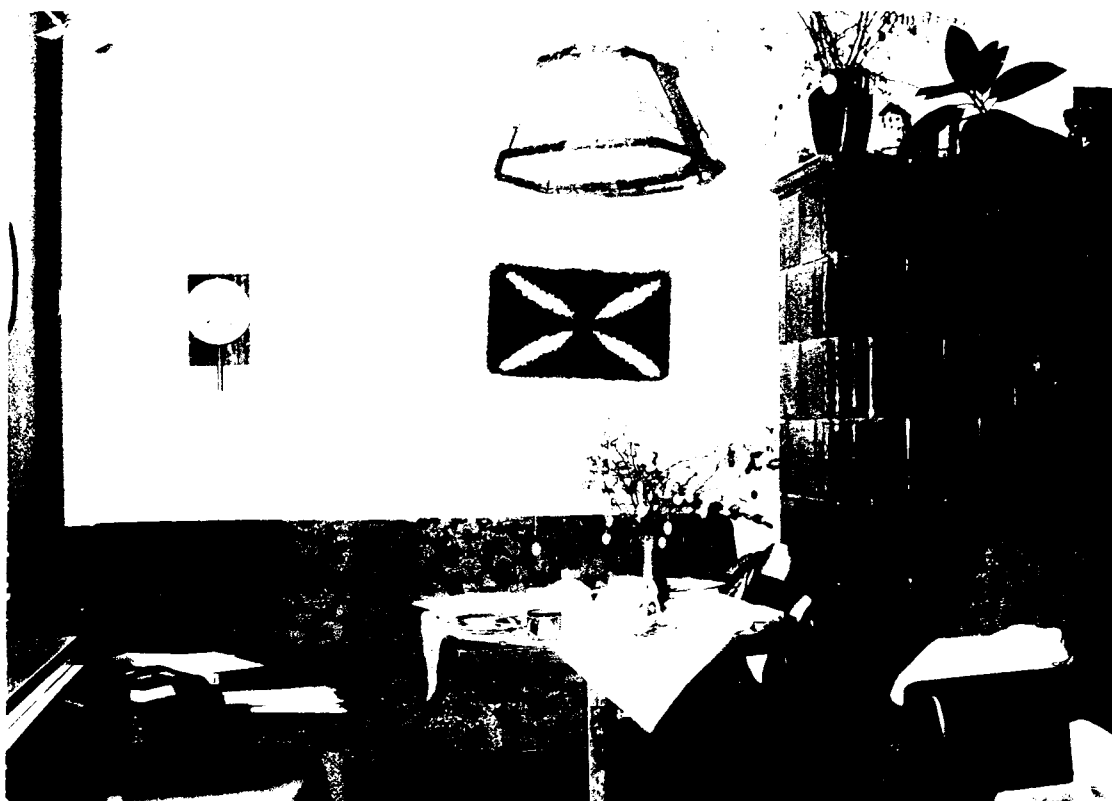
Hinter mir an der Wand hängt eine kleine Buntstiftzeichnung.

"Ja, die ist von mir, aber schon älter. Oben in meiner Kammer hab ich noch mehr davon an der Wand, aber da kann ich sie nicht aufhängen, ist zu unordentlich."

Ich fotografiere das Wohnzimmer der Eltern. "Nebenan haben mein Bruder und ich noch -nen Raum. Schlafen tun wir oben, hat jeder seine Kammer." Sie führt mich in den Raum. Gegenüber der Tür ist eine Bastelecke, auf dem Tisch viele Bauelemente für Rundfunkgeräte, auch ein alter Fernseher steht da. "Das ist das Hobby meines Bruders. Bei dem hatten meine Eltern keinen Erfolg, hat nichts am Hut mit Theater, Ausstellungen und so. Die Schreibmaschine ist meine, und auf dem Klavier kann ich auch ein wenig spielen."

Liest sie gern? Warum lernt sie den Beruf einer Buchhändlerin? "Ich lese schon immer gern. Aber daß der Beruf was mit Lesen zu tun hat, ist nur ein Gerücht ... Ich weiß noch nicht, ob ich das mal weitermache ... Ich war ganz gut in der Schule. Abi wollt ich aber nicht machen, da haben sie mir das vorgeschlagen ... Demnächst wechsle ich in eine größere Buchhandlung, in die Fachbuchabteilung. Da muß ich den Leuten wenigstens nicht so oft antworten: Ham' 'wer nicht! Ist schon durch usw. Mach ich nicht gern. Die Leute kommen erwartungsvoll, und wir müssen sie immer vertrösten."

Aber lesen tut sie weiterhin gern. "Nur wie's bei mir mal weitergeht, das weiß ich noch nicht recht. Aber ich hab ja noch viel Zeit vor mir."



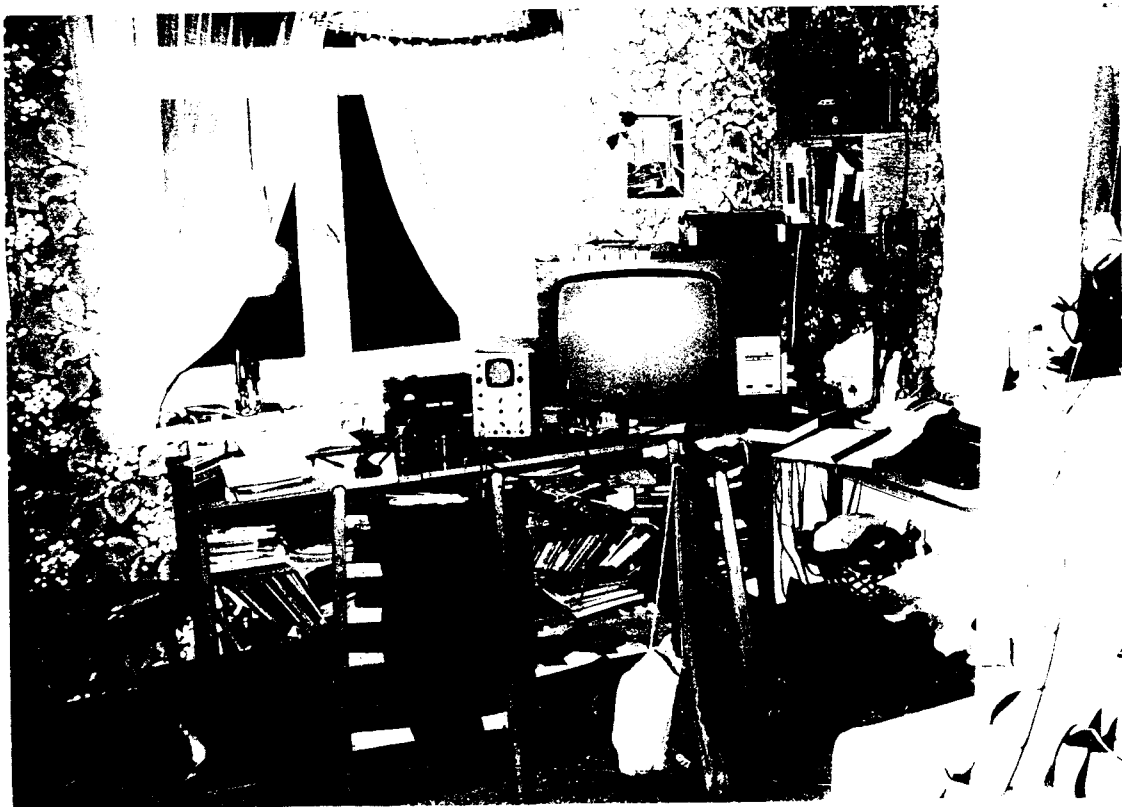
Das Wohnzimmer der Eltern, Ort des Gespräches. Neben dem Knüppteppich die Buntstiftzeichnung von C.



Die Tür neben der Schrankwand führt in das Zimmer von C. und ihrer Bruder.



Im 'Aufenthaltsraum' von C. und ihrem Bruder. Links Schreibtisch von C., über dem Klavier der Reprintdruck eines Werbeplakates im Jugendstil.



Die Gastelcke des Bruders. Über dem Fernseher ein Linolschnitt, den eine Bekannte ihm geschenkt hat.



Details aus dem Zimmer von C. und ihrem
Bruder: Werbeposter einer BRD-Reise-
gesellschaft



Im Schrank befinden sich hauptsächlich Gläser, Platten und Noten, in dem kleinen Regal Andenken (Holzpüppchen) und Mineralien.

2.2. K.Ou., 18 Jahre, z.Z. als ungelernte Laborantin tätig

K. hat die 11. BKA gut gefallen. Sie ist eine engagierte Ausstellungsbesucherin. Im letzten halben Jahr war sie 10 x in Ausstellungen und Galerien. Beeindruckt hat sie besonders die Plastikausstellung für Blinde auf der Albrechtsburg in Meißen. Künstler, deren Werk sie verehrt, sind Marc Chagall, Claude Monet, Feininger, Dürer, Toulouse-Lautrec. Ihr besonderes Interesse gilt dem Plakatschaffen. Selbst beschäftigt sie sich regelmäßig mit textilen Handarbeiten.

In der 11. BKA gefiel ihr besonders der Zyklus "Ignis, Terra, Aqua, Aer" von A. P. Kammerer. Ihre Begründung: "Angenehme, interessante Farbwahl. Phantasie und Denken ansprechend. Interessante Gestaltung als Zeichnung und Collage. Es ist möglich, eigene Gedanken unterzubringen." Rezeptionsschwierigkeiten hatte sie mit den Bildern von W. Korn "Ausstellungseröffnung" und Ch. Hesse "Im Restaurant". Diese haben für sie "keine Wirkung auf den Betrachter. Das Thema ist nicht realistisch genug dargestellt, Motive sind unzureichend erkennbar." Zur Ausstellung und der Kunst im Bezirk vermarktet sie weiterhin: "Es gibt viele Künstler im Bezirk Dresden, die sich über verschiedenste Probleme Gedanken machen und diese in ihren Werken auszudrücken versuchen und viele Ideen verwirklichen können. Wenn es möglich wäre, die Techniken, mit denen die Kunstwerke hergestellt worden sind, kurz zu erläutern, so würde ich das als große Bereicherung einer Bezirkskunstausstellung empfinden, weil man dann auch den Arbeitsaufwand der Künstler besser einschätzen kann und so eine größere Beziehung zu dem Kunstwerk bekommen kann." In der Ausstellung vermisst hat K. Kunst für Kinder.

Das Gespräch: "Mir hilft das sehr, wenn ich fragen und drüber reden kann."

K. wohnt noch bei ihren Eltern. Sie empfängt mich an der Tür des Hauses, führt mich in das Obergeschoß, wo sie ihr eigenes Zimmer hat. Als erstes fallen die Tücher auf, die an allen Wänden hängen. K. ist zurückhaltend in ihren Auskünften. Bevor sie meine Fragen beantwortet, will sie erst mehr über meine Arbeit wissen. In der BKA war sie, nachdem sie den Fragebogen ausgefüllt hatte, noch mehrmals. Allein, aber auch mit einem Freund. Ihr Interesse an Ausstellungen ist erst in der letzten Zeit gewachsen. "Eben durch den Umgang damit. Auch durch andere Leute, die Kunstverständnis haben. Und dann macht es eben Spaß. Oder nicht? Man kann mehr erfahren ... Zu Gemälden habe ich eher ein schlechtes Verhältnis. Grafik interessiert mich sehr, da gucke ich hin. Bei anderen Dingen fehlt der Reiz; auch das Verständnis."

K. meint, daß solch eine Beziehung wachsen muß und bringt ein Beispiel eigener Erfahrung: Sie spielt seit langen Geige. Erst allein, jetzt ist sie seit Jahren Mitglied in einem Schülerorchester. "Da weiß ich was drüber. Dadurch wächst das Verhältnis ... Mir hilft das sehr, wenn ich fragen und drüber reden kann. Neulich war hier in einer Bibliothek eine Ausstellung einer Malerin, den Namen weiß ich nicht mehr. Deren Bilder habe ich vom ersten Sehen her nicht verstanden. War dann zu einem Gespräch mit der Malerin. Sie sagte, sie will mit ihren Bildern Gefühle ausdrücken. Das habe ich dann verstanden ... Aber ich weiß zu wenig, z.B. von den Bildern des 'Existentialismus' (nach Nachfrage: gemeint ist der Expressionismus - B.L.). Aber man will dann auch solche Bilder sehen."

Ich frage sie, was sie an denen von ihr genannten Malern fesselt: "Zu Chagall habe ich mal einen Vortrag gehört. Der war gut. Der Mann hat über Chagalls Lebensumstände erzählt und Bilder dazu gezeigt, einem keine Meinung aufgedrängt ... Ja und über Toulouse-Lautrec habe ich mal einen Film gesehen (den Spielfilm) und mir dann Bilder von ihm angeschaut. Ich brauch halt so ein paar Anhaltspunkte. Ich kenne sicher auch heute noch wenig von ihm, aber der gefällt mir ... Wissen Sie, in den meisten Ausstellungen, da sind zu viele Bilder. Das erfaßt man auf einmal nicht. Das sind zu viele Eindrücke. Und dann kennt man die Leute, die das gemacht haben, meist auch nicht..."

Ich frage nach dem Einfluß der Eltern auf ihre künstlerischen Interessen. Sie sind früher auch ab und an mal mit ihr in Ausstellungen (Vater ist promovierter Naturwissenschaftler) gewesen. Die Anregung zum Erlernen des Geige-Spielens kam von den Eltern. "Aber bei anderen, die ich kenne, ist ein musischeres Klima im Elternhaus." Das Geigespielen macht ihr im Prinzip Spaß, auch wenn manchmal die Lust dazu fehlt. "Aber man hat dauernd geübt, da will man das nicht einfach so wegwerfen."

Als ich nach ihren Berufsvorstellungen frage, wird K. einsilbig. Sie arbeite z. Z. an der TU als Hilfslaborantin. "bin eine bessere Reinemachefrau da." Sie möchte gern weg, sieht jeden Tag die Zeitung nach Stellenangeboten durch. Für den Herbst hofft sie auf eine Schneiderlehre: "Die ist mir zu 70 %

sicher." Im Fragebogen hatte sie sich noch als EOS-Schülerin ausgewiesen. Wie sie in ihre jetzige berufliche Situation gekommen ist, sagt K. nicht. Später möchte sie mal zum Puppenspiel, ist sich aber noch nicht ganz sicher. Weiß auch nicht recht, welchen Weg sie dafür einschlagen muß. "Ich hab gerade erst angefangen zu gucken, ob das was für mich wäre. Ich bin in eine Laiengruppe gegangen." Theater mag sie. "Das gibt mir mehr, als z. B. Kunstausstellungen." Ich frage sie, ob es da für sie Parallelen gibt, zwischen ihrem Geigenspiel, ihrem Interesse am Puppenspiel, dem Theater und den Ausstellungen besuchen. "Ich versuche aus allem was für mich zu beziehen ... Ich weiß nicht so recht, worauf sie mit ihrer Frage hinauswollen? ... Wenn ich Mode mache, fällt mir meist schon die Musik dazu ein ... Oder das Kino, klar gibt es da einen Bezug. Aber ich kann es nicht mit der Malerei verbinden, weiß nicht wie ... Aber da fällt mir gerade der "Stalker" (von Tarkowski) ein, den kann man vielleicht mit traumhaften Bildern vergleichen. Den Film würde ich mir gern nochmal ansehen, der war so schwer zu verstehen. Ich habe ihn aber als sehr wahr empfunden; z. B. das Ende, eben die ganze Art, wie er gemacht war."

Das Gespräch stockt wieder. Ich zeige ihr die Reproduktionen von der IX. KA: "Ich muß ihnen gleich sagen, da war ich mit der Klasse drin, mit 'ner Führung. An die Fucik-Hallen kann ich mich besser erinnern. Bei dem Sitte, da kann ich dann immer nicht so lange hinesehen, weil es mir nicht gefällt." Peuker kommt ihr bekannt vor, auch das Bild von G. Lepke sowie das von N. Quevedo: "Das hab ich irgendwo schon gesehen, wohl in der Zeitung. Bei den anderen müßte ich lügen ..."

Auch von den Fotografien und Plakaten aus den Fucik-Hallen erkennt sie nur wenige wieder: Die "Mönchguter Landschaft" von Harre und die Altersheimserie von H. Paris. Die Plakate "Euroshima?" und "The last photo" in der Hand: "Ob ich die von der IX. kenne? Die sind mir auch so bekannt." Gleichermaßen äußert sie sich auch zu den Plakaten von Pfüller, Fiedler und Gerasch.

Wir kommen nochmals auf die 11. BKA zu sprechen, auf die von ihr hervorgehobenen Arbeiten von Kammerer. Sie scheinen ihr

noch sehr gut in Erinnerung zu sein, nach beinahe 5 Monaten, soviel fällt ihr auch an Details spontan dazu ein: "Das Thema hatte ich zuvor noch nicht in Bildform dargestellt gesehen. Die Gestaltungsweise war sehr interessant. Das war doch 'ne Art Collage, wirkte so, als ob er Zeitungsausschnitte eingearbeitet hätte. Auch die Farbgestaltung ... Da hatte ja jedes seine spezifische Farbgestaltung. Obwohl das 'Feuer' nicht so gut war, wie die anderen. Ja und die Gesamtaussage aller 4 Bilder. Ich habe mir dabei gedacht, daß der Maler sehr viel auf die Natürlichkeit Bezug genommen hat. Die Schiffe waren auf dem einen Bild so klein, auch die Meerestiere. Aber es lebte alles ..."

Ich frage sie nach ihrer Haltung zur Einbeziehung von Werken bildender Kunst in die Umwelt: "Ich finde Wandbilder schön, ist was Buntes in dem Grau." Ich zeige ihr die Fotografien mit den Dresdener Beispielen. Sie kommentiert sie ausführlich: "Naja, ist klar - die Prager Straße. Die Springbrunnen sind nicht schlecht, sie geben der Straße ein eigenes Gesicht. Aber die Straßengestaltung selbst ist nicht gut. Z.B. diese Häuser wie das "Nema" usw., die werden mit der Zeit langweilig ... Das ist was anderes dagegen. Die Brunnen finde ich schön, überhaupt die ganze Anlage in der Straße der Befreiung (hatte K. auch bereits im Fragebogen hervorgehoben, neben dem Brunnen vor dem "Robotron"-Gebäude - B.L.). "Da macht man gern eine Pause, kann man sich erholen. Das "Bellevue" gefällt mir zwar von der Architektur, aber nicht von der Funktion."

Zu Makalies und Förster: "Die sind beide am Albertinum. Aber mit dem kann ich nicht viel anfangen (zeigt auf die Böttger-Stele). Solche Denkmäler, die zur Erinnerung dastehen, geben mir nichts. Da erfahre ich nur, der war auch hier und das war's. Das bringt mich nicht weiter, jedenfalls wenn es so gestaltet ist."

Sie geht zu Glöckner über: "Da muß ich lachen, hat doch jemand gesagt: Da war wohl ein Fundament übrig ... So direkt etwas anfangen kann ich nicht damit. Ich kenne viele Leute, die darüber lachen. Man weiß zu wenig, was es soll."

Wir sprechen über die Gestaltung ihres Zimmers; die Tücher an den Wänden und die Reproduktionen. "Früher habe ich mehr gesucht nach den Dingen, die ich an die Wände gehängt habe. Heute bin ich mehr so, daß ich hinhänge, was mir gerade gefällt. Und wenn es mir nicht mehr gefällt, kommt es weg. So ist das jetzt mit den Tüchern ... in ein paar Wochen sieht das Zimmer vielleicht schon wieder anders aus."

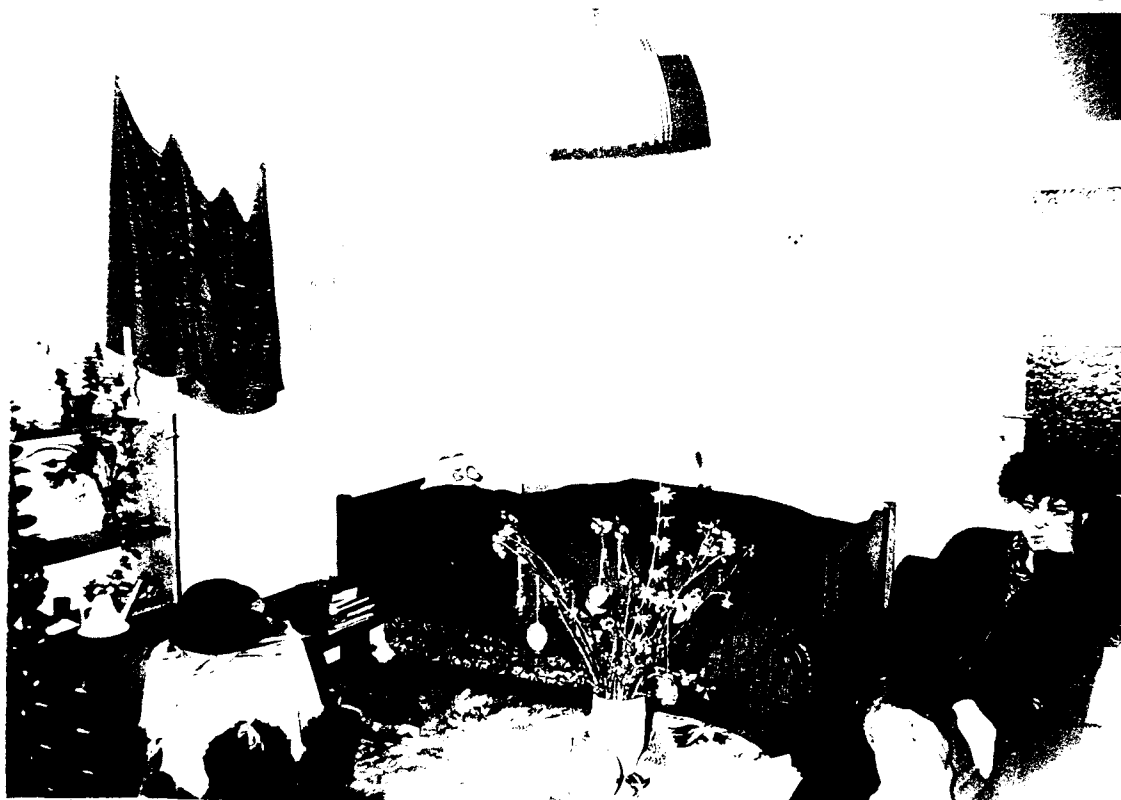
Wir müssen das Gespräch beenden. K. schaut auf die Uhr, sie muß zur Orchesterprobe.



Blick in K's Zimmer. Ober dem Schreibtisch Kunstpostkarten mit japanischen Farbholzschnitten, sowie Zettel mit Zitaten und Sprüchen, viele Blumen und Tücher, auch Halsketten an der Wand.



Wand, links vom
Fenster, u.a. mit
Reproduktionen von
Feininger u.
Schiele.
Hinter dem Kleider-
schrank (verdeckt)
ein Bücherregal.



K. in ihrem Zimmer. Auch an der Wand (über dem Bett: Tücher
und Ketten, sowie eine Fotografie, die als einer Zelleinschrift
ausgeschnitten wurde).

2.3. Th. I., 19 Jahre, Bronzegießer

Th. hat die 11. BKA allein besucht, sie hat ihm gut gefallen. Er besuchte im letzten halben Jahr zuvor 6 Kunstausstellungen; besonders beeindruckt hatte ihn die Munch-Ausstellung im Albertinum (Jahreswechsel 83/84). Sein besonderes Interesse in Ausstellungen gilt der Malerei und der Plastik. Zu den Künstlern, deren Werke ihm besonders gefallen, zählt er Rembrandt, Gogh, Wilhelm Lachnit, Max Lachnit (Plastik). Die DDR-Malerei der Gegenwart interessiert ihn nur bedingt (in mittlerem Maße); die IX. KA hatte er nicht gesehen, an die letzte BKA nur ungenaue Erinnerung). Er zeichnet und malt gelegentlich und gibt an, weder Reproduktionen, noch Originale in die Gestaltung seines Zimmers einbezogen zu haben. Von den Werken der 11. BKA gefielen ihm am besten die Plastik "Stehender weiblicher Akt" von Heinze sowie "das Bild mit der Soldatenbraut oder Trennung" (er meint das "Junge Paar" von P. Michaelie). Er begründet seine Entscheidung damit, daß "realistische Konflikte deutlich gezeigt" wurden. Werke, zu denen er in der BKA keinen Zugang fand, nannte Th. nicht.

Das Gespräch: "Eigentlich bin ich noch kräftig beim Entdecken."

Wir sind für den Nachmittag verabredet. Th. wohnt außerhalb von Dreedon. Das Haus seiner Eltern liegt an Rande des Dorfes. Sie haben sich dort ein Einfamilienhaus gebaut. Eingezogen sind sie erst vor kurzem, wie ich später erfahre.

Th. öffnet selbst. Er führt mich in das Wohnzimmer der Eltern. Nach Süden ein großes Blumenfenster, durch das man an klaren Tagen einen weiten Blick über die Hügellandschaft und nach F. ins Tal hinein hat. Heute ist es jedoch neblig-trüb, von F. sind nur einige Schornsteinspitzen im Industriedunst zu sehen. Das Wohnzimmer ist mit Schrankwand, Couchgarnitur, Fernsehgerät eingerichtet. An den Wänden großblumige Tapete; als Bildschmuck eine Reproduktion von Liotard's "Schokoladenmädchen".

Das Gespräch beginnt eher zögerlich. Th. antwortet bedachtsam, überlegt zuvor lange, sucht nach Worten.

Ich frage ihn, wie er sein Interesse an Kunstausstellungen befriedigt, da in seinem Dorf doch kaum Gelegenheit dafür sein wird. Führt er deswegen gezielt nach Dreedon?

Ich arbeite in der Stadt. Da gehe ich öfters nach der Arbeit, bevor ich wieder nach Hause fahre. Ich informiere mich gezielt

und plane dafür ein bis zwei Stunden ein. Manche Ausstellungen werden mir auch empfohlen. Mein Interesse ist ja auch ein bißchen berufsbedingt." Th. erzählt, daß er im vergangenen Jahr ausgelernt hat als Bronzegießer und seitdem in einer kleinen Gießerei (cirka 10 Mitarbeiter) tätig ist. Ein Lehrer hat ihn auf diesen Beruf gebracht. Er war sich sehr unschlüssig, was er werden sollte. Da er immer gern gezeichnet und plastisch gearbeitet hat und auch "zupacken konnte", hat er die Lehre in Lauchhammer begonnen. Mit seiner jetzigen Tätigkeit ist er weniger zufrieden: "Viel Handwerk, wenig Schöpferisches." Auch interessieren sich die Kollegen wenig für die Plastiken, die sie da gießen: "Für die ist das eine Arbeit wie jede andere. Da herrscht mehr ein handwerkliches Klima. Und wenn wir schon mal auf Kunst zu sprechen kommen, gibt es harte Kritik, da wird nur in 'brauchbar' und 'nicht brauchbar' unterschieden. Auch stehen technische Sachen im Vordergrund." Deshalb redet er auch nicht mit den Kollegen über seine Ausstellungserlebnisse. Er würde es gern tun, "wenn's ne richtige Diskussion wäre".

Ausstellungen besucht Th. erst so richtig, seit er diesen Beruf gewählt hat. "Eigentlich bin ich da noch kräftig beim Entdecken, beim Meßetäbe finden. Natürlich ist meine Sicht, besonders bei Plastiken, durch meine Arbeit beeinflusst. Da lernt man doch Qualität von Wertlosem zu unterscheiden, das Schöne entdecken. Ich habe gelernt, Plastiken genau zu betrachten, auch die technische Seite."

Th. redet sich langsam 'frei' und beginnt, aus sich herauszugehen, als die Türe sich öffnet und die Mutter Kaffee und belegte Brötchen bringt. Sofort verstummt Th., reagiert mürrisch und gereizt auf die Füreorge der Mutter, die er ganz offensichtlich als Störung empfindet. Sie zieht sich daraufhin gleich wieder zurück. Das Gespräch stockt wieder.

Wir trinken Kaffee. Ich lobe den Ausblick, den man von hier aus an schönen Tagen haben muß. Th. darauf unwillig: "Dafür hatte ich vier Jahre keine Eltern, immer nur bauen ..."

Ich frage ihn, ob er aber früher Anregungen von seinen Eltern zur Beschäftigung mit der Kunst erhalten hat. Das verneint er.

Er hat aus eigenem Interesse angefangen, reger Ausstellungen zu besuchen, in der Gemäldegalerie, dem Albertinum oder den Galerien in der Thälmann-Straße. Um das Gespräch wieder in Fluß zu bringen, lege ich ihm die Fotografien der Dresdener Kunstwerke vor. Er betrachtet sie lange und intensiv. Die Plastiken von Glöckner und Makolies sind ihm nicht bekannt. Auf Förster's Plastik zeigend: "Mir gefallen eigentlich Sachen, die zum Nachdenken anregen. Und bei Springbrunnen und so, da habe ich mehr Lust auf solche, wo man reingehen kann und baden. Die hier sind zu begrenzt. Ich brauche welche zum Reinsetzen. Aber sowas (er nimmt wieder die Fotografie mit Försters Plastik in die Hand) ist mir echt lieber, wenn es nicht so aufdringlich ist, wie etwa sowas in der Größe, wie der Thälmann in Berlin." An dem Guß dieser Plastik war er während seiner Lehrzeit in Lauchhammer beteiligt.

Er wünscht sich jetzt immer mehr Kunstwerke, "die zeigen können, was Phantasie ist. Die Welt, die ich auf den Bildern finde, ist zum Teil intensiver, als ich sie selbst erleben kann." Ich frage ihn, ob es ihm auch mit den Bildern von Munch so gegangen wäre, warum diese für ihn solch ein nachhaltiges Erlebnis waren? Nach einigem Zögern antwortet Th., zwischendurch sich immer wieder unterbrechend, nach Worten suchend: "Die Bilder haben mir gefallen, weil das eine andere Auffassung ... vom Tod ist. Daß der zum Leben gehört, daß das gar nicht so weit weg ist, nichts Abstoßendes ... Ich kann mich sogar jetzt noch an einzelne Bilder erinnern ... Vielleicht ging es mir so nah, weil in der Zeit gerade bei mir auch nichts vorwärts ging. Da war ein Gleichklang ... Das war das erste Mal, daß ich von ihm was gesehen habe. Ich hätte ihn ja gar nicht einordnen können in eine bestimmte Zeit ... Ich war in der Ausstellung, bin dann wieder nach Hause. Da fing das erst richtig an. Bin dann nochmal runter und hab's mir nochmal angeschaut."

Ich erinnere an Künstler, deren Werke ihn besonders ansprechen. "Gegenwartsmalerei aus der DDR habe ich bis jetzt zu wenig gesehen. Deshalb habe ich mehr Beziehungen zu den alten Meistern - das ist durchgängig Qualität. Am liebsten gehe ich aber ins Albertinum; die Zeit um 1900 liegt mir, diese Aufbruchstimmung

für die neue Gesellschaft. Da waren noch oft eindeutige Konflikte zwischen den Klassen ...". Von dort kommen wir auf die Literatur. "Da lese ich auch so in die Richtung, zur Zeit den "Dreigroschenroman". Das hat mir gefallen. Brecht war mir noch aus der Schulzeit in Erinnerung. Da hab ich es mir mal geschnappt. Das war so kräftig geschrieben." Er hat eigentlich viel Lust zum Lesen. Wenn es zeitlich möglich ist, greift er zu gern zu Büchern. "Habe zur Zeit das Gefühl, daß es da noch viel Gutes gibt, was ich nicht kenne."

Wir sprechen über die Freizeitgestaltung, hier draußen auf dem Dorf. Hier ist ab und zu mal Disco. Aber meistens fährt er mit seiner Freundin in die Stadt. Ob er sie auch mit in die Ausstellungen nimmt? "Sie hat schon Sinn dafür. Aber ich muß mir das alles allein ansehen, weil die Geschmäcker so verschieden sind. Wenn ich vor Bildern stehe, da muß ich allein sein. Ich kann nicht immer gleich in Worte fassen, was ich empfinde."

Die 11. BKA hat ihn neugierig gemacht auf andere Gegenwartskunstausstellungen. "Weil ihr Ausdruck so vielgestaltig war." Es gibt aber auch viele Ausstellungen, die er schnell wieder vergißt. Als Beispiele nennt er die Ausstellung von Gerd Jaeger (im Albertinum) und von Walter Howard in der Galerie in der Thälmann-Straße. "Das erreicht mich schon von der Atmosphäre her nicht. Das ist nicht, als wenn ich aus meinem Leben in ein anderes steige. Es ist zu kalt."

Ich äußere meine Verwunderung darüber, daß er bei so viel Beziehung zur bildenden Kunst im Fragebogen angegeben hat, in seinem Zimmer ganz darauf zu verzichten. Er hatte nur einige Plakate als Zimmerschmuck angegeben. "Da hat sich viel verändert. Wenn ich heute den Fragebogen ausfüllen würde, hätte ich ganz was anderes reingeschrieben. Aber besser ist, sie sehen sich's mal an."

Wir gehen in das nebenan liegende Zimmer, das ihm allein zur Verfügung steht. Eine helle Schrankwand hat darin Platz, eine Liege und ein Tisch mit Stuhl vor dem Fenster. An den Wänden Reproduktionen, Fotografien und eigene Bilder bent durcheinander, darunter auch Reproduktionen von Gemälden A. Modiglianis. "Der gefällt mir ganz toll, obwohl ich außer dem, was hier

hängt, nicht viel anderes kenne. Ich weiß eigentlich kaum was von ihm. Was mir ganz toll gefällt, ist die Farbe und irgendwie die Ausstrahlung ... So, wie seine Frauen, sollte meine künftige sein." Ich erzähle ihm vom Leben Modiglianis und seinem Werk. Th. hört aufmerksam zu.

In der Mitte der Wand hängen zwei kleinformatige Ölbilder - ein Stilleben und eine Katze, die auf einer Decke zusammenge-
rollt liegt. Die Bilder verraten viel Gespür für Farbe. "Ja, ich mal neuerdings. Will es auch mal versuchen. Vielleicht gehe ich auch in einen Zirkel." Mir fällt das 'Betont-Malerische' an seinen beiden Bildern auf, vor allem die Gestaltung der Stoffe (Tischtuch, Decke) zeigt, daß er bei seinen Besuchen in der Galerie Alter Meister sehr genau deren Werke betrachtet hat und dies auch zu verarbeiten weiß. "Viele der neueren Maler zeichnen mehr, als daß sie malen. Z. B. von Tübke die großen Bilder im Albertinum, die sind mehr gezeichnet als gemalt."

Hinter der Schrankwand lugt eine Staffelei hervor. Über der Tür eine Bleistiftzeichnung eines Hundekopfes ("Mußten wir in der Lehre anfertigen"), in der Schrankwand eine Büste aus Holz geschnitzt ("Das habe ich früher mal gemacht"). Wir stehen noch eine Weile im Zimmer. Th. spricht davon, daß er gerne noch andere Dinge ausprobieren möchte, um vielleicht mal "mehr draus zu machen". Das sagt er aber eher verzagt, als selbstbewußt. "Ich wüßte ja auch nicht, wo ich mich da hinwenden sollte und ob es dafür bei mir reicht."

Th. bringt mich zur Haustür. Die 'Verschlossenheit' vom Beginn des Gespräches ist gewichen. Noch immer sucht er bedachtsam nach Worten. Aber jetzt könnten wir noch Stunden reden.



Schrankwand in Th.s Zimmer mit seinen Büchern



Detail aus der Schrankwand mit Bildnissen, Malerbüchern (Delacroix "Der Augen ein Faser", van Gogh "Briefe" usw.) und Platten. Rechts oben von Th. gezeichnete Holzbohle.



Wandschmuck an der Stirnwand des Zimmers (u.a. mit Bleistiftzeichnung eines Hundekopfes von Th.) und an der Wand über der Liege (u.a. 4 Reproduktionen von Rodigilski-Gemälden, 2 von Bruegel sowie eine von van Gogh und weitere Reproduktionen hauptsächlich sowjetischer Maler). In der Mitte die beiden von Th. gemalten Ulbilder.

2.4. Y.H., 19 Jahre, Studentin an einem Institut für Lehrerbildung

Y.H. besuchte die 11. BKA gemeinsam mit ihrer Seminargruppe. Ihr gefiel die Ausstellung insgesamt gut.

Y. besucht häufig Ausstellungen. Im letzten halben Jahr waren es sieben. Besonders gut ist ihr die Ausstellung "Dresden - Bekenntnis und Verpflichtung" in Erinnerung. Ihr besonderes Interesse gilt dem Plakatschaffen. Als Künstler, deren Arbeiten sie besonders beeindrucken, nennt sie K. Kollwitz, W. Rudolph, J. Schieferdecker.

In der BKA gefielen ihr besonders Kammerers Darstellung der vier Elemente und Effendis Bild "Ich will keinen Atomkrieg ...". Zu diesem Gemälde schreibt sie: "Inhalt bzw. Gestaltung regt zum Nachdenken an, stößt nicht direkt ab, weil die Farben warm wirken; Gegensatz zwischen Tod und Leben als Warnung gestaltet." Einwände äußert sie gegen das Bild "Unterhaltung" von J. Buck: "Ich glaube, es spiegelt nicht unser heutiges Verhältnis zur sorbischen Kultur wider. Das Bild wirkt eher unbelebt, tot, und von einer Unterhaltung ist nichts zu spüren."

Y.H. legte dem Fragebogen einen Brief folgenden Inhalts bei:

"Ich besuchte die Kunstausstellung im Rahmen einer Seminargruppenveranstaltung (wir sind Lehrerstudenten am IfL in L.), und wir nahmen an einer Führung teil, was Anlaß zu einer heftigen Diskussion war. Ich glaube, wir haben das 1. Mal etwas von Kunst für Künstler gehört. Und nun wissen wir nicht so genau, was diese Werke dann in einer Ausstellung suchen, in die nicht nur Künstler, sondern Menschen der unterschiedlichsten Berufe gehen und die viele Leute ansprechen soll?!

Uns würde sehr interessieren, welche Bedeutung der Kunst für Künstler beigegeben wird! Denn wir dachten immer, daß Grafiken, Plastiken, Plakate usw. dazu geschaffen werden, um möglichst viele Leute anzusprechen, zum Nachdenken anzuregen o.ä.?!

Welche Rolle spielt sonst die Kunst, wenn sie nicht möglichst vielen Menschen zugänglich wird?

Der Künstler schafft also in 1. Linie, um eigenen Gedanken, Gefühlen usw. Ausdruck zu verleihen - ist aber diese Tendenz nicht oftmals zu sehr in Richtung (Interesse) des Schaffenden und weniger des Betrachters verschoben? Wie soll die Kunst den Betrachter erreichen, wenn sie nicht von ihm verstanden wird?

Es sind sicher viele, vielleicht zu viele Fragen, die uns bewegt haben, aber ganz sicher sollen sie nicht ausdrücken, daß uns vieles nicht gefallen hat, daß wir es nicht verstanden haben oder wollten. Uns ist klar, daß nicht alles allen gefallen kann und wir wissen, daß es heute nicht mehr alleiniges Anliegen der Kunst sein kann, nur zu "unterhalten", aber verstehen können wir trotzdem nicht, warum und seit wann man davon zu sprechen begonnen hat, daß Kunst erstmal Selbstzweck - für den Künstler - ist?! Besteht dabei nicht die Gefahr, sich zu sehr von Vorstellungen, Ansprüchen der Allgemeinheit zu entfernen?

Kunst ist immer schon subjektive Widerspiegelung, aber wie weit kann, darf und sollte sie gehen?

Bei uns in der Familie gibt es oft heftige Diskussionen, und mir fehlten oftmals die Argumente, wenn mein Vater meint, daß die heutige Kunst ein einfacher Arbeiter oftmals gar nicht versteht. Während des Ausstellungsbesuches konnte ich einige von ihnen beobachten, die an einer Führung teilnahmen - trotzdem einiges bis ins Detail erklärt wurde, uns verständlich und sehr interessant schien, schalteten viele von ihnen ab ... Ich weiß nicht warum, aber vielleicht waren die Bilder zu anonym, sprachen sie zu wenig an? Warum malt Jürgen Seidel den Bergmann beim Gleisbau von hinten - ohne Gesicht. Gut, so kann er für viele stehen, aber auch der Zimmermann (Die Kraftprobe) steht für viele!

Ich habe ziemlich genau die Beiträge im ND über die "11." verfolgt und konnte mir so vielleicht ein genaueres Bild machen, als vom alleinigen Betrachten der Werke.

Nun würde mich aber interessieren, inwieweit es während der Ausstellung direkt zu Diskussionen, Meinungsäußerungen usw. von Arbeitern, Genossenschaftsbauern o.ä. gekommen ist? Sie, ihre Ziele, Wertvorstellungen usw. sollen dargestellt werden, und ich kann mich teilweise des Gefühls nicht erwehren, daß sie manche Werke der "11." gar nicht erreichen ...

Entschuldigen Sie bitte die vielen Fragen - mir selbst hat die "11." gut (vor allem wegen der Vielgestaltigkeit) gefallen, aber weil ich so ziemlich im Kreuzfeuer von Ansprüchen über Kunst (zwischen Arbeitern und Intellektuellen) stehe, interessieren mich diese Fragen sehr!

Das Gespräch: "Man ist immer so alleingelassen in den Ausstellungen."

Y.H. hat darum gebeten, das Gespräch an ihrem Studienort durchzuführen. Da ich sie dort jedoch nicht telefonisch erreichen konnte (um einen konkreten Gesprächstermin mit ihr zu vereinbaren), bat ich einen Lehrer dieser Schule (der sich ebenfalls zu einem Gespräch bereiterklärt hatte) um Vermittlung. Er sicherte, daß Y.H. für das Gespräch eine Stunde vom Unterricht freigestellt wurde. Meine Befürchtung, daß durch diese Einbeziehung eines Lehrers das Gespräch beeinflusst werden würde, erwies sich jedoch als unbegründet. Y. begann ihre Ausführungen gleich mit einer vehementen Kritik an ihrer Ausbildungsstätte: "Die Fahrt nach Dresden mußten wir selbst organisieren, war eine Eigenaktivität der Seminargruppe. Eine Interessenlenkung von seiten des Institutes erfolgt überhaupt nicht ... Vielleicht noch bei den Kunsterziehern. Ich mach Schulgarten/Hort als Wahlfach; wir fallen da vollkommen flach ... Herr K. (der Lehrer, der das Gespräch vermittelte), ist noch der, der sich am meisten um die Studenten kümmert."

Ich spreche sie auf ihren Brief an: "Vieles von dem, was ich da benannte, hat sich anschließend in Gesprächen geklärt. Hab mich u.a. mit dem Herrn K. unterhalten, der konnte mir vieles erklären ... Ich hab den Brief gleich nach unserem ersten Besuch in der Ausstellung geschrieben. Ich war dann später auch nochmal allein dort ... Aber ich weiß nicht, man ist immer so alleingelassen in den Ausstellungen. Da ist niemand da, der einem hilft. Wenn nicht gerade Bekannte mit sind, die etwas Bescheid wissen, ist man ziemlich hilflos ... Führungen, wenn sie überhaupt sind, muß man vorher anmelden. Wie sollen dann da Leute wie meine Eltern einen Zugang zu den Werken finden." Haben ihre Eltern kein Verhältnis zur bildenden Kunst? "Meine Eltern sind beide Arbeiter. Die in Ausstellungen zu bekommen, ist schwierig. Ich kann mich mit meinen Eltern auch kaum drüber unterhalten ... Mein Vater sagt immer, wenn er erst Bücher lesen muß, um die Bilder zu verstehen, dann ist das keine Kunst für ihn."

Sie hat im Elternhaus von daher wenig Förderung ihrer künstlerischen Interessen erfahren. "Da hängen zwar ein paar Reproduktionen von Gemälden alter Meister, aber mal drüber reden ist nicht ... Ich habe eigentlich erst hier angefangen, häufiger in Ausstellungen zu gehen." Y. stammt aus der Kleinstadt P. bei Dresden, hat dort die EOS besucht. "Da war man in seiner Clique, und da war bildende Kunst kein Gegenstand des Interesses. Hier am IFL hab ich Freundinnen bei den Kunsterziehern. Mit denen gehe ich viel mit. Da kriegt man einen Blick für anderes." Ausstellungen besucht sie hauptsächlich in Dresden, am Wochenende. "Da hab ich auch Bilder von J. Schieferdecker gesehen. Zum ersten Mal ist er mir in der Ausstellung anlässlich der Zerstörung Dresdens aufgefallen. Später hab ich dann noch mehr von ihm gesehen. Mir gefällt seine Vielseitigkeit ... Von Rudolph hab ich im vergangenen Jahr in Bautzen eine Ausstellung gesehen. Die sprach mich wegen meiner Verbundenheit zu Dresden an ... Aber eigentlich möchte ich mich hier noch nicht so auf Namen festlegen, ich bin noch auf der Suche nach Maßstäben." Auf welche Werke der Ausstellung bezogen sich ihre Aussagen der "Kunst für Künstler"? "Wir hatten eine Führung durch eine Studentin der Pädagogischen Hochschule, die sprach davon vor

diesen beiden Bildern im Obergeschoß, gleich wenn man reinkam. Es sollten zwei Landschaften sein (Lepke "Elblandchaft" und Göchel "Große grünviolette Landschaft"). Aber wir konnten nicht verstehen, wieso die Maler solche Werke schaffen. Da hat sie uns das mit der Kunst für Künstler gesagt ... Das fanden wir aber alle wenig befriedigend als Antwort."

Aber auch die von ihr genannten Arbeiten Kammerers würdendoch sehr frei mit ihrem Gegenstand umgehen? "Aber sie haben halt ein Thema. Gleichzeitig lassen sie viel Freiraum für eigene Interpretation, man kann sich selber einbringen." Effenli gefiel ihr, weil sie problemhaltige Bilder erwartet ... "Die beiden von mir genannten Arbeiten sind recht gegensätzlich; aber ich interessiere sich für vieles ... Leider fehlt nur oft die Möglichkeit der Verständigung. Ich gehe am liebsten mit jemand mit, der sich dafür interessiert. In der Unterhaltung kommt man den Bildern näher, was ihre Aussage betrifft. Ich meine ja nicht, daß alles einfach sein muß, sofort erkennbar. Mir gefallen auch Bilder, an die ich mich erst heranarbeiten muß. Nur allein fällt mir das schwer."

Ich lege ihr die Reproduktionen der IX. vor. "Das ist schon so lange her, da werd ich wenig wiedererkennen." Sie weist auch nur auf die Bilder von Roenhauer und Lepke: "Sollte das nicht der Ardenne sein. Da haben wir uns damals sehr gewundert drüber, über die Technik." Auch von den Fotografien und Plakaten erkennt sie nur wenige wieder (H. Paris, Franke, Bergemann und Kenkel, Pfüller).

Was macht ihr besonderes Interesse am Plakatschaffen aus?

"Plakate sind einfacher faßlich, man sieht sie auch öfters. Sie begegnen einem in der Stadt, an den Litfaßsäulen. Auf ihnen ist alles soweit verdichtet, daß deutlich ist, was rauekommen soll."

Ob sie Plakate in ihrem Zimmer hat? "Zu Hause ja, hier haben wir weniger Möglichkeiten, was zu gestalten."

Y.H. ist das 1. Jahr hier. Sie möchte gern Hilfsschulpädagogin werden. "Ich habe während der Schulzeit dort öfters geholfen. Die Kinder dort sind ungeheuer empfänglich für jemanden, der sich ihnen zuwendet." Eine direkte Möglichkeit, diesen Beruf

zu ergreifen, gab es von der EOS aus jedoch nicht. So macht sie jetzt 3 Jahre ein Studium am IfL, um dann für weitere 2 Jahre nach Magdeburg zu gehen und dort den entsprechenden Abschluß zu erwerben.

"Die Kinder sind übrigens auch sehr empfänglich für die Arbeit mit Bildern ..."

Ich gebe Y. die Fotografien Dresdener Kunstwerke. Sie kennt nur die beiden Brunnenanlagen. "Die Prager Straße ist ja schon ganz schön alt jetzt, man hat sich bereits mächtig dran gewöhnt. Die Brunnen finde ich dennoch immer noch ausgezeichnet. Das kommt auch von dem Foto runter. Der hier (zeigt auf Brunnen am Neustädter Markt) wirkt dagegen sehr glatt auf dem Foto. Wenn man davoresteht, empfindet man das anders, ist viel freundlicher ... Ich finde es gut, daß sehr unterschiedliche Varianten angeboten werden, wie z. B. mit den unterschiedlichsten Brunnen der Stadt. Da kann man Vergleiche ziehen ... Auch in meiner Heimatstadt ist jetzt viel gemacht worden. Da sieht man jetzt plötzlich Details an Häusern, die man vorher nicht wahrgenommen hat. Und man wird zu neuen Wertungen herausgefordert."

Die Plastiken von Glöckner, Förster und Makolies sind ihr nicht bekannt. "Was mir aber gefällt, ist der Plastikgarten hinter dem Rundkino. Da stehen sehr unterschiedliche Sachen, da kann man z. B. auch vergleichen ... Ich finde, es muß nicht immer gleich alles vordergründig erkennbar sein, daß es einem auch gefällt."

Die Stunde, welche uns für das Gespräch gegeben wurde, ist vorbei. Zum Abschied sagt Y.H.: "Man müßte halt häufiger die Möglichkeit für Rückfragen haben."

2.5. A.D., 19 Jahre, Pädagogikstudentin Russisch/Deutsch,

1. Studienjahr

A. ist aus dem Bezirk Leipzig zur 11. BKA gekommen. Sie hat die Ausstellung gemeinsam mit ihrem Freund besucht. Die BKA hat ihr gut gefallen. Auch wenn sie sich insgesamt eine "größere Themenvielfalt" gewünscht hätte. Ihr besonderes Interesse gilt der Malerei. Kunstausstellungen besucht sie nicht kontinuierlich (2 in einem halben Jahr).

Die Ausstellung, die ihr zuletzt besonders gefiel, war die BKA des Bezirkes Leipzig. Künstler, deren Werke sie besonders schätzt, sind F. Effendi, van Gogh, Tübke sowie Dieter Dietze.

In der 11. BKA beeindruckte sie vor allem Effendis Bild "Ich will keinen Atomkrieg ...". Ihre Begründung: "Sehr aktuelles Thema, besonderer Stil, den nicht jeder mag." Kritik übt sie gegenüber dem Bild "Gedanken (oder Sommer in) an Miro", wegen "Ausgesagtheit" kein künstlerischer Anspruch." (gemeint ist das Bild "Erinnerung an Miro" von B. Mahr).

Das Gespräch: "Ich brauch die Vermittlung."

Der Vorortbus bringt mich am Nachmittag nach M., in der Nähe Leipzigs. Mitten in einer Siedlung neugebauter Einfamilienhäuser steht das Haus von A.'s Eltern. Sie bittet mich ungezwungen herein. Wir nehmen im Wohnzimmer der Eltern Platz. Das Zimmer ist geräumig. Zwei große Fenster lassen den Blick in den Garten frei. Der Eindruck des Zimmers wird in starkem Maße von einem aus Natursteinen gemauerten Kamin bestimmt; ihm gegenüber eine rustikale Sitzecke. Die Schrankwand ist im selben Stil gehalten, davor ein Schaukelstuhl. Die Wände sind weiß gestrichen, die Stirnwand in olivgrün. Darauf drei Kunstdrucke alter deutscher Familienidyllen, alle drei in den gleichen vergoldeten Zierrahmen gefaßt.

"Ich weiß nicht, ob sie von dem Gespräch mit mir was haben werden. Ich bin eigentlich nur mitgefahren nach Dresden, mit 'nem guten Freund. Von dem kam die Anregung, der ist ein typischer Galeriegänger. Mit dem müßten sie sprechen." A. bringt das fast entschuldigend vor. "Ich kann da halt nicht so drüber reden wie er. Ich habe selbst keine Ahnung davon. Er hat den Vorschlag gemacht, und dann sind wir zusammen dahin gefahren... Ja, extra wegen der Ausstellung. Der Freund war auch schon in der Ausstellung in Karl-Marx-Stadt. Da war ich aber nicht mit. Aber die Leipziger Ausstellung haben wir zusammen besucht. Ich brauch

die Vermittlung. Er hat mir viel erklärt. Wir haben uns über die Bilder ausgetauscht. Das hat mir viel gegeben."

Ich bitte sie um einen Vergleich der Bezirkskunstausstellungen von Dresden und Leipzig: "Mir hat Leipzig besser gefallen ... Aber ich kann das nicht richtig begründen, warum. Der Freund sagt, daß die Ausstellung in Dresden von allen dreien die beste war ... Aber das ist nun schon alles eine Weile her, da fallen mir kaum noch einzelne Bilder ein."

Ich bringe das Gespräch auf das Gemälde von Effendi. Sie kann sich sofort wieder daran erinnern. "Es fiel uns erst durch die hellen Farben auf. Dann hat uns aber der Inhalt gepackt. Wir haben es uns lange angeguckt und es auch fotografiert. Leider ist es im Katalog nicht in Farbe abgebildet ... Wir haben auch eine Weile zugehört, welche Meinungen vor dem Bild geäußert wurden. Die gingen ganz schön auseinander ... Wir sind, nachdem wir uns zwischenzeitlich die anderen Bilder angesehen haben, nochmal zu dem Bild zurück. Es hat uns tief beeindruckt." Der Maler war ihr zuvor nicht bekannt.

Ob es in ihrem Studentenkollektiv öfters Diskussionen über Kunstwerke gibt? "Da gibt es 2 bis 3 Leute, die echtes Interesse haben. Aber ich bin ja nicht im Wohnheim, da habe ich wenig Kontakt zu den anderen ... Und seit wir hier draußen wohnen, schon gar nicht. Jeden Tag rein in die Stadt und wieder raus. Und der letzte Bus fährt auch schon recht zeitig." Vorher hat sie in der Stadt gewohnt mit ihren Eltern, "in einer nassen kalten Bude im Erdgeschoß. Jetzt habe ich zwei Zimmer für mich." Konnte sie die nach ihren Vorstellungen gestalten? "Ja, ich hatte so meine Vorstellungen. Die stellten sich dann aber als falsch heraus. Ich bin noch in der Probierphase. Erst hatte ich viele Poster an der Wand, jetzt nur noch eine Zeichnung von Dürer und viele Keramikarbeiten. Ich habe einen Vasenfimmel, sammle sie richtig. Ich hab auch Blumen gern." Selbst hat sie sich noch nicht versucht an keramischen Arbeiten. "Ich knüpfe, häkele, stricke: Decken, Taschen, Pullover. Irgendwas mache ich immer, abends vorm Fernseher."

Ich frage nach dem musischen Klima im Elternhaus: "Bei uns läuft der Fernseher die ganze Zeit. Wenn Vater nach Hause kommt, wird der Fernseher eingeschaltet, läuft bis zum Pro-

bilder. Das, was keine Probleme aufwirft ... Aber der Effendi, der macht natürlich keine Freude, regt eher zum Nachdenken an. Ich glaube, das muß man trennen. Das sind mehr Bilder, die Eindruck machen ... Da war so ein Zyklus, der hat mich durch seine Machart begeistert. War so mit Zeitungen gestaltet und alten Fotografien. Da ging es um die Zeit des Faschismus. Das war nicht die übliche Art Malerei, mehr 'ne Collage.' (Sie meint die Arbeiten von W. Petrovsky und F. Voigt zur deutschen Geschichte.)

Erstaunt frage ich, wieso sie dann "Erinnerung an Miro" ablehnt? "Da standen viele davor und wußten nichts damit anzufangen. Wieso ist das ähnlich? Das ist doch keine Collage. Da war nichts zu erkennen. Selbst mein Bekannter mußte erst zu Hause nachschlagen, wer Miro war ... Wir haben uns zu Hause noch zusammengesetzt und uns mit Hilfe des Kataloges über die Ausstellung verständigt. Mein Bekannter hat auch 'nen eigenen Fragebogen ausgefüllt, aber er hat wohl seine Adresse nicht drauf-geschrieben? ... Aber wir hätten auch so noch mal drüber geredet. Viele Bilder versteht man, ohne daß man zu Hause nochmal nachschlägt, überhaupt nicht, z.B. die, wo so viel Mythologie drin vorkommt. Das will ich dann schon genau wissen. Ich fand es komisch, wenn ich was sehe und ich könnte durch Nachlesen rausbekommen, was es ist und ich würde es sein lassen."

Ich frage sie, warum sie die Kombination Russisch/Deutsch als Studienrichtung gewählt hat? "Das ist eine lange Geschichte. Ich wollte eigentlich Erzieher für geistesbehinderte Kinder werden. Meine Mutter macht das auch. Man hat mir gesagt, daß ich dazu Abitur bräuchte. Da bin ich zur EOS gegangen. Und dann stellte sich raus, daß ich hätte Kindergärtnerin lernen müssen ... Aber es ist nicht so, daß ich am Lehrerstudium kein Interesse hätte. Ich hab schon immer gern gelesen, alles was ich in die Hände kriegte. Durch das Studium kommt jetzt noch anderes dazu, z.B. die Klassik. Lernt man hinzu. Ich bin ein großer Fan von Kleist geworden. Man muß erst an manche Dinge rangeführt werden, damit man merkt, daß es einem was gibt ... Der Russischunterricht an der Hochschule ist eher langweilig. Aber im Herbst gehen wir für ein Jahr in die

SU, nach Kaluga bei Moskau. Ich bin sehr gespannt drauf, auch wenn die aus den älteren Studienjahren sagen, daß es schwer ist, von der Sprache her und auch von der Versorgung. Sogar den Zucker muß man mitbringen für ein ganzes Jahr ... Aber was solls, so nah dran lernt man das Land besser kennen. Und einen richtigen Freund hab ich hier auch nicht, daß mir die Zeit lang werden könnte dort."

Wenn sie mit geistig behinderten Kindern arbeiten wollte, hat sie doch sicher auch Bücher darüber gelesen? Sie kennt all die Bücher, die dazu in den letzten Jahren bei uns erschienen sind: "Ich hab die Geppert gelesen und 'Hilfe für Den', auch das Buch von dem Ehepaar Thom und viele andere. Zusammen mit meiner Mutter. Wir haben viel drüber geredet ... Aber jetzt wird mir mein Leseplan durch das Studium diktiert, komme nur noch wenig dazu. Aber es gibt auch schon fast zu viele Bücher drüber. Das geht schon fast in 'ne Welle über."

A. sieht auf die Uhr. "Ich will nochmal rüber ins Heim, meiner Mutter helfen. Das mach ich häufig ... Am Anfang hatte ich Scheu vor den Kindern, mußte mich überwinden wieder hinzugehen. Aber jetzt helf ich gern. Nicht nur drüber reden, was man tun sollte, sondern selbst was tun, helfen."

Wir verlassen zusammen das Haus. "Naja, ergiebig war's bestimmt nicht für sie", sagt A. fast entschuldigend zum Abschied.

2.6. A.A., 20 Jahre, Studentin der Tierproduktion (in Leipzig),

2. Studienjahr

A. hat die 11. BKA mit ihrem Freund besucht, gefallen hat ihr die Ausstellung weniger. Das lag z.T. auch mit an ihrer Erwartungshaltung, sie hat erst während des Ausstellungsbesuches mitbekommen, daß es sich um eine regionale Ausstellung handelt. Auch ist ihr Interesse stärker auf die angewandten Bereiche (Plakate, Kunsthandwerk) und die Fotografie ausgerichtet.

Im letzten halben Jahr hatte sie 6 Ausstellungen besucht. Hervorhebenswert ist ihr aber noch heute die Schinkelausstellung, die sie vor Jahren in Berlin gesehen hat. Schinkel ist auch einer jener Künstler, dessen Werk ihr besonders gefällt. Weiterhin nennt sie Pöppelmann, Renoir, Manet, Monet, van Gogh, Tübke, Lingner, Kleske.

In der 11. BKA (von der sie auch den Ausstellungsteil angewandte Kunst besucht hat) gefielen ihr eine Reihe von Werken: "Abetufung fällt hierbei schwer! Bildende Kunst: "Kraftprobe", "Junges Paar" (Soldat mit nacktem Mädchen), die Plaketten "Luftmatratze" und "Ameln" sowie das Seiten-Porträt einer ägyptischen Frau (meint die Reliefplastik "Große Büste" von K.-D. Köhler) sowie Zeichnung einer Vietnamesin von Bondzin. Angewandte Kunst: Puppen für Trickfilm. Es waren wohl 7 Räuberlein."

Eine Begründung liefert sie zu Michaelis Bild "Junges Paar": "Die natürliche Liebesbeziehung kommt so einfühlsam zum Ausdruck, daß man von dem Abschied berührt ist. Mich machte es fast ein wenig traurig, daß es solche Abschiede noch geben muß. Es ist rührend, wie der Soldat seine Freundin trotz ihrer Abwehrhaltung zärtlich küßt." Kritik übt sie an der Holzplastik "Pfarrer Paul Schneider" (von F. Press). Gibt es den Menschen P.S. überhaupt, wieso sollte er dann Pfarrer sein, wo ist er in diesem Holzklotz." Ebenfalls kritisiert sie die Graphik "Menschen im Tunnel" oder ähnlich: "Warum sind nur alte Verhärmte im Halbdunkel des Tunnels zu sehen, warum ist - sehr weit weg - nur eine junge Frau im Licht der Tunnelöffnung zu sehen?" (evtl. meint sie ein Blatt aus C. Weidensdorfers Zyklus "Das Leben auf den Bahnhöfen").

Sie verallgemeinert abschließend: "Zum allgemeinen Eindruck der Ausstellung möchte ich hinzufügen, daß mir in zu wenigen Werken die Schönheit von Mensch und Natur, von der Liebe, vom Körper zum Ausdruck kam. Es besteht zu oft der Hang zum tiefsinnigen Abetrahieren, der Verzerrung des oben genannten. Vor der Kriegsbedrohung und dem vielen Leid der Erde dürfen wir nicht die Augen verschließen, sie dürfen aber nicht das allesbeherrschende Thema unserer bildenden Künste werden! Wir soll ein Arbeiter z.B. (oder ich als Student) darin Kraft schöpfen für die täglichen Mühen, wenn kein lohnendes, schönes Ziel zu sehen ist, wenn der Optimismus fehlt, bei uns gibt es doch nicht nur Mißlagen!"

Das Gespräch: "Ich brauch da so einen persönlichen Bezugspunkt."

A. hatte auf ihrer Zusage darum gebeten, daß das Gespräch in den Räumen unseres Institutes stattfinden sollte, "da die Bedingungen dafür bei uns im Internat nicht so günstig sind". Und trotzdem der erste vereinbarte Termin wegen einer kurzfristig anberaumten Lehrveranstaltung nicht realisiert werden konnte, kam A. dann doch noch Ende April zu dem Gespräch ins Institut.

Die fremde Umgebung beeindruckt sie wenig. A. sieht sich kurz um und ist gesprächsbereit: Ihr Freund studiert in Dresden. Sie verbringen das öfteren dort gemeinsam ein Wochenende, gehen auch öfter in Museen und Ausstellungen.

"Zum Besuch dieser Ausstellung ging die Anregung von mir aus, obwohl ich vorher wenig Konkretes drüber wußte."

Ihre Eltern haben sie früher viel in Ausstellungen mitgenommen, "auch dann, wenn wir - meine Schwester und ich - mal nicht so wollten. Wir haben alte Schlösser besichtigt, sind so auch mit der Architektur vertraut geworden. Auch im Ausstellungszentrum am Fernsehturm waren wir häufiger oder im Alten Museum."

A. ist in Berlin groß geworden. "Wir hatten auf der EOS auch einen sehr niveauvollen Kunsterziehungsunterricht. Die Lehrerin hatte viel drauf, hat uns auf verschiedene Ausstellungen aufmerksam gemacht. Aber die meisten Anregungen sind doch vom Elternhaus gekommen. Nur von der Schule alleine her wäre es nicht so toll mit meinem Interesse."

Die 6 Ausstellungen im letzten halben Jahr nennt A. für sich "den Durchschnitt". Sie besucht auch häufiger kleine Galerien: "Als Letztes hab ich in Leipzig eine Aquarell-Ausstellung von Tübke gesehen (in den Ausstellungsräumen der Karl-Marx-Universität im Kroch-Hochhaus - B.L.). Die gefallen mir sehr, vor allem von der Farbe her. Vielleicht auch wegen des Stils. Das liegt mir. Bin mehr für die Alten Meister. Im Großen und Ganzen gefällt mir die Malerei der Gegenwart weniger ... Das ist bei der Musik übrigens ähnlich."

Wie sie zu Schinkel kam? "Das war in der 11. Klasse. Da hab ich zufällig zugesehen, wie sie Unter den Linden Aufnahmen für einen Schinkel-Film gedreht haben. Ich hab mich mit dem

Regisseur unterhalten. Dadurch bin ich angeregt worden. Ich hatte mir vorher die Gebäude dort so gründlich auch nicht angesehen ... Und dann war ja auch zur gleichen Zeit die Ausstellung. Da hat mir die Vielfalt imponiert. Ich hatte vorher z.B. nicht gewußt, daß der Schinkel auch Bühnenbilder gemacht hat."

Und die anderen Künstler, die sie genannt hat?: "Na ja, der Pöppelmann eben auch, weil mir Architektur liegt ... Und Klemke über seine Illustrationen; habe schon als Kind die Zeichnungen zu "Grimme Hausmärchen" von ihm gemocht. Der ist doch schon irgendwie ein Mythos, z.B. durch den kleinen Kater auf dem Magazin. Die Sachen sind intelligent und ausgezeichnet gemacht. Das gefällt mir ... Lingner hab ich auch über Buchillustrationen kennengelernt. Da hatte mir meine Mutter ein Buch gekauft, eines bekannten Schriftstellers über so 'nen Ziegenhirten (von H. Barbusse "Der Ziegenhirt" - B.L.), da hatte Lingner sehr gute Zeichnungen dazu gemacht. Und dann hängt in der Nationalgalerie ein Bild von ihm, die Frauen mit den vollen Körben, das hat eine Farbe. Irgendwie kann man sich dabei erholen. Das hätt ich gern in meinem Zimmer."

A. hat mehrere Reproduktionen impressionistischer Gemälde in ihrem Zimmer. "Will sagen, die Sixtinische Madonna hängt nicht bei mir im Zimmer; so alte Sachen nicht, aber freundliche Sachen. Auch Fotografien. Ich habe mir z.B. auch Ansichtskarten gerahmt." Besitzt sie auch Originale, Grafik z.B.? "Den Gedanken hatte ich auch schon. Aber kann man die modernen Künstler kaufen? Dafür würde ich nicht das Geld ausgeben ... Wir waren auch in der letzten Berliner Kunstausstellung. Da gab es viel Dissonanzen; da war nichts dabei, was ich mir ins Zimmer hängen würde ... Aber die Einstellung ändert sich vielleicht auch mal, wenn ich mehr Geld hab." Ihre Eltern besitzen einige Originale. Sie wohnen in Berlin Haus an Haus mit dem Maler W. Frankenstein. "Mein Vater schwört auf das, was ^{der} macht, verstehen sich gut ... Er hatte auch in Berliner Ausstellung 3 Bilder über Schottland. Da hätte aber auch eine gereicht ... Jetzt hat er die Mosaiken in der U-Bahn gemacht (Gestaltung des U-Bahnhofs Magdalenenstraße, gemeinsam mit Hornung - B.L.). Ich bin aber noch nie dort ausgestiegen,

um es mir in Ruhe anzusehen. Ich finde es aber gut, daß dort etwas gemacht wird ... Sie erinnern von der Machart her etwas an die Schottland-Bilder. Die Technik ist sehr schwierig. Da mußte jede Kachel einzeln bemalt werden und dann gebrannt ... Viele seiner Bilder sehen etwas unvollendet aus. Das ist bei den Wandbildern nicht so. Auch das Blau-Schwarz bei den U-Bahn-Bildern hat mir gefallen."

Ich bitte sie um einen Vergleich der Berliner Ausstellung mit der BKA in Dresden. "Ich hatte den Eindruck, in Berlin wird mehr mit Farben gearbeitet. Von Dresden sind mir mehr Schwarz-Weiß-Bilder in Erinnerung ... z.B. die Bilder von Professor Frankenstein waren sehr aus der Farbe gestaltet. Und da war da noch so ein Bild von einem jungen Mann in gestreiften Hosen ("Porträt Ch. T." von T. Wendisch" - B.L.), das fand ich fast brutal in seinen Farben. Aber da war auch was drin ... Meine Wertung der Dresdener Ausstellung ist auch vom Fehlen des Schönen beeinflusst ... Ich glaube, Künstler versuchen, Leute anzusprechen. Sie malen doch mit einer bestimmten Absicht. Aber bei vielen Bildern dieser Ausstellung fehlte mir der Zugang ... Sie stellen doch aus für's Publikum, das nicht so vertraut ist mit den Dingen. Aber die Bildtitel sind oft mehr irreführend als helfend ... Gerade die Schwarz-Weiß-Bilder waren so aggressiv ... Sicher, ich bin auch der Meinung, alles kann man nicht gefällig darstellen. Auch sollten nicht alle wie Tübke malen ... Sicher, jeder hat seine eigenen Gedanken und Darstellungsweisen; aber viele Bilder sind doch zu aggressiv, solche Stacheldrahtbilder nenn' ich die immer." Deutlich wird, der Vergleich fällt A. noch schwer.

Ihr Freund hat auch die Berliner Ausstellung mit besucht, teilt ihre Wertung: "Unsere Meinung ist in dieser Hinsicht relativ einheitlich. Aber bei den großen Ausstellungen ist es so, daß man selbst jedes Bild gar nicht wahrnimmt. Aber wenn man zu zweit ist, kann man sich gegenseitig darauf aufmerksam machen. Der Ausstellungsbesuch wird so anregender. Allein sehe ich mir nicht so gern Ausstellungen an. Das macht weniger Spaß als mit einem Gesprächspartner."

Ich gebe ihr die Reproduktionen von der IX. KA. Sie sieht sie sich lange an, konkrete Erinnerungen hat sie keine. Die Bilder von Ticha und Tessmer kommen ihr "von der Art her bekannt vor". Besonders lange betrachtet sie sich D. Zimmermanns Bildermosaik von der Sauenzuchtanlage Dörghausen: "Wenn ich das Bild jetzt sehen würde, hätt ich es nicht so schnell vergessen. Ich war gerade im Praktikumseinsatz im Schweinestall. Das Bild ist gut. Das würde auch den Leuten dort gefallen. Das betrifft ihre Materie ... Wahrscheinlich gefiel mir deshalb auch das Bild der Melkerbrigade in der Berliner Ausstellung ("Melkerbrigade festlich" von U. Hippel) so gut. Ich fühle mich in mein Praktikum zurückversetzt, als ich die Leute auf dem Bild sah ... Ich brauch da so einen persönlichen Bezugspunkt, damit mir Bilder in Erinnerung bleiben. Ich hab auch noch öfters an die Dresdener Ausstellung gedacht. Die Holzplastik von dem Pfarrer ist mir noch in Erinnerung, weil ich damit nicht klar kam. Aber auch die Zeichnung von der Vietnamesin ist mir noch in Erinnerung und dieses Bild, das "Kraftprobe" hieß."

Ich zeige A. auch die Bilder Dresdener Kunstwerke. Außer den Brunnen sind sie ihr jedoch nicht bekannt. Besonders die Brunnenanlagen am Neustädter Markt kommentiert sie: "Da haben wir im Sommer manchmal gegessen. Finde es schön ... obwohl, so richtige Kunst ist das keine. Ich mag solche Betonklötze eigentlich nicht sehr. Aber zusammen mit dem Wasser wirkt das. Auch der Kontrast zum Hotel "Bellevue" ist nicht schlecht."

Das Gespräch pendelt aus. A. hat die ganze Zeit über freiwillig geredet. Auch meine Frage nach ihrer beruflichen Perspektive beantwortet sie so: "Nach dem Studium will ich vorerst nicht auf's Land, sondern lieber in die Forschung. Sonst bin ich auch vom kulturellen Leben zu weit weg. Ich hab nichts gegen Stalldunst - im Gegenteil sogar - aber Theater, Kino und Ausstellungen müssen doch in der Nähe sein."

2.7. H.S., 22 Jahre, Studentin der Chemie

H.S. hat die 11. BKA zusammen mit ihrem Mann besucht. Sie hat ihnen gut gefallen. Sie sind eher gelegentliche Ausstellungsbesucher; 2 im letzten halben Jahr. Ihr Interesse in Ausstellungen gilt besonders der Malerei, Grafik, Fotografie und dem Plakat. Noch gut ist H. die Ludwig-Richter-Ausstellung in Erinnerung. Künstler, deren Werke ihr viel bedeuten, sind U. Pfeifer, W. Mattheuer, C. Spitzweg und C. D. Friedrich.

Selbst betätigt sie sich in ihrer Freizeit gelegentlich fotografisch.

In der 11. BKA gefielen ihr besonders das Aquarell "Birkenhein" (von R. Gebhardt), "die Werke zur kritischen Auseinandersetzung zu Krieg - Frieden, vorn im Foyer des Albertinums" (Grafiken u.a. von Schieferdecker, Voigt und Petrowsky) und aus den Fucik-Hallen das "Plakat mit dem schreienden Baby" (Smykalla). Ihr Urteil über die genannten Werke faßt sie wie folgt zusammen: "Mit wenig Mitteln wurden dem Betrachter Ziele, Wünsche und Anliegen des Künstlers verdeutlicht, ohne groß zu raten." Einwände macht sie gegenüber den zwei Arbeiten von Bernd Hahn "Erinnerung an Miro" und "Auf dunkelsandigem Grund" geltend, "wußte nicht, was der Künstler damit sagen will".

Ihr abschließendes Urteil zur Ausstellung: "Die Ausstellung hat mir besonders durch die vielfältigen Formen der Auseinandersetzung zum Thema Krieg/Frieden gefallen, da viele Künstler mit wenigen Mitteln den Betrachter ansprechen konnten. Das gilt auch für Plaketten 'Mutter und Kind', die in vielen Variationen zu sehen waren. Weniger gefallen haben mir die Grafiken und Bilder, bei denen ich absolut nicht das draus lesen konnte, was der Künstler hineininterpretierte. Schade, daß solche Sachen noch Anerkennung finden."

Das Gespräch: "Und dann kommt man in Ausstellungen und sieht das, was einen selbst im Innersten bewegt."

H.S. wohnt im Internat. Wiederholte Versuche, sie dort telefonisch zu erreichen, um einen Termin für das Gespräch zu vereinbaren, haben nicht geklappt. Also versuchte ich es ohne vorherige Anmeldung und hatte Glück. Sie war im Internat und auch ohne große Umstände sofort zu dem Gespräch bereit.

Sie bewohnt gemeinsam mit ihrem Mann, der Physik studiert, ein Zimmer. "Schade, daß er jetzt nicht hier ist. Er hat noch Spätvorlesung. Er hatte sich auch auf die Unterhaltung gefreut."

Das Zimmer wird beinahe gänzlich von den nebeneinanderstehenden Betten ausgefüllt. In der Ecke ein kleiner Tisch, zur Ar-

beitsfläche unfunktioniert, gegenüber ein Schrank für die Sachen. Der Wandschmuck besteht aus Postern sowie aus Zeitschriften ausgeschnittenen Reproduktionen von Spitzweg-Gemälden.

"Für mich war die IX. Kunstausstellung eigentlich der Auftakt, war die erste große Ausstellung dieser Art, die ich gesehen habe. Wir sind extra von C. zur IX. gefahren. Das war noch vor dem Studienbeginn ... Aber Dresden war mir vorher schon ein Begriff als Kunststadt. Im Laufe des Studiums haben wir die Angebote immer mehr genutzt. Vor allem hab ich hier das Theater für mich entdeckt. In C. bin ich nie gegangen, obwohl wir da auch ein Theater haben. Aber hier ist mehr los als in C., nicht nur im Theater. Ich bilde mir ein, daß die Leute in Dresden kunstverständiger und aufgeschlossener sind ... Mein Mann und ich, wir wollen nach dem Studium auch hier in der Gegend bleiben, wir haben ein Angebot aus R., ganz in der Nähe."

H. möchte sich nicht unbedingt als rege Ausstellungsgängerin bezeichnen. "So 2- bis 3mal im halben Jahr, das kommt schon hin, meist gehen wir in die großen Galerien, z.B. ins Albertinum zu der Richter-Ausstellung ... Ich bin mehr für romantische Bilder. Vorher hatte ich mich nur wenig mit diesem Maler beschäftigt. Aber die Ausstellung hat mich begeistert. Wir waren mit der Studiengruppe in der Ausstellung. Wir unternehmen viel zusammen."

Und Pfeifer und Mattheuer? "Die sind mir von der IX. her ein Begriff, ich finde ihr kontrastreiches Malen gut. Sie gestalten Dinge, die sind einerseits aus dem Leben gegriffen, wie man sie selbst erlebt. Andererseits muß ich nicht erst was reininterpretieren, da ist direkt erkennbar, was sie meinen."

Von den ausgewählten Bildern der IX. erkennt sie die von Heisig, Pfeifer, Ticha, Juza, Libuda und Peuker wieder. Die letzten zwei, "weil sie mir nicht zugesagt haben". Sie möchte auch die Plakate und Fotografien von der IX. sehen, erkennt die Arbeiten von Dassing, Kenkel ("Die beiden Plakate sind doch sehr bekannt, auch außerhalb der Ausstellung."), Gerasch und Voigt sowie von Rösler, H. Paris, Schäfer und Billhardt wie-

der. Namentlich kann sie keinen der Künstler benennen.

"Insgesamt hat mir die IX. besser gefallen als die Bezirkskunstaussstellung. Obwohl die Arbeiten zum Thema Krieg und Frieden da, die haben mich stark berührt. Z. B. die gleich vorn hingen, wenn man reinkam. Ganz toll, wie das der ... Petrovsky heißt, er glaub ich, wie der das gemacht hat. Mit ganz wenig Mittel viel Aussage, fast wie Plakate wirkten die Arbeiten ... Insgesamt hatte ich mehr Freude am Albertinum diesmal. So Textilarbeiten sagen mir auch nicht sonderlich zu, da fehlen mir auch die Kriterien, nach denen ich das beurteilen könnte. Was mich interessiert ist, was bei uns in bezug auf das Design passiert."

Was bedeuten ihr diese Ausstellungsbesuche? "Sie geben uns Stoff zur Diskussion, ob ich mit meinem Mann gehe oder mit der Seminargruppe ... Für mich ist das auch eine Möglichkeit zu sehen, wie andere Leute über unsere Zeit denken. Man denkt ja selbst viel nach, z.B. über Krieg und Frieden. Klar, alle sind dagegen. Aber ich hab das Gefühl, daß noch mehr dagegen getan werden muß. Und dann kommt man in Ausstellungen und sieht das, was einen selbst im Innersten bewegt."

Ich spreche sie auf die Plakate und Reproduktionen in ihrem Zimmer an, die doch nichts von dem zeigen: "Das ist jetzt auch noch 'ne Frage des Geldes, was ich mir hinhängen kann. Später mal will ich gern viele Bilder in meiner Wohnung haben. Meine Mutter hat viele Bilder in ihrer Wohnung hängen, Spitzweg und C.D. Friedrich, kleine ovale Bilder im Goldrahmen. Das finde ich sehr ansprechend."

Die Bilder von Petrovsky oder Matthäuer sehen doch aber anders aus? H. sieht darin keinen Widerspruch: "Ich bin bestimmt so, daß ich mir solche Bilder anschau, sie auch brauche. Aber zu Hause habe ich lieber Bilder, die mich beruhigen, die mich anregen ... Ich würde mir z.B. auch keinen Pfäifer in die Wohnung hängen, obwohl der mir gefällt. Diese Art Malerei kann ich mir doch auch in den Ausstellungen ansehen."

Ob sie später auch Originale besitzen möchte? "Nein, wohl mehr Reproduktionen, weiterhin wahrscheinlich auch einzelne Plakate. Was ich bis jetzt so an Originalen gesehen habe in den Läden war es mir nicht wert, daß ich dafür soviel Geld ausbebe."

Welche Anregungen hat sie von ihren Eltern erhalten? "Bei Bildern eigentlich wenig. Die, die ich nannte, hängen auch noch nicht lange bei meinen Eltern. Aber in der Literatur bin ich sehr von zu Hause beeinflusst, vor allem vom Vater. Der liest viel SU-Literatur über den II. Weltkrieg - Scholochow, Techarkowski, aber auch Noll und dann Strittmatter. Das lese ich auch gern, noch heute. Theater ist erst hier dazu gekommen, wie gesagt."

Wie sie die Einbeziehung bildender Kunst in die Umweltgestaltung bewertet. "Das find ich wichtig. Ich beobachte besonders aufmerksam, wie viele alte Baudenkmäler und Häuser rekonstruiert werden, ob hier in Dresden oder zu Hause in C., das interessiert mich sehr. Mich wundert nur manchmal, daß unser Staat bei vielen Gebäuden solange gewartet hat, bis er deren Rekonstruktion in Angriff nahm. Und bei nicht wenigen ist es jetzt halt zu spät ... Aber alles gefällt mir auch nicht, was da so aufgestellt wird, z.B. hat man vor der Mensa bei uns so einen Stahlmast errichtet, damit kommen wir alle nicht klar." Ich zeige ihr die Fotografien. "Ja, der da. Da kenn ich persönlich keinen, der sich damit anfreunden kann." Die Brunnen gefallen ihr. Die Böttger-Stele kennt sie nicht, Försters Denkmal ist ihr bekannt, aber sie weiß nicht, wo es steht.

"Es ist nicht so, daß ich prinzipiell gegen das Moderne bin. Aber ich meine, Form sollte mehr Mittel zum Zweck sein. Bei Bildern, die mich inhaltlich ansprechen, da gehe ich auch ran, um zu sehen, wie das gemacht ist ... Für reine Formspielereien habe ich kein Verständnis. Auch in meinem Bekanntenkreis wußt ich keinen."

Wie sie zum Fotografieren gekommen ist? "Mein Mann ist Hobbyfotograf. Er entwickelt auch selbst. Das hat mich interessiert. Dadurch kann man sehen, was aus so einem Foto alles rausgeholt werden kann. Ich entwickle deshalb gern mit ... Mein Mann fotografiert mehr Menschen, aber mehr aus dem Bekanntenkreis. Andere leider weniger ... Ich bin mehr für Landschaften ... Ich möchte schon sagen, daß ich dadurch ein anderes Verständnis für Bilder bekommen habe. Durch das Hervorheben von Details kommt manches ganz anders zur Geltung. Auch die Wahl des Ausschnittes, der aufgenommen oder vergrößert wird."

Erst als ich gehe, gesteht H., daß sie eigentlich noch etwas lernen muß, da morgen eine Zwischenprüfung ansteht. Sie fügt aber gleich hinzu: "Ich find es wirklich schade, daß mein Mann nicht dabei sein konnte. Er wird sich bestimmt ärgern ..."



Internetezimmer von H.S. und ihrem Mann. An den Wänden Foto-Poster aus der Kunsthands-Edition (Blumenposter und Steilküste), sowie ein Poster mit Dresden-Motiv. An der Stirnwand neben dem Fenster 4 Reproduktionen von Spitzweg-Gemälden, darunter Zeitungsausschnitte mit Auto- bzw. Motorradabbildung.



In der Ecke gemeinsamer Arbeitstisch von H.S. und ihrem Mann, darüber ein Werbeplakat der Interflug und Stundenplätze.

2.8. Th. N., 23 Jahre, Student für Deutsch/Geschichte an
der Pädagogischen Hochschule in Leipzig

Herr N. hat die 11. BKA gemeinsam mit einem Freund besucht. Er ist aus L. zur Ausstellung gekommen, die ihm gut gefiel. Er war auch schon zur IX. nach Dresden gefahren. Sie nennt er auch als Ausstellung, die ihm besonders beeindruckt hat. Sein besonderes Interesse gilt der Malerei, dem Plakatschaffen und der Fotografie. Künstler, deren Werke er besonders schätzt, sind Dürer, W. Matthauer und V. Wanitschke, dessen Plastik "Der Passive" er besonders hervorhebt. In der 11. BKA beeindruckte ihn weiterhin Effendie "Ich will keinen Atomkrieg ...", wegen seiner "Aktualität und Ausdruckstärke, es hinterläßt einen erschütternden Eindruck". Kritik übt er an K. Drechsler's Frauenakt ("Rubens konnte es besser.") und E.-M. Schreiter's Zyklus "Für Leben, Erwartung". Herr N. meint, daß "die Kunstaussstellung des Bezirkes Dresden im DDR-Maßstab einen guten Stand hat, aber im Vergleich mit Leipzig schwächer in Themenwahl und Gestaltung ist". Auch müßte "die Entwicklung der Künstler deutlicher werden (vgl. A. Rink zur IX. KA und in Leipzig '85)". Herr N. fotografiert selbst regelmäßig, zeichnet aber auch gelegentlich in der Freizeit.

Das Gespräch: "Ich möchte mir etwas denken können beim Sehen."

Anfang April. Herr N. wohnt als Student bei seiner Großmutter zur Untermiete ("in Familie"). Er ist noch nicht da, als ich komme. Die Großmutter öffnet mir und führt mich in sein Zimmer. So habe ich noch etwas Zeit, mich in dem schmalen Raum umzusehen. Er ist voller alter Möbel, die nichts antiquitätenthafte an sich haben, eben nur alt sind: Sofa, Bett, Schrank, Wandborde mit Büchern, ein zum Schreibtisch umfunktionierter Küchentisch, eine Anrichte mit Stereoanlage. Die Wände gestaltet mit 3 Postern des Kunsthandels (Science-Fiction-Motive), ein paar (wahrscheinlich eigene) Kinderzeichnungen, ein^{er} erkennbar unprofessionell aber aufmerksam und liebevoll gemaltes Landschaftsbild älteren Datums.

Dann kommt Herr N., ein "ganz normaler" junger Mann, nichts Intellektuelles in Habitus und Auftreten; schnell redetberei.

Ich gebe ihm seinen Fragebogen, er nimmt den Katalog der Dresdener Ausstellung. "Schon zurecht gelegt, wollte ich mir eigentlich vorher noch ansehen." Er kommentiert eigene Antworten, ergänzt, blättert durch den Katalog, erläutert seine Sichtweisen auf einzelne abgebildete Werke. So kommen wir ins Gespräch.

Nach Dresden ist Herr N. extra gefahren auf Anregung und gemeinsam mit einem Freund, der sehr an bildender Kunst interessiert ist. Er selbst nennt sich "allgemein kunstinteressiert", früher habe er auch etwas gezeichnet. In Ausstellungen kommt er sonst kaum, die Leipziger BKA hat er gesehen, findet sie "irgendwie" gelungener als die Dresdener.

N. schreibt selbst, zunächst vor allem Gedichte, jetzt auch kurze Prosa. Er hätte dafür gern mehr Zeit. Gelegentlich habe er an Werkstätten (Romanushaus, Künstlercafé) teilgenommen, auch selbst vorgetragen. Von einer Perspektive als Dichter/Schriftsteller hält er wenig, "kommt nicht in Betracht".

Nach dem Studium kann N. wahrscheinlich noch an der PH bleiben als Forschungsstudent. Danach ...?

In der Kunst, auch der bildenden Kunst, interessiert ihn das Alte, Historische, besonders, nicht so sehr im Sinne von "Alte Meister", sondern vom Herangehen her (Anknüpfen an Geschichte, Mythen usw.). Sein Studium bzw. Geschichtsinteresse hält N. dabei für sehr hilfreich, da doch viele an die Geschichte anknüpfen (der Name Matthäuer fällt). Am Modernen gefällt ihm die "Interpretationsfreiheit", das nicht völlig vorgegebene, das dem Beobachter Freiraum läßt, "mein/sein Bild zu haben". Dieses Verhältnis zur Kunst artikuliert N. mehrfach. Er betont den Wert des "Sich-etwas-Erschließens" gegenüber der kurzen Beschaulichkeit, dem Ergötzen, der inneren Erholung. "Die muß es auch geben, das brauch' ich manchmal auch. Aber meistens möchte ich mir etwas denken beim Sehen."

Wir blättern im Katalog. In Dresden gefielen ihm besonders die "4 Elemente" von Kammerer. Hier findet er jene Denkanregung über die leichte, schöne Gestaltung hinaus. Besonders beeindruckt hat ihn Effendis "Ich will keinen Atomkrieg". Es sei nicht eigentlich schön, so wie für einen Speisesaal. Man müsse es "mehr zugänglich machen", viele Menschen zum Betrachten führen.

Wenig sagt ihm dagegen Eva-Maria Schreiters Grafik "Erkennen" zu, findet es - wie eine Reihe ähnlicher Bilder zu diesem Thema ("es wird wohl Mode, den Geburteakt darzustellen?!") - abstoßend.

N. verweilt bei der Plastik. Auch hier hat er seine Für und Wider. Mit der Anknüpfung an die Antike (Schreiber, Heinze, Köhler) - "hier, bis in die Fußhaltung" - kann er wenig anfangen. Er nennt drei, ihn sehr beeindruckende Plastiken: Schwagers "Metamorphose???" ("hierzu kann ich mich in Beziehung setzen, darüber nachdenken"), Schöns "Intensivstation" ("er muß sehr genau hingesehen haben, um das so beklemmend zu gestalten") und Wanitschkes "Der Passive". Bei Letzterer werden die Begründungen genauer: "So einfach und doch nicht einfach. Der Passive eingeklemmt zwischen Blöcken. Er ist gestaltet als Hilfebedürftiger. Die Hände sind ihm ja tatsächlich gebunden. Wird er gerechtfertigt, wird er verurteilt? Scheinbar ein Freispruch. Doch, da sind nicht einfach nur Blöcke um ihn. Es können auch Treppenstufen sein, die er nicht bestiegen hat, über die er langsam aus der Umklammerung freikommt. So denke ich mir das ..."

Abschließend einige seiner Gedanken zur Kunstentwicklung in unserem Land. Ihm fehlen ein paar Themen, die "wir schon 'mal hatten": Kinder z.B., N. erinnert an das Scheidungs-Bild von Heidrun Hegelwald. Dann fällt ihm ein Widerspruch auf zwischen "plumper Einfachheit" der Inhalte und "artificialen Anspruch". Kein Verdikt (vom Tonfall her), eher eine Klage. Und er beklagt, daß zu wenig Gestaltungsspielraum für und durch Kinder da sei, obwohl das auch in Neubaugebieten planbar, tolerierbar sei und erzählt eine Story, die er von Verwandten über Gera-Lusan gehört hat (nachträgliches Entfernen von kleinen Märchen-Wandbildern, da der Platz für Abstellräume gebraucht würde).

Mit dem Fragebogen habe er keine Probleme gehabt, schließlich arbeitet er manchmal als Interviewer für den Rundfunk (Forschung). Seinen Namen habe er auf den Fragebogen geschrieben, weil er Anonymität unangebracht findet ...

Zum Ansehen der Reproduktionen von der IX. kommen wir leider nicht mehr. Herr N. muß nochmal in die PH zu einer zusätzlichen Lehrveranstaltung.

2.9. E. B., 24 Jahre, Pionierleiterin

Frau B. hatte die BKA mit ihrem Arbeitskollektiv besucht.

Ihr hat die Ausstellung weniger gefallen.

Sie geht nur selten in Kunstausstellungen. Im letzten halben Jahr war sie in einer. Auch ist ihr Interesse an der bildenden Kunst insgesamt nur schwach ausgeprägt. Lediglich dem Plakatschaffen und der Fotografie bringt sie ein stärkeres Interesse entgegen.

Sie fühlte sich auch nicht in der Lage, Ausstellungen bzw. Künstler zu benennen, deren Werke ihr nachhaltig in Erinnerung geblieben sind. Auch hob sie kein Werk der 11. BKA positiv hervor. Kritik übte sie an der "Elblandeschaft" (von Gerda Lepke), weil dieses Bild für sie "keine Aussage hat". Dennoch vermerkt sie abschließend: "Den Stand der bildenden Kunst in unserem Bezirk finde ich einigermaßen gut."

Das Gespräch: "Da gehe ich mit dem Direktor mit."

Frau B. arbeitet in einer Kleinstadt in der Nähe von Dresden.

Sie hat vorgeschlagen, daß wir uns in der Schule treffen, da

sie weit außerhalb (und dort auch nur zur Untermiete) wohnt.

Ihre Arbeitsstätte ist eine Schule am Rande eines Neubaugebietes.

Wir führen das Gespräch im Pionierleiterzimmer. Ich

frage sie, ob sie auch von sich aus zu der Ausstellung nach

Dresden gefahren wäre? "Wohl kaum, das ist ein Zeitproblem.

Ich komme relativ selten rein in die Stadt."

Sie haben an einer Führung teilgenommen. "Das hat eine Stu-

dentin gemacht. Ich hab mir auch einige Bilder erklären las-

sen." Die Erklärungen fand Frau B. zufriedenstellend. Dennoch

hat sie die Führung vorzeitig verlassen. "Es waren zu viele,

über 20 Kollegen. Ich bin auch mehr für Bilder, aus denen ich

selbst was herauslesen kann, so wie bei den alten Meistern."

Als ich sie frage, ob sie all die Mythen kennt, die von den

alten Meistern in ihren Bildern gestaltet wurden. Die Frage

verwirrt sie. "Aber es ist doch erkennbar?!"

Sie haben nach dem Besuch der BKA noch im Kollegenkreis zusam-

mengesessen. "Die Meinungen gingen etwas auseinander. Die

Kunsterzieherin meinte, daß sich die Kunst in der DDR weiter-

entwickelt hat. Darauf haben aber andere Kollegen geantwor-

tet, daß man doch nicht von einem Qualitätssprung sprechen

kann, wenn manche der Werke nicht zu verstehen sind."

Wie sie sich verhält, wenn sie ein Werk nicht versteht? "Zum

Teil bin ich verärgert. An vielen dieser Sachen gehe ich auch

einfach vorbei, in der Ausstellung z.B. an vielen Grafiken ... Aber eine Führung kann da viel ausgleichen."

Die Antworten kommen stockend, auch wenn Frau B. - das ist deutlich - um selbstsicheres Auftreten bemüht ist. Der Themenkreis BKA scheint bereits erschöpft. Ich frage nach dem kulturellen Klima in ihrer Stadt. "Hier geschieht zu wenig. Das Neubaugebiet ist z.B. seit 10 Jahren bezogen, aber außer ein bisschen Grün ist nichts passiert."

Was geschieht in der Schule? "Wir haben z.B. eine AG Bildende Kunst. Die leitet die Kunsterzieherin. Die waren auch zusammen in der Ausstellung ... Ich habe die Galerie der Freundschaft auf dem Tisch, in Abstimmung mit der Kunsterzieherin und dem stellvertretenden Direktor für außerunterrichtliche Arbeit. Wir geben das Thema vor ... Mich interessiert schon, was da kommt, wie sie das Thema umstellen." Die Schüler arbeiten sehr viel mit Fotografien. "Wir haben hier auch eine AG. Da werden die Schüler befähigt, die Motive auszuwählen."

Welche Art von Fotografie ihr liegt? "Wo Kinder in Aktion sind, in der Gruppe oder auch allein. Landschaftsmotive liegen mir gut, aber auch Tiere."

Wie ist die Teilnahme an der Galerie der Freundschaft? "Gut; wir haben das Thema vorgegeben: Fangt den Lodrian - vorbeugender Brandschutz! Wir wollen damit ja auch ein Erziehungsziel erreichen. Es sind gute Sachen gekommen. So Zeichnungen, wo verschiedene Verhalteneweisen gegenübergestellt werden. Da ist das Thema gut erfaßt. Ich sehe mir alles an. Ich laß nichts rausgehen, was meine Pioniere gemacht haben und was ich nicht gesehen habe."

Ich bringe das Gespräch wieder auf die Gegenwartskunst. Ob sie trotz ihrer Wertung der 11. BKA nachfolgende Ausstellungen besuchen will? "Ich werde trotzdem wieder hingehen. Wenn man sich öftere damit auseinandersetzt, dann versteht man vielleicht auch mal mehr." Warum sie keine Werke genannt hat, die ihr gefielen? "Weil ich mir die Namen nicht gemerkt habe. Z.B. zu dem Krieg-Frieden-Gedanken ist viel gemacht worden. Da waren einige dabei, die mich beeindruckt haben. Warten sie mal, z.B. hatte da eine Frau Bilder gemacht, die waren gut."

Da verstand ich sofort, was sie sagen wollte." Trotz Nachfrage war nicht zu ermitteln, wen sie konkret meinte. "Das einzige Bild, was bei mir hängengeblieben ist, ist diese Elblandschaft. Aber das sagt mir nicht zu, obwohl die Führungskraft es uns eindringlich erläutert hat ... Erinnern kann ich mich auch noch an den Baum, der daneben stand, zum 13. Februar (gemeint ist die Holzstele von F. Maasendorf). Aber das gefiel mir auch nicht."

Auf dieser Ebene weiter zu fragen, hat wenig Sinn. Ich lege Frau B. die Fotografien Dresdener Kunstwerke vor. Ihr sind nur die beiden Brunnenanlagen bekannt. Spricht sich darüber lobend aus. Dann erkundigt sie sich eingehend nach den 3 Denkmälern, wo sie stehen und aus welchem Anlaß. "Gut, daß wenigstens in Dresden was passiert. Hier im Neubaugebiet bauen sie schon das 4. Jahr an einem Brunnen ... Auch vor unserer Schule sollten Denkmäler aufgestellt werden, weil wir doch Ostrowski-Schule heißen. Da sollten zwei so Stelen sein. Da waren Aussprüche von den Dichtern eingemeißelt, mit gegensätzlichen Aussagen auf jeder der Stelen. Der Direktor hat sie abgelehnt bei der Abnahme beim Bildhauer, weil einer der Sprüche nicht im Sinne unserer Erziehung ist."

Ob sie und ihre Kollegen die Stelen auch gesehen haben? "Nein, das ging nur über den Direktor. Der Kreisschulrat hat sie auch abgelehnt. Und wenn der Kreisschulrat ablehnt, ist es nichts mehr zu machen ... Ich fand es gut, daß hier was her sollte. Aber ich gehe mit dem Direktor mit, die Sprüche haben mir auch nicht gefallen ... Nein, das glaub ich nicht, daß die Kinder das verstanden hätten, mit den sich ergänzenden Zitaten. Da gehe ich mit dem Direktor mit." Sie spricht dies nicht sehr sicher aus, wiederholt es mehr, um sich als um mich zu überzeugen. Meine Fragen verwirren sie.

Themenwechsel: Elternhaus. "Ich bin nicht aus der Gegend hier, sondern aus der Görlitzer Ecke. Die Stadt gefällt mir. Besonders die Altstadt mit den historischen Gebäuden beeindruckt mich ... Vom Elternhaus habe ich wenig Anregungen bekommen, mich mit Kunst zu beschäftigen. Vielleicht eher durch das Studium, daß da einige Anregungen gekommen sind ... Aber malen

liegt mir nicht so sehr, ich lese lieber, vor allem Romane aus der Gegenwart und von der Geschichte. Ich lese abends zur Entspannung. Auch Märchen such ich aus für die Kinder. Manches Buch lese ich auch zweimal, z.B. die "Familie Rechlin" (von Jochen Hauser - B.L.) hat mir so gut gefallen, daß ich es gleich nochmal gelesen habe."

Wir beenden das Gespräch. Frau B. begleitet mich zum Ausgang, weil der immer verschlossen ist. Das Treppenhaus führt um einen großen verglasten Lichthof herum, in dem kümmerliches Gras wächst. Warum er nicht genutzt wird? "Für die Pausengestaltung geht es nicht. Früher sollte es wohl auch mal was Künstlerisches sein, ist aber nie geworden. Die Kunsterzieherin hat öfters mal Vorstöße unternommen ..."

2.10. F.B., 24 Jahre, Abitur, ohne Berufsausbildung, als
Hilfskraft in der Sächsischen Landesbibliothek be-
schäftigt

Herr B. hat die 11. BKA mehrfach besucht. Ihm hat die Ausstellung gut gefallen, auch wenn er keine besonderen Erwartungen an sie hatte. Er fügt jedoch hinzu, daß er sich "mehr Kunst von ganz jungen Künstlern" gewünscht hätte. Herr B. besucht häufig Ausstellungen der Staatlichen Kunstsammlungen, aber auch in kleinen Galerien. Im letzten halben Jahr hat er 12 Ausstellungen gesehen. Besonders gefiel ihm eine Ausstellung Christine Schlegels. Sie nennt er auch als eine der Künstler, deren Schaffen ihm besonders gefällt. Weiterhin nannte er Willy Wolff, Lothar Sell, Peter Makolies, Max Uhlig, Werner Haselkahn.

Sein besonderes Interesse gilt der Malerei und der Fotografie. Herr B. malt selbst regelmäßig, besitzt auch originale Kunstwerke in größerer Zahl.

Mit einigen Fragestellungen des Fragebogens scheint er 'Schwierigkeiten' gehabt zu haben. Gefragt nach gelungenen Beispielen bildkünstlerischer Werke in der Stadt Dresden, vermerkt er seinerseits fragend: "Besonders gelungen ???". Auch 'weigert' er sich, ein Einzelwerk der 11. BKA hervorzuheben: "Kein Kunstwerk hat mich 'besonders beeindruckt'. Wie er schreibt, gab es zwar auch für ihn Werke, zu denen er keinen Zugang fand, "aber deswegen (hätte er) noch lange keine 'Haupteinwände'."

Das Gespräch: "Was ich mache, ist nur für mich - ohne Ziel."

Herrn B.'s Wohnung liegt in einem sehr auffälligen Hause auf der Neustädter Seite - winkliges, dunkles Treppenhaus, Lehmwände, Wasser auf dem Flur. Das einzige Zimmer der Wohnung ist durch eine kleine Küche zu erreichen. Es ist nahezu leer. Nur ein alter Tisch steht am Fenster, dazu zwei Stühle. An der Wand lehnen Malpappen und Faserplatten, die Rückseite dem Raum zugewandt, so daß nicht zu sehen ist, ob und womit sie bemalt sind. Herr B. mustert mich mißtrauisch; erklärt nur kurz: "Ich wohn hier eigentlich kaum noch. Aber zum Unterhalten ist es ruhiger."

Auch seine weiteren Ausführungen fallen meist sehr knapp aus: "Ich interessiere mich für viele Sachen, bin noch offen. Daß da ausschließlich Dresdener Leute stehen, ist eher Zufall ... Wenn ich heute an die Ausstellung denke, fallen mir ganz andere Künstler ein: Maja Nagel, Angela Hampel, Steffen Fischer. Und rechts davon, in der nächsten Koje war so ein großes Bild

mit einem zerfleischten Tier ... Ja, Wenzel war das."

Vor dem Besuch der BKA war ihm von den Genannten nur A. Hampel bekannt. Herr B. hatte in einer kleinen Dresdener Galerie schon einmal Bilder von ihr gesehen. "Aber so ganz neu ist das alles nicht. Ich arbeite in der Landesbibliothek in der Kunstabteilung. Da kann ich mir die ganzen Zeitschriften und Bücher ansehen, auch die von drüben. Da war das alles schon da."

Wie er die Entwicklung in der Dresdener Kunst beurteilt?

"Ich betrachte die Sache ganz aufmerksam. Wie soll ich mich ausdrücken ... Heutzutage überwiegen mehr expressive Dinge. Drüben würde man von den 'Jungen Wilden' sprechen. Das ist auffallend und die neuen Themen. Ob ich das als gut empfinde, ist etwas anderes ... Zum Beispiel die Ausstellung 'Expressivität heute' (Berlin, Altes Museum, 1985). Den Hubertus Giebe hätte ich da nicht dazugezählt; selbst den Wendisch nicht, auch wenn ich den gut finde. Aber dazu gehören tut er eigentlich nicht."

Welche Art von Malerei übt er selbst aus?

"Was ich selber mache, ist auch in der Nähe der Genannten. Obwohl, ich hab das nicht gelernt ... Was ich mache, ist nur für mich - ohne Ziel. Malen tu ich eigentlich schon immer ... Anregungen hab ich von zu Hause keine bekommen. So richtig gefördert wurde das Interesse erst während der Studentenzeit. Durch Leute, die ich kennenlernte und durch Dresden. Ich komme aus F., das ist tiefste Provinz. Jetzt fühl ich mich in Dresden heimischer. Hier hat es viele interessante kleine Galerien mit jungen Leuten, anregende Sachen."

Ob er dort auch Grafik käuflich erwirbt? "Ich kaufe auch, aber nicht von bestimmten Leuten. Ich guck mir die Sachen an, laß mir Grafiken zeigen und kaufe dann spontan, wenn mir was zusagt."

Von den Werken der IX. KA erkennt er nur wenige wieder. Er betrachtet die Reproduktionen lange und gewissenhaft, weist dann auf die Arbeiten von Heiseig, Pfeifer, Lepke, Juze, Libuda und Zimmermann. Namen hat er nicht parat bzw. nennt falsche. Auch die Fotografien der Dresdener Kunstwerke betrachtet er

lange: "Hier die zwei Sachen find ich machbar (zeigt auf Glöckner und Förster). Zu den anderen habe ich keinen Zugang, find ich nicht hervorragend ... Aber den Glöckner find ich gut. Der paßt auch zur TU und zur Technik."

Wir kommen auf das künstlerische Klima in der Stadt zu sprechen. Herr B. sieht das eng im Zusammenhang mit seinen eigenen Interessen: "Ja, die Malerei hat hier einen besonderen Stellenwert. Auch für mich, weil ich mir einbilde, davon Ahnung zu haben ... Und das Dresdener Theater ist noch ganz wichtig für mich. Besonders die Inszenierungen von Engel interessieren mich, z.B. "Der Krieg". Aber der Engel war am Anfang auch besser. Schon die "Phentisiles" war nichts mehr ... Aber auch auf der Probebühne gibt es gute Sachen, wo mal was Obergreifendes probiert wird."

Was ihn dran interessiert? "Das mal mehrere Künste zusammenspielen. Aktionskunst find ich z.B. ganz gut." Kennt er Beispiele dafür? "Coewig war ganz gut, die 2 Tage ("Intermedia I", 1985). Das war zum ersten Mal in solch einem Umfang. Es war aber mehr noch ein Experiment. Das ist bestimmt auch für die Künstler nicht befriedigend verlaufen."

War es auch für ihn unbefriedigend? "Teilweise schon. Die vielen, vielen Faltrollos. So wird die Idee bald abgenutzt. Alles stürzt sich drauf, unabhängig vom Können ... Und es gab auch richtig beschissene Momente. Manche der Künstler nahmen sich zu wichtig, nahmen den anderen die Zeit und die Auftrittsmöglichkeit ... Und dann waren auch die Punker da. Die haben mich auch gestört, die wollten sich immer in den Vordergrund drängen. Es war einfach zuviel nebeneinander ... Aber interessant war es trotzdem. Man muß das alles erst mal durchprobieren können, um sagen zu können, was es wert ist." Ob er mit dieser Wertung sich allein fühlt? "Nein, ich kenne viele, die da mitgehen. Da gibt es schon so 'nen Kreis Gleichgesinnter ..." Er bricht ab.

Wir unterhalten uns noch über seine Kritik am Fragebogen:

"Manche Fragestellungen treffen nicht den Kern. Was heißt das: Besonders beeindruckt?"

Ein richtiges Gespräch kommt nicht mehr zustande. Herr B. wird in seinen Antworten wieder karger. Ich verabschiede mich. Sein Blick begleitet mich skeptisch.

2.11. G.B., 25 Jahre, KFZ-Schlosser

Herrn B. hat die 11. BKA, die er allein besuchte, weniger gefallen. Besonders gut hat er die IX. KA in Erinnerung. Er gibt an, im letzten halben Jahr 11 Kunstausstellungen besucht zu haben. Sein besonderes Interesse gilt dem Plakatschaffen und dem Kunsthandwerk. In der Malerei gefallen ihm besonders die Werke von L. Richter und von Spitzweg. Von den Werken der 11. BKA gefielen ihm besonders die "Collage Erde, Wasser, Luft im Erdgeschoß (gemeint ist die Folge von A.P. Kammerer), regt zum Nachdenken an, große handwerkliche Fertigkeit." Er erwähnt aber auch das in den Fucik-Hallen ausgestellte Modell vom künftigen Bauvorhaben am Platz der Einheit wegen der "guten Bezugnahme zur vorhandenen baulichen Substanz." Kritisch wertet er, nicht konkret benannte "Werke der Malerei in dunklen Tönen und Grafiken, die lebensfrohe Titel haben, aber viel Pessimismus ausdrücken". Abschließend kritisiert er auch den "z.T. übersteigerten Symbolgehalt, der die Betrachtung erschwert" sowie die "z.T. zu geringe Bezugnahme zum Wirken der Prod.kräfte (ganz im Gegensatz zur "Kraftprobe")."

Herr B. fotografiert in seiner Freizeit regelmäßig.

Das Gespräch: "Man will den Kollegen doch sagen, was sich lohnt."

Familie B. wohnt in einer Siedlung am Stadtrand Dresdens. Herr und Frau B. bitten mich ins Wohnzimmer. Frau B. bietet Kaffee an, bleibt dann mit in der Gesprächsrunde sitzen, kommentiert hier und da die Aussagen ihres Mannes.

"Das meiste unternehmen wir zusammen, soweit es uns möglich ist. Ich arbeite im Schichtbetrieb. Da gehe ich auch manchmal allein in eine Ausstellung am Vormittag. In Dresden ist das Angebot so, daß es viel Spaß macht. Und dann bin ich ja in meinem Arbeitskollektiv für die Kultur verantwortlich. Man will den Kollegen doch sagen, was sich lohnt." Ob die für seine Hinweise aufgeschlossen sind? "Das ist verschieden. Zum Teil werde ich von ihnen als Kulturbanause belächelt, aber manche Kollegen sind doch zu überzeugen, sich das eine oder andere anzusehen."

Ich frage ihn nach den Quellen seines Interesses: "Das Verhältnis zur bildenden Kunst hat sich bei mir mit der Zeit so herauskristallisiert ... Ich kann mich aber auch erinnern, daß ich schon als Kind viel Interesse an Stadtkultur, alten Häusern, Brunnen hatte. Vom Elternhaus her kamen da kaum An-

regungen. Erst als meine Eltern ein Auto hatten, da war ich aber schon älter, da sind wir viel gefahren. Wir waren dann viel in Museen, Burgen und Schlössern, bis nach Thüringen oder auch mal in die CSSR rüber. Wir waren am Anfang, als das Auto neu war, fast jedes Wochenende unterwegs."

Ich spreche ihn auf das von ihm im Fragebogen hervorgehobene Stadtmodell zur künftigen Gestaltung des Platzes der Einheit an. "Ja, natürlich reagiere ich nicht von ungefähr darauf. Und dann gefällt mir das, was sie jetzt bauen z.T. erheblich besser, als Bauwerke der letzten Zeit. Z.B. paßt der Kulturpalast nicht an den Altmarkt. Aber vielleicht kann man das ausgleichen von der Südseite her ... Wir waren jetzt im Urlaub mal in Gotha. Das hat uns sehr gefallen, was da gebaut wird, wie das sich dem Alten anpaßt. Besonders die Absetzung der Dächer hat mir gefallen ... Dresden heißt es, ist eine Kunststadt; da sollte es doch ein geschlossenes Bild geben! Z.B. die Straße der Befreiung ist nicht schlecht. Aber gleich vorn die Klötzer, die find ich nicht gut."

Ich lege ihm die Fotografien der Brunnen und Plastiken aus Dresden vor. Herr und Frau B. betrachten sie, tauschen auch ihre Meinung darüber aus. "Die beiden Brunnen hier an der Straße der Befreiung sind ein gelungener Abschluß. Es sind ja zwei, die zusammen gehören. Sie lockern das Drumherum etwas auf. Sie sind von der Gestaltung gelungen, nicht so aufdringlich, daß es abstößt. Sie bieten sich auch zum Verweilen an ... Die Gestaltung dieser Brunnen (nimmt das Foto von der Prager Straße) gefällt mir eigentlich nicht. Wenn sie nicht in Betrieb sind, wirken sie kalt. Aber im Gebrauch geht es."

Die Metallplastik von Glöckner ist ihm nicht bekannt. Als ich ihm den Standort nenne, ist er verwundert. "Muß ehrlich sagen, daß ist mir noch nicht aufgefallen, obwohl ich da oft vorbeifahre. "Eine Wertung fällt ihm sichtlich schwer." ... zu dem Komplex da paßt es vielleicht doch. Das hier (zeigt auf die Plastik von Förster) ist dagegen im Gegensatz zu den alten Gebäuden ein wenig grase." Das Anliegen der Plastik war ihm bisher nicht bekannt. Auch Erklärungen meinerseits ver-

mitteln ihm keinen Zugang. Einwände hat er auch gegenüber der Stele für Böttger: "So 'n großer Mann und so 'ne kleine Plakette, ist doch ein bißchen wenig. Von der Gestaltung aber nicht schlecht."

Wir kommen auf die Plastik des "Pfaus" in der Stübellee zu sprechen. Herr B. ist einer von jenen Besuchern, die mit dazu beigetragen haben, daß sie eine der am häufigsten genannten Dresdener Plastiken innerhalb der Befragung wurde.^x

Ich muß sagen, ich fahr da fast jeden Tag dran vorbei, und ich hab immer noch Freude dran. Da ist mal was anderes gewählt worden, nicht immer die selben Skulpturen ... Ein Pfaus ist recht selten. Und dann überzeugt seine Einfachheit."

Ich lenke das Gespräch wieder auf die von ihm benannten Ausstellungserlebnisse. Obwohl Herr B. die IX. KA als nachhaltiges Ausstellungserlebnis benannt hat, erkennt er nur wenige der Bilder wieder. "Ist schon so lange her, und es waren auch kaum Bilder bei, wo was drinnen war, was lange bleibt."

Heisige Gemälde erkennt er wieder. "Heißt irgendwie Sendeschluß." Bei Juras "Ornithologen Dr.B." geht ein erkennendes Lächeln über sein Gesicht. "Und dann war da noch so eine ähnliche Sache, das Brigadebad. Da kann ich mich noch gut dran erinnern." Als ich ihn darauf hinweise, daß dies Bild bereits auf der VIII. KA zu sehen war, entgegnet Herr B.: "Was sich einprägt, das behält man über Jahre. Das sind Bilder, wo man sieht, was los ist. Nicht wie bei manchen, wo man nicht weiß, was oben ist."

Ich frage ihn, in welchem Kontext dazu, die von ihm in der 11. BKA hervorgehobene Folge von Kammerer steht. "Sicher, das ist schon etwas anderes ... Aber das beeindruckt mich vom Handwerklichen her, wie man es so sieht als Laie ... Vor allem die farbliche Abstimmung sagt mir zu."

Ich schlage im Gespräch die Brücke von Herrn B.s Vorliebe für Bilder von L. Richter und Spitzweg zu den drei Spitzweg-Reproduktionen an der Wohnzimmerwand. "Zwei davon hat meine

x Die Besucher waren in der Befragung u.a. darum gebeten worden, bildkünstlerische Arbeiten im öffentlichen Raum zu nennen, die ihnen in ihrem Wohnort besonders gefallen.

Frau schon gehabt, eines haben wir noch zugekauft ... Wissen sie, grad bei Spitzweg sieht man immer mal was Neues. Ich habe sogar schon davor auf der Couch gestanden, um mir Details anzusehen ... Auch bringen die Bilder irgendwie Ruhe rein." Wir sprechen über die Wohnraumgestaltung. Frau B. erzählt: "Wir hatten vorher zwei Ein-Raum-Wohnungen, bevor wir uns zusammengetan haben. Da war eine bestimmte Anzahl von Möbeln schon vorhanden. Die Details kommen nachher, wenn erst mal die Schrankwand steht, der Tisch, die Sessel. Wir wollen ja nicht alles nur mit Urlaubserinnerungen einfach vollstopfen. Und gemütlich will man es ja auch haben.

Ich deute auf die Bücher in der Schrankwand. "Wir lesen vieles gemeinsam, sehr gern Spannendes. (Herr B. nennt eine Dachingie-Chan-Triologie.) Aber auch Bücher, wo man verfolgen kann, wie sich Dinge und Personen entwickeln, z.B. von Zola.

Sie reden anschließend über die gemeinsamen Leseerlebnisse. Herr B. betont: "Reden drüber ist wichtig; Austausch drüber ... Ich war vor einem Jahr zu einem Lehrgang für Kulturfunktionäre der Betriebe. Da hatten wir starke Diskussionen über Geschmackefragen. Der eine liebt den Realismus, der andere mehr die Antike. Das ist wichtig, daß man durch Gespräche in seiner Meinung gestärkt wird, sich aber auch überprüfen muß." Frau B. ergänzt: "Wir sprechen nicht nur über die Bücher, die wir lesen, sondern auch über Theaterstücke, die wir sehen und Bilder ... Ich konnte z.B. die BKA nicht besuchen, aber mein Mann hat mir dann viel drüber erzählt, so daß ich auch was davon mitbekommen habe."

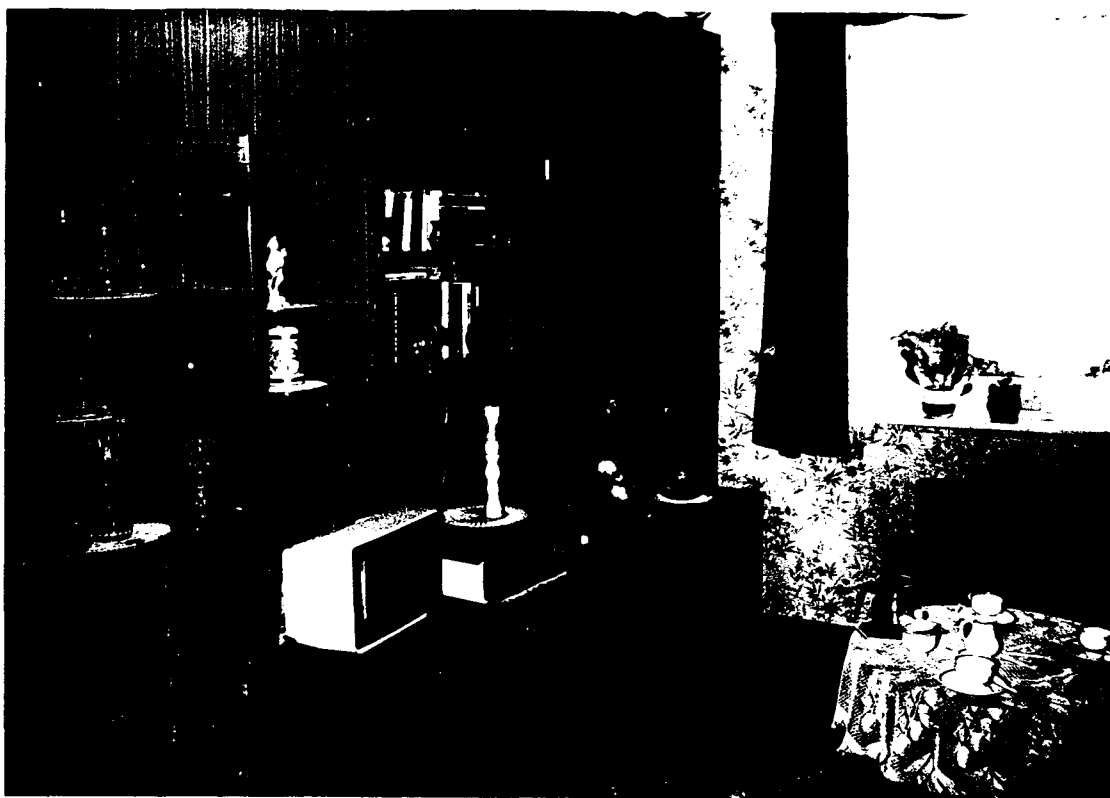
Familie B. besucht vor allem die großen Ausstellungen im Albertinum, die Angebote der Kleinen Galerien nutzen sie kaum. Hier stellt sich auch heraus, daß Herr B. die von ihm benannten 11 Ausstellungsbesuche im letzten halben Jahr vor der Befragung nicht nur auf Kunstausstellungen bezogen hat. "Auch wenn wir anderswo sind, z.B. im Urlaub, da nehmen wir immer die dortigen Ausstellungen und Museen mit; nicht nur die mit Bildern und Plakaten."

Das Gespräch hat etwa eine Stunde gedauert. Die Antworten von Herrn B. waren knapp und präzise. Doch wurde auch deutlich,

daß es ihm schwer fiel, eine gewisse Befangenheit abzustreifen. Zum Ende hin wird das Gespräch jedoch immer lockerer. Herr B. bietet mir an, mich mit dem Auto mit in die Stadt zu nehmen, da er noch zu einem Kollegen will, um ihn beim Hausbau zu unterstützen. "Mauern kann ich ja nicht, aber ich bedien den Mischer und schlepp Baumaterial heran." Im Auto dann fragt mich Herr B. sehr interessiert nach meiner Arbeit aus. Zum Abschied sagt er: "Sehr viel sagen konnte ich ihnen ja nicht, bin halt Laie. Aber vielleicht nützt es insgesamt was."



Blick ins Wohnzimmer der Familie B.; über der Sitzecke drei Reproduktionen von Spitzweg-Gemälden.



Die Schrankwand mit Ziergegenständen aus Glas und Keramik



Die Stirnseite des
Wohnzimmers, in den
ovalen Rahmen
Arrangements aus
gepressten Blumen,
über der Tür Porzellan-
tafeln.

2.12. M.N., 25 Jahre, Ingenieur für Verkehrstechnik,
jetzt in einem kleinen Konstruktionsbüro tätig

Herr N. hat die 11. BKA mehrfach besucht, auch den Teil der Angewandten Kunst. Als er den Fragebogen erhielt, war er allein in der Ausstellung. Er besucht sehr häufig Ausstellungen. Im letzten halben Jahr waren es 10. Besonders gut erinnert er sich an eine Ausstellung von Monotypien des Künstlers W. Korn in der "Kleinen Galerie West". Der Grafik gilt sein besonderes Interesse. Einzelne Künstler will er nicht hervorheben: "Es wären zu viele."

Herr N. malt selbst gelegentlich, ist zugleich aktiver Freizeitfotograf. Er besitzt auch eine Reihe originaler Kunstwerke.

In der 11. BKA gefiel ihm "u.a. die Porträtstudien von Gerda Lepke". Er fand sie "ästhetisch interessant, ehrlich, unmittelbar; keine intellektuelle Überfrachtung, aber stundenlanges Betrachten und Weiterdenken ermöglichend." Kritisch wertet er "u.a. das "Einbrechende Inferno" von Horst Weber: Bilder und Symbole sind nicht mehr zu deuten für mich. Die Malweise stößt ab, lädt kaum zu einer näheren Betrachtung ein."

Abschließend wünscht er sich, "daß die Umfrageergebnisse publiziert werden."

Das Gespräch: "Manchen fehlen die Bilder jetzt. Das wäre plötzlich so leer im Gang, sagen sie."

Später Nachmittag. Herr N. ist gerade von der Arbeit zurück, sieht nochmal kurz zu den Kindern ins Zimmer und bittet mich, derweil im Wohnzimmer Platz zu nehmen. Die Zimmer der Altbauwohnung sind groß und hell.

Herr N. macht einen sehr ruhigen Eindruck. In seinen Antworten ist er vorsichtig, bescheiden. "Ich gehe viel in Ausstellungen, bin auch schon ziemlich lange in Dresden. Aber so eine richtige Wartung über die chronologische Entwicklung der Kunst hier kann ich Ihnen nicht geben ... Allerdings ist mir in der Ausstellung doch aufgefallen, daß viele neue Namen vertreten waren. Mir waren sie durch Ausstellungen in kleinen Galerien z.T. schon bekannt."

Geht er viel in die kleinen Galerien? "Eigentlich ja ...

Schon, weil ich früher selbst so was gemacht hab, während des Studiums." Herr N. hat an der Verkehrshochschule studiert und dort in den letzten zwei Studienjahren eine kleine Galerie betreut. "Nein, da war vorher nichts. Ich hatte das Bedürfnis, in dem Haus was zu machen. Dort war ein unmögliches Klima;

lange Flure und Gänge, alles leer. Ich hab am Anfang das versucht mal auszukundschaften. Ich hab in dem ganzen Riesenhaus nur eine einzige Zeichnung gefunden."

Wie er es organisiert hat? "Ich hab mir ein paar Gleichgesinnte gesucht, die haben mitgeholfen. Am Anfang gab es viele technische Dinge zu klären, von Beleuchtung, über Rahmen bis zur Versicherung ... Ärgerlich waren aber nur die Probleme mit inhaltlichen Dingen. Zum Teil mußten Sachen wieder abgehängt werden, z.B. bei einer Fotoausstellung. Die Fotografien wären nicht repräsentativ für unsere Lebensart, wurde gesagt ... Unterstützung hab ich von der FDJ gekriegt, vor allem auf der organisatorischen Strecke. Die Leute, die ausgestellt haben, mußten wir selber suchen. Es waren keine Bekannten darunter, mehr Kunststudenten oberer Studienjahre, auch Laien (z.B. Fotoamateure). War schwierig, dort immer den Kontakt aufzunehmen. Ich hab's z.B. direkt an der Kunsthochschule probiert, über eine Arbeitsvereinbarung mit deren FDJ-Apparat. Das lief aber leider nicht richtig, nur anfangs. "Besteht die kleine Galerie an der Hochschule noch?" "Ich hatte mir vorher einen Nachfolger gesucht. Aber das allein reicht ja nicht aus. Die Reserven liegen vor allem auf der zentralen Ebene."

Und hatte sich für ihn dieser Versuch nach dem Verlassen der Hochschule erledigt? "Ich bin jetzt in einem relativ kleinen Betrieb, ist bloß so 'ne Baracke mit Mittelgang. Ich hab's trotzdem versucht, hab was im Gang aufgehängt. Am Anfang war's 'ne Sensation. Am ersten Tag, als zum ersten mal Bilder hingen, wurde in der ersten Stunde nicht gearbeitet. Die Kollegen standen in Trauben vor den Bildern und haben diskutiert ... Auf 5 Ausstellungen habe ich's gebracht, dann mußte ich leider die Rahmen zurückgeben, sie war'n nur geliehen. Es war'n ganz unterschiedliche Ausstellungen: Grafik, Architekturzeichnung, Fotografie. Erst hab ich mit den Kollegen drüber geredet, dann haben wir ein Galeriegespräch mit dem Künstler durchgeführt ... Manchen fehlen die Bilder jetzt. Das wäre plötzlich so leer im Gang, sagen sie. Aber alleine und ohne technische Basis ist das schwer durchzustehen."

Wo seine Verlieben liegen? "Richtige Lieblingsmaler habe ich keine! Nicht bloß, weil mich so viel interessiert, sondern auch weil meine Kenntnisse nicht so tief sind. Ich kenne von den meisten Künstlern nur einzelne Sachen, kein Gesamtwerk. Deshalb konnte ich auch die Frage im Fragebogen nicht beantworten ... Den meisten Zugang hab ich zur Grafik. Da interessiert mich alles, bis hin zur Fotografie.

Fotografie interessiert mich schon deshalb, weil ich es auch selbst versuche. Ich entwickle selber, hab mir ein kleines Labor eingerichtet. Ich arbeite aber noch viel an meinem technischen Können. Mache deshalb vorwiegend Familienaufnahmen. Nur Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Das ist mehr beeinflussbar. Fotografier aber auch Architektur, Landschaften, auch Atmosphärisches. Hab mich auch schon in Fotografie versucht ... Früher hab ich mich auch mal in Grafik ausprobiert: Siebdruck, Linolschnitt ... alles was technisch für mich machbar war. Hab auch ein bißchen gemalt. Aber jetzt komme ich gar nicht mehr dazu. Es waren überwiegend Reisekizzen. In fast jedem Urlaub hab ich den Block mitgebracht." Später gibt er - nach Nachfragen - an, daß die drei Ölbilder im Wohnzimmer von ihm sind. Auch wenn er versucht, sie selbst abzuqualifizieren, verweist doch die aufwendige Art ihrer Repräsentation darauf, daß sie ihm viel bedeuten. (Über jedem Bild ist eine gesonderte Beleuchtung angebracht!)

Wir sprechen über die IX. KA: "Gerade auf der IX. bin ich sehr oft gewesen." Ihm sind noch viele der ausgewählten Bildbeispiele in Erinnerung: Heisig, Gehse, Tessmer, Peuker, Juza, Lepke, Libuda, Giebe, Pfeifer. Namentlich weiß er nur die Arbeit von Heisig zuzuordnen: "Heisig ist mir in Erinnerung geblieben, weil ich mit dieser Art Malerei nicht zu Rande komme. Nicht, daß ich das nicht lesen könnte. Aber diese additive Reihung von Ereignissen überfrachtet die Bilder für mich. Andere Sachen fand ich ästhetisch reizvoll, wie der hier (zeigt auf Gehse); andere blieben durch den Inhalt in Erinnerung (zeigt auf Peuker)."

Gegenwärtig besuchen sie die Ausstellungen meist getrennt, er und seine Frau. "Das Interesse ist bei uns beiden ausgeprägt, aber die Kinder sind noch zu klein, können sie noch

nicht mitnehmen. Da hat man selbst nichts von so einem Ausstellungsbesuch, das überfordert die Kinder noch."

Wir sprechen über Dresden. Sie fühlen sich wohl hier. Kulturell würde viel geboten. Von den Beispielen architekturbezogener Kunst sagt ihm nicht alles zu: "Die Straße der Befreiung gefällt mir als Gesamtensemble. Da sind die Potenzen der Straße gut genutzt worden, z.B. die alten Häuser und die großen Bäume. Man merkt, daß da eine planerische Idee dahinter steckt. Hier z.B. die Idee der Ruhezone (zeigt auf den Brunnen). Wir sind ganz gern dort ... Die Prager Straße ist für unseren heutigen Geschmack wenig ansprechend, weil es so großflächig gedacht ist. Im Sommer ist es ja nicht schlecht, wenn dort viele Leute unterwegs sind. Aber im Winter, oder wenn mal die Brunnen nicht an sind, ist es sehr befremdlich dort."

Zu Försters Denkmal: "Ja, das steht noch nicht lange dort, seit dem letzten Jahrestag ... Ich sagte ja schon, daß ich zu Plastik weniger Beziehung habe. Aber hierzu habe ich eine Beziehung. Ich hab mich jahrelang mit der Zerstörung Dresdens beschäftigt ... So kann man das umsetzen, die Plastik ist nicht so plakativ. Aber sie ist ungünstig aufgestellt, man kommt schlecht ran."

Zu Makolies Böttger-Stele: "Kenne ich, hat mich aber nicht berührt. Ich glaube, ich bin nicht mal stehen geblieben ... Kommt aber kaum eine neue Information rüber. Das Gesicht kennt man, wenn man sich damit beschäftigt hat."

Zu Glöckner: "Das finde ich gut, von der Raumsituation her. Diese Vertikale, die da plötzlich entsteht. Das hat sich bewährt, dort was hinzusetzen. Und der Mast selbst hat irgendwas Technisches. Ich finde es aber auch ästhetisch interessant ... Obwohl ich ansonsten für diese Art in der Grafik nichts übrig habe ... Ich kann von daher auch viele Besprechungen in der Zeitung zu solchen Ausstellungen nicht nachvollziehen. Mich interessiert die Wirkung, die Farbentechnik, wie Spannung erzeugt wird, allenfalls noch Stimmung (etwas Aggressives oder Kühles)."

Die Plastik Glöckners hatte Herr N. bereits im Fragebogen selbst als positives Beispiel benannt. Sein anderes Beispiel

waren die Sandsteinblöcke von Maholies von der 32. POG in Gorbitz: "Das ist eine nette Idee, die verschiedenen Techniken darzustellen. Das sieht ungeheuer gut aus, wie der Mensch da eingreift in den Naturstein ... Und ich habe den Eindruck, daß das auch die Kinder akzeptieren. Das ist ja hier in der Nähe. Beobachte die Kinder öfters, wie sie die Steine abtasten, dahinter Versteck spielen, drauf rumsteigen; eben Besitz davon ergreifen."

Ein Blick auf meine Uhr sagt mir leider, daß der nächste Gesprächstermin bereits drängt. Das Gespräch wird abgebrochen, nicht beendet.



Blick auf die große Bücherwand im Wohnzimmer mit belletristischer Literatur.



Die zweite Regalwand des Wohnzimmers, Überwiegend mit Bildbänden bestückt. Links eines der kleinen Ölbilder von Herrn N.



Auf der anderen Seite die Tür, die beiden anderen Ölbilder. In der Mitte ein großer Tisch und Sesselstühle, außer den Regalen die einzigen Einrichtungsgegenstände des Raumes.

2.13. U.N., 27 Jahre, Lehrer für Sport/Deutsch

Herr N. hat die 11. BKA gemeinsam mit Arbeitskollegen besucht. Sie hat ihm weniger gefallen. Er besucht eher gelegentlich Ausstellungen; im letzten halben Jahr waren es 2. Sein Interesse gilt in besonderem Maße dem Plakatschaffen und der Fotografie. Dennoch nennt er eine Personalausstellung von Werken W. Rudolfs, als Beispiel eines beeindruckenden Erlebnisses. Zu den Künstlern, deren Werk er schätzt, zählt er L. da Vinci, Rubens, Ebert, Schwimmer, Chagall.

In der 11. BKA beeindruckte ihn vor allem das Gemälde von F. Effendi "Ich will keinen Atomkrieg ..." ("ungewöhnliche Ausdrucksmittel - Schreckenswirkung") und das Bild von H. Giebe zu Peter Weiss "Ästhetik des Widerstandes" ("Warnung gut dargestellt"). Ablehnend steht er den beiden Geburt-Bildern von St. Fischer gegenüber, weil für ihn dadurch "die Würde der Frau in Frage gestellt" wird.

Weiter schreibt er im Fragebogen: "Viele Kunstwerke erschließen sich erst beim Lesen der Titel etwas; doch bleiben auch dann noch viele Fragen nach den Absichten des Künstlers offen. Beeindruckend ist die Vielzahl der künstlerischen Ausdrucksmittel und ihrer Möglichkeiten.

Ich halte es jedoch für gewagt, wenn sich Kunst zunehmend nur einer intellektuellen, künstlerisch vorgebildeten Schicht zuwendet!"

Das Gespräch: "Ich bin früher viel nach spontanem Verstehen gegangen. Heute ist das schon differenzierter."

Als ich klingele, öffnet mir ein Jugendlicher, so um die 18 Jahre alt. "Sie sollen sich schon mal setzen. Frau N. bringt gerade das Kind ins Bett, und Herr N. ist noch zur Probe. Ich bin nur ein ehemaliger Schüler." Es dauert nicht lange, bis Frau N. hinzukommt. Von ihr erfahre ich, daß ihr Mann seit kurzem bei der Studentenbühne der TU Leientheater spielt. "Sie haben heute Leseprobe, geht um die Stückauswahl für die nächste Inszenierung. Er wollte aber versuchen, pünktlich zu sein."

Frau N. ist auch Lehrerin, Deutsch/Geschichte. "Mir macht das Spaß. Und ich hoffe, den Schülern auch ein wenig. Sonst würden sie vielleicht nicht noch nach Jahren zu mir auf 'nen Schwatz reinschauen. Er war in der ersten Klasse, die ich damals nach dem Studium übernommen habe (nickt in Richtung ihres Besuchers). Jetzt hat er schon ausgelernt im Beruf und kommt immer noch her." War ja auch unsere beste Lehrerin", wirft der junge Mann ein.

Wir sitzen noch eine Weile und sprechen über das Lehrer-Schüler-Verhältnis, wie es überwiegend ist und wie es sein sollte/könnte, bevor Herr N. kommt. Der ehemalige Schüler sitzt noch einige Minuten bei uns, verabschiedet sich dann jedoch: "Über Bilder kann ich nicht so richtig mitreden."

Frau N. möchte gern dabei bleiben: "Die letzte Bezirkskunstausstellung habe ich zwar nicht gesehen, da war ich gerade hochschwanger; aber mich interessieren Ausstellungen sehr." Familie N. hat in Zwickau studiert. Frau N. war jedoch zwei Studienjahre höher. Herr N.: "Ich bin dann nachgezogen nach Dresden, als ich fertig wurde. Vorher kannte ich Dresden nur vom Wochenende her. Jetzt wollen wir die Möglichkeiten nutzen, die Dresden kulturell bietet. Wir sind eigentlich vielseitig interessiert. Jetzt versuch ich's mal mit Laientheater. Hatte große Lust drauf. An der Studentenbühne wollen sie jetzt ein Programm mit Stücken von DDR-Autoren machen - Plenzdorf, Joachim Walther, eventuell auch Braun. Da wollen sie im Sommer mit dem Planwagen durch das Elbsandsteingebirge ziehn. Ich werd dann zum ersten Mal mitspielen."

Zur bildenden Kunst hat Herr N. erst relativ spät ein Verhältnis gefunden. "Im Internat wohnte einer in meinem Zimmer, der hat u.a. auch gemalt. Und dann waren wir auf der IX. Kunstausstellung. Ich hatte vorher überhaupt keine große Vorstellung, was es alles gibt. In der Ausstellung hatte ich dann Schwierigkeiten, alles, was dort gezeigt wurde, als Kunst zu akzeptieren; wenn da bloß so'n bißchen mit Gips gemacht wurde ... Ich bin früher viel nach spontanem Verstehen gegangen. Bin immer gleich weiter, wenn ich was nicht gleich verstanden habe. Heute ist das schon differenzierter, seh auch auf die Farben, die Stimmung. Wenn die mir zusagen, versuch ich auch, dem Inhalt zu nähern ... War ja früher ohne jede Vorkenntnis. Bloß bei der Plastik hatte ich einige Vorkenntnisse, weil ich mal als Schüler in einem Keramikzirkel war. Da habe ich Zugang über das Material. Aber unser Zirkelleiter war sehr eng eingestellt, von dem was er akzeptierte. Das hat uns auch geprägt. Von daher habe ich dann Schwierigkeiten, anderes zu akzeptieren. Am Sonnabend kam z.B. eine kirchliche Sendung im Fernsehen, da haben sie Plastiken von einem

Dresdner Bildhauer - Presse - vorgestellt. Da fand ich keinen Zugang. War mir zu abstrakt. Ich hatte von Holzplastik eine andere Vorstellung ... Oder vor unserer Schule, da stehen so Sandsteine, auch von einem Dresdener, Peter Makolies. Die kennen mittlerweile alle hier. Die Leute sagen nur noch: Ach, das ist die Schule mit den Steinen. Ich konnte mir nichts dabei denken, als ich sie zum ersten Mal sah." Eine Nachfrage ergibt, daß Herrn N. die Absicht, die P. Makolies damit verbunden hat, nicht bekannt ist. "Die Steine standen da schon 'ne Weile, als ich hier als Lehrer angefangen habe. Die Kollegen haben mir nichts dazu gesagt. Aber wenn man das erst immer groß erklären muß, dann ist das doch kein Kunstwerk mehr. Ich gucke da hin und will angesprochen sein."

Frau N. widerspricht: "Mir ging es anders, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Ich habe sie nicht als störend empfunden. Ich finde, daß paßt gut zum Neubau."

Herr N.: "Ich frage mich immer, ob ich noch nicht in der Lage bin, das zu erkennen. Vielleicht bin ich noch lernfähig, um das zu verstehn ... Aber ob das gerade dort stehen muß, die Steine, mein ich? Die Kinder klettern drauf rum, spielen damit. Es ist auch schon was dran kaputt gegangen ..."

Frau N.: "Das ist bei uns auch immer das Problem in der Diskussion: Ist das Kunst oder keine Kunst? ... Da war z.B. mal in Zwickau in einer Galerie eine Ausstellung eines Leipziger Malers. Da war ich zum Gespräch. Der Maler war aber furchtbar maulfaul. Er äußerte sich kaum ... Man hat doch das Bedürfnis, bestimmte Dinge zu äußern, sonst braucht man sich da doch nicht hinsetzen. Der Maler muß doch sagen können, weshalb er was gemacht hat?"

Ein Blick auf die Uhr sagt mir, daß ich bald aufbrechen muß, will ich noch per Straßenbahn meinen Abendzug bekommen; ich muß heute noch nach Leipzig zurück. Als ich das Herrn N. sage, bietet er mir spontan an, mich mit dem Auto zum Bahnhof zu fahren. "Damit wir uns in Ruhe weiter unterhalten können. Wir haben uns schon drauf gefreut, die letzten Tage. Das "Drüber-Reden" ist uns sehr wichtig."

Ich zeige beiden die Reproduktionen von der IX. KA. Sie sehen sie gemeinsam an, diskutieren dabei. Namen werden genannt.

Frau N.: "Das sieht wie Ticha aus." Erinnerungen werden wach. Herr N. zu Peuker: "Da haben wir lange davor gestanden und diskutiert." Wir bleiben lange bei dem Gesprächsgegenstand. Hier hat auch Frau N. eine Möglichkeit, sich am Gespräch zu beteiligen, wobei sie sich offensichtlich besser an einzelne Werke erinnern kann, als ihr Mann. Sie einigen sich dann darauf, daß ihnen noch die Arbeiten von Gahse, Peuker, Heisig, Pfeifer, Juza, Effendi und Ticha in Erinnerung sind. Ihnen fallen aber auch weitere Werke ein. Frau N.: "Der Tübke, der hat mir erstmal imponiert, wie perfekt das gemalt war. Da kam ich lange nicht von los." Herr N.: "Und da war dann noch so ein Bild, so ein schwarzer Würfel, voller Straßen, sollte eine Stadt darstellen ("Stadt - total" von M. Voll - B.L.). Und dann so ein Bild mit vielen Leuten mit schwarzen und rosa Brillen ("Die Rosa- und die Schwarz-Bebrillten" von R. Hewicke), aber die Darstellung war mir zu einfach: Die Alten sehen alles rosa-rot und die Jungen schwarz." Frau N.: "In Erinnerung ist mir auch ein Bild, das war so halb geschnitzt. Das zeigte einen Blick auf 'nen Hinterhof ("Karl-Marx-Straße 147 - 152 von hinten" von J. Weidner), erinnerte mich sehr an den Blick aus der Wohnung meiner Eltern." Weiterhin fallen ihnen noch die Plastiken "Die Rettungstat des Hauptmann Belikow" von H. Apel und "Schaf" von Ch. Sommer-Landgraf ein. "Aber fragen sie nicht nach Namen", sagt Herr N. "Ich habe vor kurzem mal überlegt, welche DDR-Maler ich eigentlich namentlich kenne, wenn ich einem Ausländer was sagen sollte darüber. Da fielen mir nicht viele ein: Sitte, Heisig, Tübke ... Von dem Heisig hab ich übrigens vor kurzem ein Interview gesehen, im Westfernsehen. Da hat er über Realismus gesprochen. Das war sehr überzeugend. Hab mir danach extra nochmal Bilder von ihm angesehen; viel bewußter als vorher."

Ich frage ihn nach den beiden Bildern, die ihm auf der 11.BKA beeindruckt haben. "Bei den Effendi bin ich erst mal wie angewurzelt stehen geblieben. Das hat mich mächtig angezogen, vor allem die Farbzusammenstellung ... Ich weiß nicht, ob ich es richtig deuten könnte, nach mir halt meinen Reim drauf." Die literarische Vorlage für H. Siebes Bild, Peter Weiss' "Aesthetik des Widerstandes" kennt Herr N. nicht: "Mich interessiert

aber die ganze Problematik Krieg - Verfolgung. Damit hab ich mich ein wenig beschäftigt ... Da ist doch früher einiges totgeschwiegen worden, auch zu Hause bei den Eltern." Frau N. betont, daß das Geschichtsinteresse unter den Schülern groß ist. "Vor allem alles, was mit ihrer Stadt zu tun hat."

Und das Interesse an bildender Kunst? "Da ist auch schon was da, aber ist stärker an einzelne Schüler gebunden. Letztens hatten mich zwei Schüler eingeladen zum Besuch der Richter-Ausstellung. War ein schönes Erlebnis für alle. Man braucht in jeder Klasse so 3 bis 4 Leute, die Interessen anregen bei den anderen, indem sie's selbst tun."

Ich lege ihnen die Fotografien Dresdener Kunstwerke vor. "Da ich noch nicht lange in Dresden bin, ist mir vieles noch unbekannt. Die Brunnen kenne ich beide. Die sieht wie 'ne Knospe aus (Neustädter Markt) und die sind auch nicht schlecht, die Pustablumen. So richtig wirken sie aber nur, wenn sie in Betrieb sind." Frau N. widerspricht: "Auch wenn sie nicht in Betrieb sind, erinnern sie einen an den Sommer ... Außer den Brunnen kenne ich auch keine der Denkmäler. Ich brauch da Ruhe dazu, um mir sowas zu erschließen. Wenn ich wegen anderer Dinge in der Stadt unterwegs bin, nehm ich sowas kaum wahr."

Ich frage sie nach den Gesichtspunkten, nach denen sie ihre Wohnung eingerichtet haben. Frau N.: "Eigentlich können wir erst jetzt so richtig anfangen damit, vorher war das Geld immer ein bißchen knapp dafür. Und dann muß man ja auch nehmen, was da ist. Mir sind die Möbel hier im Zimmer z.B. etwas zu vornehm. Aber von dem, was im Angebot war, sagte uns das noch am meisten zu und 'nen Schrank braucht man schließlich und ein paar Sessel." Herr N. ergänzt: "Auch die Dinge an den Wänden sind zum größten Teil noch 'Oberbleibsel', Hochzeitgeschenke, wie die drei Kacheln da neben der Tür ... Es ist ja auch noch nicht unsere Idealwohnung. Da wird sich noch manches ändern, aber einen persönlichen Bezug müssen die Dinge schon haben, die wir uns in die Wohnung hängen."

Nun wird es höchste Zeit, das Gespräch zu beenden, sonst schaffe ich meinen Zug auch mit Hilfe von Herrn N. nicht mehr. Wir steigen in seinen Trabi und fahren Richtung Neustädter Bahnhof. Unterwegs erzählt Herr N., daß Lehrer eigentlich

nicht sein Traumberuf war. Er hätte lieber noch dort studiert, "Trainer oder etwas in der Richtung. Aber hier, weil mit den Schülern macht ihn doch großen Spaß. "Bisß in Dresden werden wir wohl auf die Dauer nicht bleiben. Bestens hab ich echte Schwierigkeiten, mich hier einzuleben. Ist ein anderer Menschentyp hier. Und dann hat meine Mutter ein Haus, da können wir mit einziehen, da ist mehr Platz. Aber die Ankunft am Bahnhof unterbricht seine Redebereitschaft. Den Zug bekomme ich noch sicher.



Sitzecke im Wohnzimmer, darüber ein Regal mit allerlei Keramikfiguren. Die offene Tür führt in ein kleines Arbeitszimmer, das Familie H. sie selbst zum und Tagelöhner für den Boby dient. Links neben der Tür steht ein Kunstkelch.



Schrankwand und Sitzecke.



Frau und Herr I. am Büttelhof, Berlin. Beide waren die ersten, die eine gerechte Nachzahlung für die Kindererziehung erhielten.

2.14. H.U., 35 Jahre, Chemieingenieur, jetzt im medizinischen
Bereich tätig

Herr U. hatte die 11. BKA gemeinsam mit guten Bekannten besucht. Sein Urteil über die Ausstellung ist sehr ablehnend. Herr U. besucht häufig Kunstausstellungen (6 in einem halben Jahr), hat auch die IX. KA und die letzte BKA in guter Erinnerung. Hervorhebenewert ist ihm eine Ausstellung mit Grafiken (Leihgaben) aus der Albertina Wien. Seine persönliche Vorliebe gilt dem Schaffen von Gauguin, Rembrandt, Rosenhauer und Caspar David Friedrich. Dies drückt sich auch partiell in jenen Werken aus, die ihm in der 11. BKA besonders beeindruckten: "Frauenkirche im Winter" und Familienbild links daneben (gemeint sind die Arbeiten von Klotz) sowie "Kraftwerk Muldenstein" (von Herrmann). Seine Begründung: "Maltechnik keine Schluderei, aber auch nicht langweilig! Aussage nicht mit unfertigem Gedankengut überladen. Optimismus ohne unbegründete Rosa-rot-Brille."

Scharfe Kritik übt er an dem Bild "Kranke Mutter" von M. Schubert ("ist eine respektlose Unverschämtheit.").

Die Interessen Herrn U.'s an der bildenden Kunst sind sehr breit, schließen die Malerei und Grafik ebenso ein, wie das Kunsthandwerk und die Formgestaltung. Er ist in seiner Freizeit auch selbst künstlerisch tätig, malt bzw. modelliert gelegentlich.

Sein Urteil über den gegenwärtigen Stand der bildenden Kunst im Bezirk Dresden fällt hart aus: "Modernistisch/Thema unbewältigt/Fahne nach dem Wind hängend, wenn künstlerische Leistung für Großes nicht reicht/unästhetisch/nicht bereit, Kunst für die Masse zu machen/überheblich!/losgelöst von dem Alltäglichen/zwischen einer schwungvollen Maltechnik mit sicherer Hand und den ausgestellten Kleckselpaletten besteht ein Unterschied, den auch die Künstler sehen müßten."

In einem, dem Fragebogen gesondert beigelegten Brief führt Herr U. weiter aus:

"Es ist mir nicht möglich, auf die von Ihnen vorgegebenen Alternativfragen ohne Kommentar zu antworten. Ich möchte noch betonen, daß ich allen modernen Kunstgattungen prinzipiell aufgeschlossen bin und immer wieder hoffe, angenehm überrascht zu sein."

An der Dresdener Bezirkskunstausstellung hebe ich hauptsächlich auszusetzen, daß die ausgestellten Arbeiten unabhängig von der Zeit, die zu ihrer Herstellung nötig war, einen hingschluderten Eindruck erwecken - bitte nicht mit einer lockeren sicheren Handschrift zu verwechseln. Ichweigere mich auch strikt, mich als der Dumme, Kunstunsachverständige abstempeln zu lassen, der des Kaisers neue Kleider nicht sehen kann. Wenn sich ein stark überwiegender Teil der Künstlerschaft nur mit unansehnlichen, überwiegend nicht zu interpretierenden oder beliebig auslegbaren Arbeiten darstellt, lehne ich das als Widerspiegelung der Realität bei allem Verständnis für Kritikwürdigkeit der gegenwärtigen Weltsituation ab.

SIE! haben nicht Repression zu erzeugen, sondern zu helfen.

Wir können Ihnen auch keine verbrannten Brötchen für ein Jahr

servieren, um die drohende Gefahr einer nuklearen Auseinandersetzung allen vor Augen zu führen. Ebenso gut können wir Ihnen keine verschnittenen Anzüge liefern, nur weil wir das so sehen oder Sie auf eine Problematik hinweisen wollen. Meine Worte beinhalten sehr scharfe Kritik an modernen Kunstwerken. Daß sie nicht leichtfertig in Wut und Anonymität geäußerte, unüberlegte Gedanken sind, soll meine volle Adresse zeigen."

Das Gespräch: "Eigentlich wollte ich mal Restaurator werden; es hat aber nie geklappt."

Herr U. wohnt außerhalb Dresdens in R., in einer alten Villa unterhalb der Weinberge. Er bewohnt zusammen mit seinen Eltern die untere Etage des großen Hauses. Im Garten vor dem Hause - eingegrenzt durch einen hohen Zaun - läuft eine große deutsche Dogge auf und ab. Als sie mich bemerkt, kommt sie in großen Sätzen auf den Zaun zugestürzt.

Herr U. hat einen Malerkittel an, als er die Wohnungstür öffnet. "Ich bin mitten im Renovieren." Er führt mich in ein großes helles Zimmer, bittet mich Platz zu nehmen, bis er sich umgezogen hat. Das gibt mir Zeit, mich umzusehen. Auch wenn in der Ecke Malwerkzeug und Leitern stehen, ist der Grundcharakter des Raumes erkennbar. Er wird von den großen massiven Möbeln eines ehemaligen Herrenzimmers (Bücherschrank, riesiger Schreibtisch), einem Flügel, einer alten wuchtigen Sitzgarnitur sowie einer Reihe von Bildern, etwa aus der Zeit um die Jahrhundertwende bestimmt. Besonders auffallend ist ein großes Landschaftsgemälde - ein reifes, goldgelbes Kornfeld zeigend. Ferner finden sich im Raum mehrere Holzplastiken.

Herr U. setzt sich zu mir. Er wirkt für sein Alter eher jugendlich. Ich beginne das Gespräch bewußt nicht mit einem Verweis auf den, von ihm dem Fragebogen beigelegten Brief. Ich bin mir sicher, daß wir sehr bald auf die dort getroffene scharfe Wertung der Ausstellung bzw. der Gegenwartskunst insgesamt zu sprechen kommen werden; will diese Zuspitzung jedoch am Anfang der Unterhaltung noch vermeiden.

Herr U. hatte mir am Telefon - als wir einen Termin für das Gespräch suchten - von einem "Interessenkreis Bildender Kunst" gesprochen, dessen Mitglied er sei. Ich frage ihn danach:

"Das ist eine lose Vereinigung von Interessierten, sie existiert erst knapp ein halbes Jahr. Da war eine Annonce in der

Zeitung, und da bin ich hingegangen, weil ich Interesse hatte am Austausch mit kunstinteressierten Menschen allen Alters. Ich schwore sonst im eigenen Saft. Aber das läuft doch nicht so wie gehofft, zu unkontinuierlich. Am Anfang hatten wir eine Veranstaltung über grafische Techniken, das war noch interessant. Aber jetzt ist schon wieder die Luft raus ... Dieser Freundeskreis soll nur dem Gespräch dienen, wobei ich das Gefühl habe, daß viele der 10 bis 12 ständigen Teilnehmer auch selbst etwas in künstlerischer Richtung in ihrer Freizeit tun. Aber bei den seltenen Treffen lernt man die Leute nicht kennen ... Ich war auch schon mal ein Jahr in einem Zeichenzirkel. Aber da wurden immer nur Porträts gezeichnet, das war bald langweilig."

Herr U. zeichnet "schon immer", wie er sagt. Auch hat er eine zeitlang sehr intensiv gemalt, "mehr im altmeisterlichen Stil". Er weist auf zwei kleinere Porträts eines Mannes und einer Frau. "Das Porträt des Bauern ist eine Kopie, die ich angefertigt habe. Das Original wurde uns leider gestohlen. Auch die kleine Plastik hier ist von mir. Ich habe sie als seitenverkehrtes Pendant zu einer gleichartigen Arbeit geschnitzt." Herr U. ist eichtlich stolz auf seine Arbeiten, die einiges Geschick verraten.

Ich spreche ihn auf die im Fragebogen genannten Maler an, deren Werk ihm besonders liegt. Seine Antwort mündet beinahe Übergangslos in den Tonfall seines Briefes ein. Herr U. formuliert seine Ansichten hart und nachdrücklich: "Zu den Modernen habe ich keinen Zugang. Klee und sowas lehne ich ab. Da komme ich mir vor wie in dem Märchen von des Königs neuen Kleidern. Emotional liegen mir die Alten mehr ... Das geht mir auch in der Musik so. Alles was nach der Zwölf-Ton-Musik kommt, da komme ich nicht ran. Das wird mir zur Qual. Wenn ich Klee sage, heißt das nicht, daß ich prinzipiell gegen Abstraktes bin. Ich habe es sogar auch schon mal versucht. Drüben in meinem Zimmer hängt es. Mich spricht durchaus auch Modernes an, Farbstimmiges. Ich habe aber den wachsenden Eindruck, daß die Künstler uns mit Unfertigen kommen."

Ich frage ihn, warum er seine Aussage so verallgemeinert? Er verweist auf seinen eigenen Kontakt zu Künstlern. "Ein

Freund hat Kunst studiert und mich manchmal mitgenommen. Da wurde bewußt eine vulgäre Sprache gesprochen, so ein bohemihaftes Benehmen, ein 'Sich-bewußtes-Abhebenwollen' ... Wobei mir vollkommen egal ist, wie jemand lebt. Aber die Ergebnisse müssen doch annehmbar sein. So schrecklich ist doch unsere Realität nicht. Und wenn wir uns zu dieser Kunst nicht äußern, wann soll sich denn da mal was ändern. Die gesellschaftlichen Auftraggeber finanzieren heute zu großzügig. Kunst wird zu wenig - um das große Wort mal zu gebrauchen - auf die Masse zugeschnitten."

Ich entgegne ihm, daß gerade die Befragungen der Ausstellungsbesucher zeigen, daß viele von ihnen mit den dort ausgestellten Werken der unterschiedlichsten Art etwas anzufangen wissen. Herr U. antwortet: "Das kenne ich. Ein paar Kollegen aus Architektenkreisen pflegen auch so einen intellektuellen Meinungsaustausch über moderne Kunst. Aber selbst fühlen sie sich höchst unsicher bei ihrem modernistischen Gerede. Und wenn man sieht, welche Poster sie am Arbeitsplatz hängen haben, na dann ..." Ich frage nach der Meinung der Mitglieder des "Freundeskreises Bildender Kunst" zum Gegenwartsschaffen: "Ach die sind viel zu gehemmt, rücken mit ihrer Meinung nur wenig heraus."

Um seine sehr allgemeinen Vorwürfe zu konkretisieren, lege ich Herrn U. die ausgewählten Gemälde der IX. KA vor. Er entgegnet zwar anfangs, daß er sich "eher an Malstile, als an konkrete Bilder" erinnern kann, erkennt dann aber doch viele Werke wieder, ohne daß er die Namen der Maler nennen könnte. Dazu gehören: Grimmling, Ticha, Gehse ("Davor wurde viel diskutiert. Aber die Aussage ist nicht deutlich. Das darzustellende Problem konzentriert sich auf das obere Drittel des Bildes, das fleißig gemalte Auto ist nur Zugabe."), Stelzmann, Pauker ("Das ist ein Bild, das ich nicht schön finde. Aber der Inhalt ist gut, wenn auch gräßlich."), Lepke ("Hier gehe ich mit. Das ist was Modernes, was mir auch gefällt. Auch wenn ich jetzt die Farben nicht in Erinnerung habe. Aber die grafische Struktur ist gut."), Juza ("Der malt doch seine Bilder immer in der Art."), Heisig ("Solche monströsen Bilderräteel mag ich ansonsten nicht so sehr. Da wird alles drin unterge-

bracht, womit der Maler selbst nicht fertig wird, das wird dann dem Betrachter zugemutet.")

Ich bitte Herrn U. um einen Vergleich seines Eindruckes von der IX. KA und der 11. BKA: "Ich habe den Eindruck, daß die Zahl der Bilder, die mir gefallen, zugenommen hat."

Bei den Bekannten, mit denen Herr U. in der 11. BKA war, handelt es sich um Arbeitskollegen. "Wir sind ein sehr angenehmes kulturvolles Kollektiv, gehen gemeinsam in viele Sonderveranstaltungen. Es ist gut, wenn man sich in den Arbeitspausen über Kunst austauschen kann, über Musik oder Ausstellungen, oder Literatur - doch dann kann ich nur bedingt mitreden." Mir war bereits im Fragebogen aufgefallen, daß Herr U. allen tradierten Künsten gegenüber ein großes Interesse äußerte, mit Ausnahme der Literatur. Er erklärt: "Ich habe eine Leserechtschreib-Schwäche, die ich auch durch das Studium nicht überwinden konnte. Ich brauche zuviel Zeit, um ein Buch zu lesen. Ich mag auch keine problematische Literatur, so in der Art, wie sie die Christa Wolf schreibt. Man kann nicht andauernd alles nur in Frage stellen."

Ähnlich äußert sich Herr U. auch in bezug auf seine Erwartungen an die BKA. Er erwartet von solch einer Ausstellung weder Anregungen zur geistigen Auseinandersetzung mit den Problemen der Zeit, noch die Widerspiegelung seines Lebensgefühls. Für ihn hat solch eine Ausstellung vorrangig Überblicksfunktion. Wir reden über die Maler, deren Werk ihm zusagt. Ich frage nach Gemeinsamkeiten: "Sie sind miteinander verbunden und doch nicht. Was sie verbindet, ist im Prinzip Romantik, neuerer und auch älterer Spielart. Aber das forderte ich nicht unbedingt von Bildern. Ich nehm auch mit dem künstlerisch Häßlichen vorlieb, z.B. Dürers Bild von seiner Mutter; auch Problembilder, wie das Scheidungsbild (gemeint ist das Gemälde von H. Hegewald) oder dies hier (zeigt auf "Wände" von Peuker) ... Es kann schon sein, daß die Bilder, die mir gefallen, vorwiegend beruhigend wirken. Kann sein als Gegensatz zur Brutalität des Alltages. Deren Auflistung durch Kunst bedarf ich aber nicht. Das erlebe ich zur Genüge selbst im Alltag, in den Massenmedien ... In der Kunst suche ich eher einen Gegenpol dazu."

Ich frage ihn, ob die im Raum befindlichen Bilder und Plastiken dies zu leisten vermögen. "Ja, zum Teil schon. Aber es sind entweder alles Erbstücke oder in den '50er Jahren billig übernommen worden, als viele Unternehmer aus R. in den Westen sind. Das gehört auch meinen Eltern. Insofern repräsentiert es nicht mein Lebensgefühl."

Sein Vater war Bauernpächter; das Klima in seinem Elternhaus ist durchaus musisch zu nennen. Der Vater musizierte selber, die Mutter achtete sehr auf die "malerische Ausbildung" ihres Sohnes. "Eigentlich wollte ich mal Restaurator werden, es hat aber nie geklappt. Ich habe dann Farbenchemie studiert, um dann umschwenken zu können. Aber auch das hat nicht geklappt. Ich hatte mich auch mal mitten aus dem Studium heraus in Halle an der dortigen Kunsthochschule beworben, wurde aber abgelehnt ... Da hab ich halt für mich gemalt. Aber in den letzten Jahren habe ich immer weniger Freizeit dafür; jetzt, wo meine Eltern älter geworden sind. Das Haus verlangt viel Kraft und der Garten, der Hund will versorgt sein ... Noch vor vier, fünf Jahren habe ich 20 und mehr Tuschzeichnungen aus dem Urlaub mitgebracht ... Na, und hier in R. ist ja auch kulturell wenig los. Da muß man schon nach Dresden rein fahren. Doch das geht relativ schnell."

Ich lege Herrn U. die Fotografien Dresdner Brunnen und Plastiken vor. Er kommentiert sie der Reihe nach. Zu Glöckner: "Das find ich gräßlich. Der Mann ist mir sowieso unbegreiflich, mag er noch so berühmt sein." Zu Makolies: "Das ist keine neue Idee, ist aber recht hübsch. Könnte aber schon vor hundert Jahren gemacht sein." Zu Förster: "Das ist gut gemacht, sagt mir aber nicht zu, dieses Insich-verkriechen." Die Brunnen findet er "annehmbar, begeistern tun sie mich aber nicht. Die in der Prager Straße gefallen mir nur, wenn die Wasserspiele an sind."

Unser Gespräch hat sich erschöpft. Ich bitte Herrn U., einige Aufnahmen machen zu können. "Dies ist nicht mein Zimmer, darüber kann ich nicht verfügen. Kommen sie bitte mit nach nebenan." Auch sein Zimmer ist überwiegend mit alten Möbeln ausgestattet. An den Wänden befinden sich sowohl Bilder aus dem

Familienbesitz (Porträts), wie auch eigene Arbeiten. Am auffälligsten sind das große abstrakte Bild über der Couch (überwiegend in Rottönen) und ein Bild, das an eine stark vergrößerte russische Lackarbeit erinnert. Es befindet sich in einem kunstvoll geschnitzten Rahmen. "Das habe ich schon vor langer Zeit gemalt. Heute würde ich sowas nicht mehr machen."

Da seine Eltern in dem Zimmer fernsehen, ist es nur bedingt möglich, das Gespräch weiterzuführen. Ich mache einige Aufnahmen und verabschiede mich.

Draußen läuft mir die deutsche Dogge in großen Sätzen bis zum Ende des Grundstückes nach.



Gesäumt von zwei alten Porträts ein abstraktes Gemälde von Herrn U. Im Vordergrund seine Eltern.



Über dem Schreib-
tisch, über Eck ge-
hängt ein Bild von
Herrn U., einer rus-
sischen Lackarbeit
nachempfunden. Das
Bild prägt den Raum-
eindruck nachhaltig
mit.

2.15. Frau P., 35 Jahre, Handelskaufmann, z.Z. Hausfrau

Frau P. hat die 11. BKA mehrfach in Begleitung ihres Ehepartners besucht. Die Ausstellung hat ihr gut gefallen.

Sie besucht häufiger Ausstellungen, im letzten halben Jahr waren es 6. Ihr Interesse gilt dabei nahezu allen Genres der bildenden und angewandten Kunst. Besonders nachhaltig gefallen ihr die letzte zentrale Kunstausstellung 1982/83 und die Paul-Klee-Ausstellung. Sie mag besonders die französischen Maler des 19. und 20. Jahrhunderts, nennt aber auch Quevedo, Rink, Klee, Vasarely, Glöckner und Mondrian.

Frau P. ist in ihrer Freizeit selbst künstlerisch sehr aktiv, sie malt und zeichnet, fertigt textile Arbeiten an und fotografiert.

Aus der 11. BKA hebt sie folgende Werke hervor: "Alle 3 Bilder von A. Hampel und 2 von C. Kutzera, Plastiken allgemein. Aus den Fucik-Hallen Foto-Kalender von E. Krull, Textiles von Meinel, König, Wiedemann, König, das Plakat "Bruder Eichmann" (von Haufe)." Sie begründet all ihre Nennungen kurz: Hampel - "Malweise sehr gut"; Kutzera - "gute Gestaltungsprinzipien"; Krull - "hervorragende Idee"; Textilarbeiten - "gute Gestaltung"; Haufe - "psychologisch sehr stark."

Einwände formuliert sie gegen die Bilder "Kraftprobe" von Wetzlar - ("Bildthema der 60er Jahre") und "Wunderwerk" von Smay ("Bild hat keine eigene Idee, nur Klee nachgeahmt.")

Einschränkend ergänzt sie zur Ausstellung: "Das Thema 'Krieg' war zu oft vorhanden (die Ausstellung "Dresden mahnt" hatte uns schon viel Aufrüttelndes gezeigt). Andere Themen, wie z.B. Künstler/Kunst und Ökonomie, Künstler/Kunst und Gesellschaft, Humor in der Kunst, Jugend und Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungen, Umweltschutz fehlten oder waren zu wenig gezeigt."

Das Gespräch: "Um so mehr man selber was macht, um so kritischer sieht man auch fremde Sachen."

Frau P. wohnt in einem Vorort von Dresden. Wir sind für den Nachmittag verabredet. Familie P. wohnt in einer Arbeitersiedlung aus den 20er Jahren. Die Zimmer der Wohnung sind sehr klein. Dennoch wirkt das Wohnzimmer hell und geräumig. Vor allem ein großes Aquariumbecken bestimmt den Eindruck des Raumes. Das Gespräch verdient diese Bezeichnung in hohem Maße. Auf jede Frage, die ich stelle und die Frau P. auch beantwortet, folgt anschließend eine Gegenfrage: "Und was halten Sie davon?" oder "Haben Sie die Ausstellung auch gesehen, wie werten Sie sie?" Ich bin dadurch in sehr starkem Maße gefordert, beantworte, noch während ich ihre Antworten notiere, bereits ihre nachfolgenden Fragen.

Sie und ihr Mann gehen viel in Ausstellungen. "Am Ort ist ja nichts, aber wir fahren dafür nach Dresden rein. Ich gehe oft mit meinem Mann und dann bin ich ja auch in einem Zeichenzirkel und leite selbst einen Textilzirkel. Da fahren wir auch öfters zusammen in eine Ausstellung ... In der letzten Zeit habe ich besonders viel Gelegenheit für Ausstellungsbesuche, weil ich oft in Dresden bin. Ich mach gerade an der Bezirkskulturakademie meinen Abschluß als Zirkelleiter für textiles Handwerk. Wir haben alle Textiltechniken, außer dem Klöppeln, erlernt." Der Zirkel, den sie betreut, umfaßt cirka 15 Mitglieder zwischen 20 und 40 Jahre alt. "Ich will die Frauen vor allem zum Selbstgestalten anregen, sie dazu bringen, auch mal Neues zu versuchen."

Wie sieht sie die Beziehungen zwischen ihrer eigenen Tätigkeit und der Rezeption von Ausstellungen? "Natürlich vergleicht man, aber vor allem laß ich mich inspirieren. Aber um so mehr man selber was macht, um so kritischer sieht man auch fremde Sachen. Da war vor kurzem in der Künstlergenossenschaft eine Ausstellung von Annerose und Peter Schulze. Da war bei den Textilarbeiten der Frau Schulze sehr viel Gelungenes dabei; aber jetzt sehe ich da auch die Schwächen, wo ich früher eher bereit gewesen wäre, alles anzunehmen." Vorsichtig fragt sie, wie mir die Meditations-Blätter von Peter Schulze gefallen hätten. Als ich meine Zustimmung ausdrücke, fügt sie - fast erleichtert - hinzu: "Die haben uns ganz toll gefallen, meinem Mann und mir. Ich hab's mir nur nicht recht getraut zu sagen - das sind doch nur alte Teetüten, getrocknet und aneinander genäht. Aber das hat eine tolle Ausstrahlung."

Ihr Mann ist in seiner Freizeit auch künstlerisch tätig, besucht den selben Zeichenzirkel wie sie. Auch in Holzarbeiten versucht er sich. Frau P. weist auf einige kleine figürliche Holzplastiken in der Schrankwand. "Er arbeitet lieber figürlich. Aber im textilen Bereich, da kann man schon eher mal was Abstraktes oder Konstruktives ausprobieren. Letztens mußten wir bei dem Lehrgang Musik in ein textiles Bild umsetzen. Es war elektronische Musik. Da hatte ich erst keinen rechten Zugang dazu, bin aber über die Aufgabe warm geworden damit. Es dauerte aber länger als bei klassischer Musik." Ob ich das

Ergebnis mal sehen wolle? Sie holt es aus dem Nebenzimmer: Eine schmale Applikationsarbeit aus blauen Seidenstoffen mit weißem Zwirn ist eine abstrakte 'Strichzeichnung' darauf gestickt. Das Ganze verrät viel Gespür für das Material. Das Bild erinnert aber auch an den von Frau P. verehrten Paul Klee. "Die Ausstellung war ein großes Erlebnis für mich. Ich war 3mal dort, konnte gar nicht genug kriegen davon. Auch in unserem Freundeskreis waren alle begeistert ... Der Name war mir schon vorher ein Begriff, in der Textilechule hab ich auch mal ein paar Reproduktionen gesehen. Aber, daß er mal für mich so nachhaltig würde, hätte ich nicht gedacht. "Auch Vaserey und Mondrian sieht sie mit unter dem Aspekt, daß sich ihre Arbeiten gut "ine Textile übertragen ließen. Auch viele Sachen, die Glöckner gemacht hat, geben Anregung dafür ... Die Quevedo ist für mich seit der IX. ein Begriff. Die beiden Regenbilder habe ich stark in Erinnerung, aber mehr von der Empfindung her, auch von ihrem Naturerleben. Ich war tief berührt davon ... Bei der Angela Hampel dagegen, auf der BKA, da war es mehr die Art, wie es gemalt war, z.B. ihr Selbstbildnis. Ich kannte die Malerin vorher nicht, war ein spontanes Erlebnis."

Da sie zuvor selbst auf die IX. zu sprechen kam, lege ich ihr die Reproduktionen vor. Noch während sie darin blättert, kommt ihr Mann von der Arbeit. Er setzt sich dazu, beteiligt sich (wenn auch zurückhaltend) am Gespräch.

Frau P. kann sich an viele der Bilder noch erinnern: Stelzmann, Pfeifer, Ticha, Gehse, Peuker, Tessmer, Juza. Namen weiß sie nur zu dem Bild von Rosenhauer ("Ich weiß nicht, ob ich dieses Bild auf der IX. gesehen habe, er malt sehr viel in der Art. Gefällt mir aber.") und zu dem Porträt, das Gerda Lepke von Prof. Ardenne gemalt hat ("Das Bild hab ich in meiner Abschlußarbeit in Ästhetik mit behandelt, es ging um Streuung und Verdichtung.")

Wir kommen auf die 11. BKA zurück. Da Frau P. für beide Ausstellungsbereiche ein gleichstarkes Interesse geäußert hat, bitte ich sie um einen Vergleich. "Das fällt mir schwer. Einfach weil ich in den Fucik-Hallen verstärkt auf den Textil-

bereich und die Fotografien geachtet habe, das andere mir weniger angesehen habe. Ich will nicht ungerecht urteilen ... Aber die eigentliche Überraschung war für mich die Malerei. Die Textilgestaltung war eher konservativ, eben das, was man so kennt ... Aber auch in der Malerei gefiel mir natürlich nicht alles. Habe ich ja geschrieben, dieser 60er-Jahre-Heldenpathos und dann der, der den Klee so nachgemacht hat." Sie holt den Katalog heraus, zeigt auf den Siebdruck "Wunderwerk" von Smý.

"Nach Klee sieht das aber weniger aus, "wirft ihr Mann ein, "der erinnert mich eher an Penck. Von dem hab ich mal ein paar Reproduktionen in einer Westkunstzeitschrift gesehen." Aus dieser Zeitung haben sie auch erst erfahren, daß dieser Maler aus Dresden käme. "Vorher hat uns der Name nichts gesagt."

"Die meisten Dresdener Künstler stellen ja zuerst in den kleinen Galerien aus, und davon haben wir leider hier draußen keine. Aber jetzt kämpfen wir Parkführer darum, in Großsedlitz im Schloß eine kleine Galerie einrichten zu können." Parkführer ist sie auch? Wie sie das alles zeitlich verkraftet?: "Ich bin zur Zeit Hausfrau, da geht das schon, und so komme ich auch unter Leute. Es macht einfach Freude." Frau P. hat aufgehört zu arbeiten, weil ihre Mutter schwer krank ist. Sie ist ein Pflegefall, wohnt in der Nachbarschaft. Ob sie später wieder in ihren Beruf zurückginge, wisse sie noch nicht. "Natürlich liebäugle ich manchmal auch damit, das Textilhandwerk beruflich auszuüben, aber das gleitet dann so schnell ins Kunstgewerbemäßige ab. Ach ... ich weiß noch nicht."

Welche der Dinge im Raum von ihr sind? "Hier ist mehr von meinem Mann, ein Teil der Holzplastiken, auch der Holzriß da, mit dem mongolischen Motiv. Es sind viel Reiseerinnerungen dabei, hauptsächlich von unserer Mongoleireise: Die Grafik dort in der Mitte (ein kleiner Junge mit zwei Kamelen), der Gebetsteppich an der Wand, ein Teil der Holzplastiken auch. Die Mongoleifotografie stammt von mir ... Ich häng das nicht so gern hin, was ich selber gemacht habe. Das ist mehr was, womit ich mich gern beschäftige." Und Grafiken von Künstlern erwerben? "Bisher ganz selten, wenn dann mehr Reproduktionen."

"Das, was da gegenwärtig angeboten wird, liegt uns nicht immer so", ergänzt ihr Mann. "Eine Federzeichnung von Rudolph würde ich gerne besitzen, aber nicht wegen des Namens." "Ich würde vielleicht eher textile Arbeiten erwerben", fügt Frau P. hinzu. "Dann kaufen wir ja auch viel Bücher und auch Platten." Sie liest gerne Heges und Werfel, bevorzugt klassische Musik. "Ich brauche Dinge, die ich wieder auf mich beziehen kann. Das geht mir in der bildenden Kunst genauso."

Wir sehen uns gemeinsam die Fotografien Dreedener Kunstwerke an. Außer der Böttger-Steile von Makolies sind ihnen alle Beispiele bekannt, jedoch ohne daß sie die Namen der Künstler nennen könnten; Ausnahme ist die Plastik von Glöckner. "Die steht an der TU richtig." Auch Försters Plastik sagt ihnen zu. "Bei den Brunnen gefällt mir mehr die Gestaltung an der Straße der Befreiung, die ist zeitgemäßer ... Nur schade, daß sich das alles immer auf wenige Standorte beschränkt."

Bevor ich gehe, wollen Herr und Frau P. wissen, welche Ergebnisse denn die Umfrage erbracht hätte. "Sind wir die Einzigen, denen die Ausstellung gefallen hat? Wir hatten zufällig auch die Gelegenheit, die Berliner BKA zu sehen, die war eine Enttäuschung für uns, so einsilbig. Aber vielleicht waren wir auch nur von unserer so nachhaltig eingenommen."



Die Schrankwand im Wohnzimmer. Neben Gläsern, Porzellan und Bildbänden enthält sie Keramiken und einige kleine Holzplastiken (z.T. von Herrn P. selbst angefertigt, wie die kerzenhaltende Figur - ein Selbstporträt).



Eine nicht mehr benutzte Tür wurde zum Bücherregal umgebaut. An der Wand daneben ein kleiner mongolischer Teppich.



Blick in Fensterrichtung. Über dem Aquarium drei mongolische Motive (ein Holzriß von Herrn P., eine Grafik aus der Mongolei selbst und eine Fotografie von Frau P.).